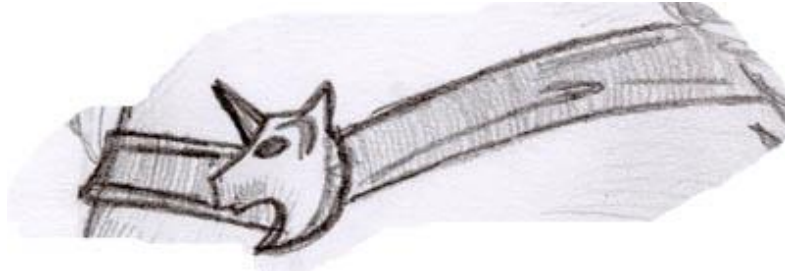


Der Reif eines Handustieners

Von einem Überfall im Lande Schrazelroth



Eine Geschichte von S. Arenas, D. Bauer, N. Mehl, R. Schupp

KAPITEL I: EIN ÜBERFALL IM NEBEL.....	2
EIN HILFLOSER GEWEIHTER.....	2
HILFE IN DER NOT.....	4
DIE JAGD AUF BANDITEN.....	9
DIE GEGENSPIELER.....	11
KURZER PROZESS.....	13
DER MAGIER.....	18
KAMPF IN NANDUS' NAMEN.....	19
GERECHTIGKEIT IN PRAIOS' NAMEN.....	23
KAPITEL II: ZORN EINES BARONS.....	31
EIN NEUER MORGEN AUF GUT SCHRAZELROTH.....	31
ANKUNFT IN ALTMAUERN.....	32
BESPRECHUNG MIT DEM BARON.....	37
DER BARON UND SEINE GEWEIHTE.....	48
EIN ABENDMAHL MIT DEM BARON.....	50
KAPITEL III:.....	59
DIE GERICHTSVERHANDLUNG.....	59
DIE URTEILSVERKÜNDUNG.....	68
DRAMATIS PERSONAE.....	70
YNBAHT SANYARIN VON LICHTENBERG.....	70
DARIAN VON LÍFSTEIN.....	70
PAGOL VON LÍFSTEIN.....	70
RADULF VON LÍFSTEIN.....	71
GARMWART VON QUAKENBRÜCK.....	71
GRIMHEL VON WOLFSSTEIN.....	71
HARDRED VON HARTHALS-SCHWARZKLAMM.....	71
DER MAGIER.....	72
LEA.....	72
RONDAN.....	72
B.....	72
OMIR.....	73
JALDRA.....	73
ANSHAG.....	73

Kapitel I: Ein Überfall im Nebel

Ein hilfloser Geweihter

Der Nebel war dick wie angbarer Hechtsuppe. Kaum 30 Schritte weit mochte man durch diesen morgendlichen Dunst sehen. Unheimlich hallten alle Geräusche über die Landschaft, mystisch in die Länge gezogen durch den Nebelschleier. Das Heulen der Wölfe in der Ferne, das Säuseln des Windes – und die Bäume schienen gar zu stöhnen.

Der junge Ritter auf seinem Schlachtross erschrak. Das war wirklich ein Stöhnen! Wer stöhnte und woher kam es?! Darian von zügelte seinen Tralloper und hatte die Hand an der Waffe. Mit jedem Schritt sah er mehr und aus dem Nebel schälte sich eine Gestalt. Ein schlanker Mensch versuchte sich an einem Pferd hochzuziehen. Doch er schien zu schwach dazu und er brachte dann und wann nur schmerzerfülltes Ächzen und Stöhnen hervor. Er schien zu erschrecken, als er den Hufschlag des Schlachtrosses hörte. Vorsichtig sah und hörte sich der Ritter um, doch schien der Mann wirklich allein zu sein. Und als der Edle von Schrazelroth näher kam, erkannte er auf der Stirn des Mannes sogar einen dunklen Fleck – eine Platzwunde?

„Bei den Göttern!“ entfuhr es dem Ritter und er eilte sich näher zu kommen.

Vor ihm lag ein junger Mann, schlank und wohl hoch gewachsen. Er trug unter einem weinroten Kapuzenumhang ein grünes Skapulier, an dessen Säumen silberne galoppierende Einhörner eingestickt waren. Ein schwarzer Lederpanzer mit silbernen Beschlägen schimmerte düster unter dem Überwurf und darunter wiederum trug der Mann graue Hosen und lederne Stiefel. Doch bezeichnend für ihn schienen seine scheinbar silberfarbenen langen Haare und die spitzen Ohren zu sein. Ein Elf?!

„Nandus hilf!“ brachte der Mann hervor und Darian stürzte sofort von seinem Ross und eilte dem Mann zu Hilfe. Mit kräftiger Hand half er ihm auf. „Wer seid Ihr und was ist Euch geschehen?“ fragte der Ritter ruhig, beinahe kalt. Der Elf sah auf, doch anders als in vielen Beschreibungen von Elfen waren seine smaragdgrünen Augen matt. „Ich bin Ynbaht von Lichtenberg, Edler von Grasbühl. Ich würde überfallen, man hat versucht mich auszurauben.“

„Den Göttern zum Gruße. Mein Name ist Darian von Lîfstein, Edler von Schrazelroth.“ Man konnte Darian ansehen, das er nicht sehr erfreut war, über einen Überfall in der Nähe seines Gutes zu hören. Er schaute sich um und fand das das, was er suchte. „Setzt euch erst mal auf den Stein dort, dann schaue ich mir eure Wunde an und während ich die Wunde versorge, könnt ihr mir erzählen, was passiert ist.“ Mit diesen Worten half er Ynbaht zu einem Stein zu kommen, ging dann zu seinem Pferd und suchte in den Satteltaschen nach

Verbandszeug, was er auch fand. Nun kam er zurück zu dem Edlen und begann, wie Ynbaht bald merkte, mit geübten Händen die Wunde zu versorgen. Vorher gab er dem Edlen von Grasbühl, aber noch eine Flasche mit Wasser. Darian blieb nach außen hin ganz ruhig, innerlich aber brodelte er, wie konnten es nur Räuber wagen, auf seinem Land Leute zu überfallen. „So, nun erzählt mir mal, was passiert ist und danach werden wir erst mal zu meinem Gut reiten, um euch richtig zu versorgen. Aber eins verspreche ich euch jetzt schon, die Räuber werden nicht weit kommen!“

Dankbar nahm der Geweihte des Nandus – Darian erkannte nach kurzem Nachdenken den Reisenden als solchen – die Flasche mit Wasser entgegen. Er trank in kräftigen Schlucken und setzte dann die Flasche wieder ab. „Ich war auf meinem Heimritt. Ich besuchte einen Gelehrten und Kyndoch und wollte zurück nach Elenvina.“ Seine Stimme klang noch ein wenig belegt, doch irgendwie vermisste Darian den Zauber darin, den man elfischen Stimmen immer nachsagte. Doch sie klang weich und mit einer kleinen Melodie, wohl einem fremden Akzent. „Ich verließ die Reichsstraße bei Schwarzklamm und ritt ins Landesinnere. Je weiter ich vom Fluss kam, desto dichter wurde der Nebel.“ Der Halbfelf sah sich um – jetzt war der Nebel verschwunden. „Und dann traf mich etwas Schweres an der Stirn, wohl ein Stein.“ Darian konnte das bestätigen, war doch die Platzwunde ein eindeutiger Hinweis darauf. „Ich fiel der Ohnmacht nahe vom Pferd und konnte nur noch einige schemenhafte Gestalten ausmachen, die sich an mir und meiner Stute zu schaffen machten – doch meine treue Sternentau konnten sie nicht fangen. Und dann erwachte ich hier...“ Der Halbfelf hatte mit seinen Händen gestikuliert und auch die Haare aus seiner Stirn gestrichen.

In diesem Moment fuhr er zusammen. „Diese götterlosen Hunde!“ entfuhr es ihm so heftig, dass Darian selbst kurz zusammenzuckte. „Sie haben mir meinen Schlangearmreif und meinen silbernen Stirnreif gestohlen!“

Der Edle von Schrazelroth sah das Opfer etwas verwirrt an. Ynbaht klärte wutschnaubend auf: „Meine Insignien als Priester des Nandus! Sie haben einen Priester bestohlen!“

Der Edle von Grasbühl konnte förmlich spüren, wie Darian vor Wut schäumte. Die Augen von Darian waren nur noch Schlitze und seine schwarzen Pupillen wurden noch ein wenig schwärzer und kälter. Er wirkte in seiner Garether Platte, die er trug, als ob sie fast kein Gewicht hätte, noch wuchtiger und gefährlicher als vorher. In das Gesicht des Edlen von Schrazelroth trat ein Ausdruck, den Ynbaht schon bei einigen anderen Kriegern, mit denen er im Osten an den Fronten gemeinsam gekämpft hatte, gesehen hatte. „Im Osten mag es sein, dass ein Geweihter von Dämonendienern ausgeraubt wird, aber das bleibt auch dort nicht ungestraft. Jetzt wagen es Räuber, auch schon hier, einen Geweihten zu überfallen und ihm seine priesterlichen Insignien zu rauben.“

Darian erhob sich und ging wieder zu seinem Pferd, ein prachtvoller Traloper Rapphengst. Er nahm das Horn, das am Sattel hing und blies kräftig hinein. Was dem Horn einen dumpfen Klang entlockte, der aber bestimmt über eine Meile zu hören war.

Darians Ross schnaubte und nickte leicht mit dem Kopf, als Darian in sein Horn blies, so als wollte es dem Edlen Recht geben. Das Streitross schien nun von einer inneren Unruhe erfasst worden zu sein, so als ob es wieder einen Kampf witterte.

Darian kehrte, nachdem in sein Horn geblasen hatte zu dem Geweihten des Nandus zurück. „Das werden diese Frevler mit dem Tod bezahlen! Das wohl!“ Mit etwas freundlicherer Stimme fragte der Ritter: „Schafft ihr es noch auf euer Pferd und dann mit mir zu meinem Gut zureiten?“

„Es wird schon gehen“, antwortete der Priester. Worauf hin Darian nickte und dem Geweihten half sein Ross zu besteigen, nachdem das geschafft war, bestieg Darian von Schrazelroth eben falls sein Pferd und die beiden Edlen ritten so schnell es ging zum Gut Schrazelroth.

Ynbaht sah noch kurz den Weg zurück – er wusste nicht wohin sich die Räuber verzogen hatten. Doch er hoffte für sie, dass sie ihn einfach nicht als Priester erkannt hatten. Das allein würde sie vor dem Tod retten. Doch sollten sie wahrhaftig Ketzer sein, dann mochten allein die Götter ihnen Gnade schenken.

Hilfe in der Not

Als sie am Hof des schrazelrother Edlen nach einem kürzeren Ritt eintrafen herrschte auf dem Hof schon ein sehr reges Treiben. Mehrere Pferde standen gesattelt im Hof, Krieger, bei denen sich wohl um die Waffenknechte des Edlen handelte, obwohl die Kämpfer eher wie mit alle Wassern gewaschene Söldner aussahen, hatten sich gerüstet und saßen teilweise schon auf ihren Pferden. Als der Herr des Gutes mit dem verletzten Edlen eintraf, eilten ihnen zwei Männer, die eine große Ähnlichkeit mit Darian hatten, entgegen. Aber die beiden Männer hätten dennoch nicht unterschiedlicher sein können. Einer dieser trug augenscheinlich die Robe eines Magiers, eines Kampfmagiers, wie an dem Schwert an seiner Seite zu erkennen war, und der andere Mann, trug die weiße Robe der Geweihtenschaft der Praioskirche. Ynbaht musterte insbesondere den Praioten mit einem interessierten Blick. Die Praioskirche war hier in den Nordmarken mächtig und besaß viel Einfluss. In vielen Lehen herrschte ein Arcanum Interdictum, doch Ynbahts Lehnsherr Riobhan von Galebquell hatte dies nicht eingeführt. So mächtig die Praioskirche hier war, so starr war sie auch in ihren Prinzipien – manchesmal hatte Ynbaht als Nandusgeweihter den bösen Blick

eines Praiospriesters zu spüren bekommen, war als Demokrat denunziert worden. Wie würde dieser Priester des stolzen Götterfürsten ihn als Nandusgeweihten behandeln?

Hinter den beiden kam ein weiterer Mann, der es aber nicht ganz so eilig hatte, wie die beiden Vorhergehenden, was vielleicht auch schon an seinem Alter liegen mochte. Ynbaht schätzte ihn so zwischen 50 und 60 Sommer.

„Was ist passiert?“ Es war der Magier der sprach. „Der Edle Ynbaht von Lichtenberg zu Grasbühl, seines Zeichens Nandusgeweihter, wurde von Räufern auf meinem Land angegriffen und man ihn ausgeraubt und auch seine Insignien wurden ihm abgenommen!“

Der Praiosgeweihte wurde sofort knall rot vor Wut und schien kurz davor zu platzen.

„Was habt ihr denn alle für Manieren? Habt ihr denn nicht gelernt euch erst mal vorzustellen?“ Der ältere Mann, der aber immer noch die aufrechte Gangart eines Kriegers hatte, schaute die beiden Männer in den Roben an. „Seid begrüßt, euer Gnaden. Mein Name Hagen von Lîfstein, Onkel eures gut gerüsteten Begleiters. Das sind die Brüder desselben, Pagnol von Lîfstein, Donatores Lumini der Praioskirche“, dabei deutete er auf dem Geweihten, „und Radulf von Lîfstein, Magister extraordinarius und Convocatus iusticiaris der Weißen Gilde.“

Dass der Magier eigentlich auch noch die Sonderbezeichnung ‚i. s. m.‘ hinter seinem Akademischen Grad führte, das verschwieg Hagen, ob ungewollt oder gewollt, war nicht zu erkennen. Der Edle von Grasbühl neigte das Haupt um die hohen Herrschaften zu grüßen. „Nandus und Praios zum Grüße, edle Herrschaften.“ waren seine schlichten, aber ehrlichen Worte.

Die beiden Edlen stiegen von ihren Pferden, die sofort von Knechten versorgt wurden, aber gesattelt blieben. „Ardoreran, etwas über eine Meile nördlich von hier, ist der Überfall passiert, schau dich mal um, ob du Spuren findest, wohin die Räuber geflüchtet sind. Answin, du gehst mit.“ Darian gab sofort Befehle an seine Männer, welche die Männer auch ohne zu murren befolgen. Die beiden Angesprochenen preschten kurz darauf aus dem Tor des Gutes in Richtung der Stelle des Überfalls.

Nun wandte sich Darian wieder an Ynbaht. „Lasst uns kurz ins Haus gehen, dort kann euch mein Bruder besser versorgen.“ Gesagt getan, die kleine Gruppe ging in das Hauptgebäude des Gutes. In einem nett und gemütlich wirkenden Zimmer, was wohl auch der Speiseraum war, bat Darian Ynbaht sich auf einen Stuhl zu setzen und befahl einer Bedienten neben Wasser auch etwas zum Essen zu bringen. Radulf machte sich sofort daran, den Verband zu entfernen und sich die Wunde genauer anzuschauen und auch noch einmal, diesmal mit warmen Wasser, welches gebracht worden war zu reinigen und dann zu verbinden. „Es ist nur eine nicht allzu große Platzwunde, aber ich kann euch anbieten sie mit Magie zu heilen, dann gehen auch eure Kopfschmerzen, die Ihr sicherlich habt weg.“

„Ich danke Euch, Magister.“ Ynbaht hielt die Augen während der Behandlung geschlossen. Mit ruhigen Händen ging der Magier daran, die Platzwunde zu versorgen. Dann legte er seine Hände, die von den Übungen an den Waffen schwierig waren wie die eines Krieges, auf die Stirn des Priesters und ließ seine magische Kraft geordnet fließen. Wieder und wieder sprach er die Formel, die ihm auf der Akademie als universeller Heilzauber beigebracht worden war – BALSAM SALABUNDE HEILE WUNDE. Ynbaht spürte das Kribbeln der Haut, wie sie sich schloss, wie das Fleisch geheilt wurde und das Blut an der Wunde langsam verströmte, bis es ganz versiegte. Der Halbelf kannte diese Wirkung, kannte diesen Zauber – doch jedes Mal war es wieder wie ein kleines Wunder, wenn er in den Genuss dieser alten ursprünglich elfischen Magie kam.

„Magister, wenn ich Euch etwas fragen dürfte ...“ Der Halbelf sah wieder auf und blickte den Zauberer vor ihm in die Augen. Er widerstand dem Drang, seine telepathischen Fähigkeiten zu nutzen um Gefühle und Gedanken Radulfs von Lîfstein wahrnehmen zu können. Der Magier nickte. „... Das Schwert an Eurer Seite und Eurer Gebaren verkündet Euch als Absolventen der Akademie Schwert und Stab zu Gareth. Wie kommt es, dass Ihr hier in den Nordmarken Dienst tut?“

Der Magier lächelte. „Ich habe einige Jahre im kaiserlichen Heer gegen die Schwarzen Horden gedient, aber jetzt bin ich nicht mehr beim Militär. Ich habe meine Dienstzeit beendet und bin dann aus dem Heer ausgeschieden. Um meinem kleinen Bruder zu unterstützen und auch um mal meine Heimat wieder zusehen. Der Kampf gegen die Schwarzen Horden ist nicht leicht, wie ihr vielleicht wisst, wenn ihr auch im Osten gedient habt...“ Radulf schwieg einen Augenblick bevor er weiter sprach. „Außerdem diene ich der Weißen Gilde als Convocatus iusticaris und das vereinbart sich nicht unbedingt mit den Aufgaben, die man als Magier im kaiserlichen Heer tun muss.“ Radulf hatte viel über sich erzählt, aber Ynbaht hatte das Gefühl, das die Geschichte des Magiers noch nicht zu Ende war. Das dieser bestimmte Sachen nicht erzählt hatte oder vielleicht auch nicht erzählen wollte.

Während der Edle von Grasbühl versorgt worden war, war der Geweihte des Praios auf sein Zimmer geeilt und kam nach kurzer Zeit wieder herunter.

Er wirkte nun dicker, was an dem Gambeson liegen mochte, den er nun, neben Reithosen und Reitstiefeln, unter seiner Robe trug. An seiner Seite hing ein prächtiges Sonnenszepter, was er wohl auch zu führen vermochte. Als zweite Waffe hatte er noch einen normalen Streitkolben bei sich.

Als wieder alle anwesend waren, war, von den Bediensteten, auch schon ein kleineres Mahl für Ynbaht hergerichtet worden, so dass sich dieser stärken konnte, während Darian seinen Familienmitgliedern die Lage schilderte. Ynbaht ergänzte ihn dort, wo etwas fehlte.

„Hagen, du bleibst mit vier Männern hier. Radulf, Pagol und die vier anderen Männer werden mit mir reiten, ebenso Ardoreran und Answin, die ich ja schon vorgeschickt habe.“ Nun wandte sich Darian wieder an den Edlen von Grasbühl. „Wollt Ihr uns ebenfalls begleiten oder wollt ihr hier bleiben und euch ein wenig von euren Schmerzen erholen?“

Darian fragte dies freundlich und ohne Unterton in der Stimme. Auch schien er sich, was seine Gefühle anging wieder unter Kontrolle zu haben, was man von dem Praiosdiener nicht ganz behaupten konnte, dieser schäumte immer noch vor Wut.

Der Halbelf hatte sich wieder unter Kontrolle. Doch er fühlte sich nackt. Ohne seinen Schlangenarmreif und seinen Stirnreif fehlte ihm etwas Essentielles. Er trug diese beiden Artefakte schon sehr lange, nie hatte er sie abgelegt. Sie waren nicht nur Teil seines Ornats, sie waren fast schon Teil seines Selbst. „Euer Wohlgeboren, dank der Fähigkeiten Eures Bruders bin ich wieder hergestellt.“ Sich bedankend nickte er dem Magier zu, der ihm gegenüber saß. „Ich werde mit Euch reiten, denn ich möchte den Banditen selbst gegenüber stehen.“ Er sah sich kurz in der Runde um und widmete sich dann voll und ganz dem Edlen von Schrazelroth, der die Leitung des Unternehmens übernommen hatte. „Wo können und wo werden sich Räuber in der Umgebung verstecken können? Gibt es hier Flüsse, Flussufer, Uferhöhlen, Hügel oder anderes schwer zu überblickendes Gelände?“

Darian überlegte einen Augenblick. „Im Osten und Südosten von hier liegen Hügel und kleinere Berge, aber da können sich wohl keine Räuber verstecken oder wenn sie es tun, sind sie nicht besonders klug. Ich bin zwar kein Räuber, aber wenn ich einer wäre, würde ich mich im Nordosten oder im Westen von hier, im Wald verstecken.“ Er schaute den Edlen von Grasbühl an. „Ich denke, das Beste ist, wenn wir zu der Stelle zurück reiten, wo Ihr überfallen wurdet. Vielleicht haben meine beiden Kundschafter ja schon Spuren entdeckt. Wenn ihr nichts dagegen habt, würde ich auch gerne sofort aufbrechen, nicht das die Spuren verwischt werden und wir ihnen nicht mehr folgen können. Außerdem wissen wir nicht, wie viel Vorsprung sie schon haben.“

„Willst du die Hunde mitnehmen?“ Es war Hagen der sprach.

„Keine schlechte Idee.“ Darian stand auf, während er das sagte und ging zur Tür. Nachdem er sie geöffnet hatte, sagte er zu einem Bediensteten: „Sag Torben bescheid, er soll Reto und Brin holen und sie fertig machen, die beiden sollen auch mitkommen.“

Ynbaht betrachtete die Runde sehr interessiert. Er hoffte, gemeinsam konnten sie seine Weiheinsignien retten. Doch so wie er sich um sah, wusste er – hier waren durchaus fähige Kämpfer und Jäger versammelt, die bereit waren einem Priester beizustehen. Der Halbelf sah nun selbst an sich herab – an seinem Gürtel hing sein Wolfsmesser Yandalír und sein Bogen war an seiner Stute. Mochte er auch kein herausragend guter Kämpfer mit dem

Schwert sein, den Bogen wusste er durchaus zu führen. Und ... wieder einmal spürte er diese Kraft durch seine Adern fließen, mit der er durchaus etwas ausrichten konnte.

Nun stand auch er auf und folgte mit schnellen Schritten dem Edlen von Schrazelroth. Rasch hatte Ynbaht Darian eingeholt und ging nun neben ihm. „Wir sollten vorsichtig sein. Es könnten einfache Räuber sein, aber vielleicht auch nicht – wenn sie wussten, **dass** ich ein Priester bin.“ Darian nickte nur kurz und ließ sich von seinem Knecht die Zügel seines Pferdes reichen. Auch Ynbaht nahm die Zügel seiner Stute Sternentau entgegen. „Für sie hoffe ich, dass sie sich nicht am Wasser versteckt haben!“ murmelte der Nandusgeweihte mehr zu sich selbst. Dann schwang auch er sich in den Sattel. „Lasst uns sofort aufbrechen, bevor der Vorsprung zu groß wird. Und – Euer Wohlgeboren – noch einmal vielen Dank für Eure Hilfe.“

Ynbaht hatte selten so ein großes und schönes Pferd gesehen, wie das Darians. Der Hengst maß bestimmt zwei Schritt, wahrscheinlich sogar noch mehr. Es war ein Rappe mit glänzendem Fell und der Größe nach zu urteilen, konnte es nur ein Tralloper Riese sein.

Den Narben in dem Fell des Pferdes, war zu entnehmen, dass es wohl schon einige Schlachten mit seinem Herrn erlebt hatte.

Darian bestieg seinen Sattel mit seiner schwarzen Rüstung, so, als ob es ihm keine Schwierigkeiten zu bereiten schien. Der Edle von Grasbühl konnte selbst jetzt bei dem schönen Wetter, erahnen, was Darian, auf seinem Pferd sitzend, in der Schlacht für einen Eindruck auf seinem Gegner machen musste.

Die beiden Brüder von Darian und auch die Bewaffneten bestiegen ebenfalls ihre Pferde. „Egal, ob sie es wussten, dass ihr ein Geweihter seid, oder nicht. Ob sie Räuber sind oder nicht, dass ist egal, sie werden ihre gerechte Strafe erhalten. Ihr müsst mir nicht danken, so was ist meine Pflicht. Ich muss mich sogar bei euch entschuldigen, das euch so was auf meinem Land wieder fahren ist, da ich wohl meine Pflichten als Lehnsherr verletzt habe.“

Darian schaute Ynbaht an und wollte gerade den Aufbruchsbefehl geben, als ihm auffiel, dass Der Nandusgeweihte kein Schwert trug. „Wie ich sehe, tragt Ihr kein Schwert, wollt ihr eines haben?“

Ynbaht schwang eine Falte seines Umhanges beiseite und gab so den Blick auf eine mit goldenen Stickereien verzierte Scheide frei. Darin steckte eine Waffe, die wohl kein Schwert und auch kein Degen war, sondern eine Waffe genau dazwischen. „Ich danke Euch für Euer Angebot. Doch selbst mit einem Schwert könnte ich nicht besser umgehen als mit Yandalîr.“ Der Halbelf lächelte und klopfte an den Sattel, dorthin wo der Bogen hing. „Ich halte mich eher auf Distanz. Das ist meinem Leben zuträglicher.“

Nachdem das geklärt war, gab der Herr des Gutes den Befehl zum Aufbruch.

Die Jagd auf Banditen

Die Gruppe ritt wieder zu der Stelle, an der Ynbaht überfallen worden war. Sie erreichten die Stelle schnell und wurden von den beiden Kundschaftern Darians begrüßt, die schon auf sie warteten. Sie teilten ihren Herrn und den anderen Anwesenden ihre Erkenntnisse mit, wohin die Räuber unterwegs waren, ob sie zu Fuß oder zu Pferde unterwegs waren und wie viele es waren.

Ardoreran, einer der beiden Kundschafter – ein sehniger, gewandter und gewitzter, aber auch wenig mitteilbarer Geselle – berichtete in wenigen Worten von ebendiesen seinen Erkenntnissen: Demnach waren es wohl mindestens fünf Räuber, fünf unterschiedliche Schuhformen hatten die beiden entdeckt. Die Wegelagerer hatten sich wohl zu Fuß hierher begeben und sich dann hier verborgen gehalten. Ynbaht schaute sich um – wie in vielen Gegenden der Nordmarken herrschte auch hier abseits der Hauptstraßen teilweise dichte Gestrüpp vor. Doch im dichten Nebel hatte der Halbelf trotz seiner scharfen Augen das Gestrüpp nicht als das erkannt, als was es sich dann doch erwiesen hatte – als gut geeignetes Versteck für Banditen.

Diese waren – so berichtete Ardoreran weiter – dann nach Osten aufgebrochen und waren schließlich an einer kleinen Baumgruppe auf Pferde gestiegen um den Weg weiter nach Osten anzutreten. Sie hatten sich in Richtung der dicht bewaldeten Hügel gewandt.

Die Lîfsteiner und der Grasbühler hörten sich den Bericht an und unmerklich war der Blick Darians nach Osten gerichtet. Ynbahts Stimme riss ihn wieder zurück: „Sie haben Pferde. Ich würde vermuten, dass Sie damit was die Versteckmöglichkeiten betrifft wesentlich eingeschränkter sind als reine Fußgänger. Schneller zwar, aber weniger beweglich.“ Halb bewusst strich sich der Halbelf über die Ohrenspitze. Neben ihm saß der Magier auf seinem Pferd und schien auf die Anweisungen seines Bruders zu warten.

Darian schaute Ynbaht an und nickte. „Ihr habt Recht, das schränkt die Verstecke ein, aber ob sie schneller sind, da bin ich mir nicht unbedingt sicher.“ Da wandte er sich wieder den beiden Kundschaftern. „Ihr geht vor, haltet euch ein wenig abseits der Straße, damit sie uns nicht in einen Hinterhalt locken können.“ Die beide nickten, gaben die Zügel ihrer Pferde einem der Kämpfer des Edlen und waren dann auch schon im Unterholz zu beiden Seiten des Weges verschwunden. „Radulf, du bleibst bitte ein bisschen weiter hinten und zwischen den Kämpfern, damit du reagieren kannst und die Chancen niedriger sind, dass du von einem Pfeil oder Bolzen getroffen wirst. Pagol, du würde ich sagen ebenfalls.“ Der Praiosgeweihte schüttelte nur den Kopf. „Nein, ich werde entweder neben oder hinter dir reiten!“

Was Darian über die Sturheit seinen jüngeren Bruders dachte, war seinem Gesicht nicht zu entnehmen. „In Ordnung, dann reitest du hinter mir“, nun wandte er sich an den Edlen

von Grasbühl, „ich halte es für sinnvoll, wenn Ihr rechts neben mir reitet.“ Ynbaht vermied es, den Praiosgeweihten anzusehen. Er wusste, dass er als Priester des Nandus in den Augen der Praioten eher weniger gut gelitten war und ob es dieser Vertreter der götterfürstlichen Zunft anders hielt, konnte und wollte er noch nicht ergründen. Es würde sich zeigen. Immerhin handelte es sich um einen Nordmärker und um einen Priester, welches im Gefolge des rückständigen konservativen Wahrers der Ordnung Pagol Greifax von Gratenfels Dienst tat.

Darian nahm nun sein Schild, welches vorher auf seinem Rücken gehangen hatte an den linken Arm. Darians Augen wurden noch ein bisschen kälter und Ynbaht meinte kurz ein geheimnisvolles Funkeln in den Augen zu erkennen, was er aber nicht näher zu deuten wusste. Doch eher intuitiv fokussierte der Halbelf die geringen magischen Kräfte seines elfischen Erbteils und versuchte die Gefühlswelt des Ritters zu ergründen. Nicht mehr die wissenschaftliche Ratio beherrschte seinen Geist und damit seine Zauberkräfte, sondern der elfisch geprägte Wunsch, die Gefühle seines Gegenübers verstehen zu wollen, um so auf ihn eingehen zu können.

Mochte Darian auch ein erfahrener Krieger sein, mutig und kühn – nicht viele dieser mutigen und kühnen Rittersleute konnten empathischer Hellsicht widerstehen. Langsam tastete der siebte Sinn des Halbelfen sich vor, in Augenblicken erreichte er die Mauer um den Geist seines Gegenübers. Konnte er so überwinden oder würden seine telepathischen Kräfte scheitern?

Ynbaht konzentrierte sich auf die momentanen Empfindungen seines Gegenübers. Doch er wusste – Realist wie er war – um den Umfang seiner telepathischen Fähigkeiten. Mochte Darian auch keine magische oder priesterliche Ausbildung genossen haben, Ynbaht war gerade zu aufgewühlt, um sich auf seine Empathie konzentrieren zu können. Daher gab der Halbelf den Versuch auf, Darian von Lîfstein auf empathische Weise kennen zu lernen.

Darian bemerkte von diesem kurzen Vorgang jedoch nichts. „Die Hunde bleiben vorerst noch fest. Holen wir sie uns.“ Damit gab er seinem Pferd die Sporen, das heißt er tippte ihm nur locker in die Seite, den Sporen, hatte er nicht, wie Ynbaht jetzt bemerkte. Das Pferd reagierte sofort und setzte sich in Bewegung, wie der restliche Zug ebenfalls, von den Kundschaftern war nichts zu sehen, aber sie waren da, das konnte spürte Ynbaht. Sie waren da, wie zwei unsichtbare Beschützer.

Auch der Halbelf flüsterte seiner treuen Stute ein paar Worte in die aufmerksamen Ohren und trieb sie an. Sanft setzte sie erst in den Schritt und dann in einen weichen Trab. Ynbaht hielt seine Stute ruhig, er wusste, was Geschwindigkeit anging, war sie einem starken Traloper Riesen deutlich im Vorteil. Doch es lag nicht wirklich in Ynbahts Absicht, plötzlich allein auf weiter Flur den Banditen gegenüber zu stehen. Immerhin war er dankbar ob

der Tatkraft und der Fähigkeiten des Edlen von Schrazelroth, der sich bedingungslos seiner Göttergegebenen Pflichten besann und Ynbaht unterstützte. Und der Halbelf schätzte auch die Begleiter als fähige Kämpfer ein, die richtig und überlegt eingesetzt deutlich mehr bewirken konnten, als wenn sie jeder für sich kämpften. Im Geiste legte sich der Halbelf einige Ideen zurecht, wie er die einzelnen Fähigkeiten ganz nach den Geboten seines Gottes taktisch und strategisch effizient einsetzen konnte.

Darians Blick war grimmig zu nennen, man konnte förmlich sehen, dass es in seinem Inneren brodelte.

Die Gegenspieler

In den dicht bewaldeten Hügeln der Baronie Eisenhuett und des Edlengutes Schrazelroth hielten sich im Gestrüpp und Unterholz des unwegsamen Geländes einige Gestalten verborgen. Eine Frau, sehnig und von zähem Aussehen, sichtete gerade einige Beutestücke. Beute, die sie ihrem letzten Opfer abgenommen hatten. „Das nächste Mal müssen wir vorsichtiger sein, Lea, das war ein vermaledeites Spitzohr!“ raunte ihr der Mann ins Ohr, der ihr am nächsten saß. Er war von untersetzter Gestalt, breiten Schultern und kräftigen Oberarmen. Ja, er konnte seine Waffen mit großer Wucht führen. Die Frau – Lea mit Namen – sah auf und funkelte ihren Kompagnon böse an.

„Jaja, ich kenne deine Leier. Das war ein Spitzohr, hätte uns verhexen können. Hat es aber nicht und außerdem war es nur ein halbes Spitzohr. Das habe ich gesehen, es sah genauso aus wie Idaria.“ Eine gewisse Sehnsucht lag in ihren Augen, als sie wohl an eine frühere Gefährtin dachte. Und tatsächlich vermisste sie ihre ebenfalls halbelfische Freundin Idaria, die im Krieg gegen Albernia gefallen war. Jetzt schlug sich Lea mit diesem Haufen herum. Ja, sie waren gute Kämpfer – Rondan ein ehemaliger Offizier in herzoglichen Diensten – und sie waren gewitzt. Aber sie vermisste Idaria.

Sie sah zu Rondan. Er war groß, sein blondes Haar fiel in verfilzten Strähnen über seine Schulter hinab. Er war der beste Kämpfer von allen hier, ein Veteran vieler Schlachten. Schwert, Speer und Bogen wusste er nicht nur wohl, sondern durchschlagend zu führen. Und er war es, der immer wieder Frauen in den Dörfern um den Finger wickelte, Nahrung und Ausrüstung ergatterte und viele Bastarde hinterließ. Er hatte nicht viel erzählt über seine Vergangenheit, doch Lea vermutete, er war mehr als nur ein einfacher Offizier.

Dann war da noch Bomir, der untersetzte Hammerschläger. Einst war er Schmied gewesen, doch die ganzen Kriege hatten ihn aus seinem Dorf in Garetien getrieben. Nicht nur reparierte er die Ausrüstung der kleinen Bande, auch verstand er es mit nur einem Hieb seines

Hammers einen Gegner niederzuwerfen. Er wirkte fast wie ein großer Zwerg, tumb, eher ein Mann der Kraft als der List und Schnelligkeit.

Doch dafür hatten sie schließlich auch noch Jaldra. Die schweigsame Jägerin war gewitzt, schnell, schweigsam und heimtückisch. Sie legte die Fallen und plante die Hinterhalte. Die zierliche Frau mit dem dunkelbraunen Pagenkopf hatte manches Mal schon schier böartige Züge an sich. Lea wusste, es trieb sie die Rache. Einst hatte der Baron von Eisenhuett ihren Sohn zum Tod durch den Strang verurteilt – der vormalige Edle von Schrazelroth hatte ihn angeblich bei einer Mordtat erwischt. Doch Jaldra sprach von einem Missverständnis, ihr Sohn, den sie über alles geliebt hatte, war kein perfider Mörder. Stattdessen hatte sie sich nun zu einer Diebin entwickelt und wer wusste schon, wie viele Menschen sie auf dem Gewissen hatte.

Letzter in der Runde war Anshag. Er war Gelegenheitsarbeiter, Gelegenheitssöldner, Gelegenheitsjäger und gelegentlich sogar sesshaft. Ihn trieben einfach das Abenteuer und die Wut auf den Adel. Er nahm von den Reichen und gab es den Armen. Oftmals schon war er aus herrschaftlichen Landen verjagt worden, doch er überlebte wie eine Ratte in den Kanälen. Und ebenso bissig war auch Anshag. Lea wusste, er kannte so manches Pflanzengift und seine Waffen trugen diese Betäubungsgifte. So überwand er schnell jeden Widerstand.

Lea grinste. Ihre Bande war schnell und fähig. Doch sie mussten auch vorsichtig sein. Sie durften nicht erwischt werden. Daher bereitete sie schon alles für ihr Verschwinden vor. Sie hatten ihre Verstecke, mehrere Verstecke und eines davon würden sie nun aufsuchen müssen. Bis Gras über die Sache mit diesem Halbelfen gewachsen war.

Plötzlich sprang Jaldra auf und zog ihr Messer. Mitten unter ihnen erschien in einem zarten bläulichen Licht derjenige, der etwas von den fünf haben wollte. Es war ein Mann von schwer bestimmbar Äußeren, doch unverkennbar ein Magier. Seine Robe aus dunkelblauem Stoff bestickt mit magischen Glyphen und sein verzierter Stab wiesen ihn als einen solchen aus. Er besaß guten Wohlstandsspeck, doch sein Körper verriet auch, dass es mit seinem Wohlstand nun vorbei war. Sein Gesicht wirkte eingefallen, seine Augen müde und doch glomm ein unbestimmter Zorn darin. Der Magier fuhr sich mit seiner Hand, die erstaunlich lange und knochige Finger aufwies durch den dunklen Bart. „Habt ihr, was ich suche?“

Lea stand auf und klopfte sich den Dreck von ihrer Kleidung. „Auch dir einen guten Tag, werter Zauberer Nodarsad.“ Sie ahnte, dass dies nicht sein richtiger Name war, doch sie hinterfragte nicht. Er zahlte gut, woher auch immer sein Gold kam. „Ja, wir haben was du wolltest. Doch du hättest uns sagen können, dass es ein Spitzohr ist!“ Der Zauberer grinste. „Ach, darum mach dir keine Sorgen. Er kann nicht zaubern, nur ein bisschen Spielerei.“

Nun gib es mir und du bekommst dein Gold.“ Lea begann umständlich in ihrem Rucksack zu kramen.

Kurzer Prozess

Der Kriegszug des Edlen von Schrazelroth ritt weiter über die Ebene. Ynbahts Aufregung steigerte sich – wer würde sie erwarten? Worauf mussten sie achten? Gewiss, er hatte Ahnung davon militärische Operationen zu organisieren, doch die Praxis hielt immer mehr und mehr Überraschungen für sie bereit. Überdies fühlte er sich immer noch nicht wirklich wohl in der Nähe des Praiosgeweihten. Pagol von Lîfstein hatte den halbelfischen Nandusgeweihten mehrfach mit einem Blick durchbohrt, der nichts Gutes verheißen konnte. Aber immerhin wusste Ynbaht von Lichtenberg, wie er auf reaktionäre Geweihte wirkte. Allerdings war es äußerst merkwürdig, dass Pagol von Lîfstein Magieanwendung in Gestalt seines Verwandten Radulf von Lîfstein in seiner Nähe duldete. Wie konnte man unter dem Wahrer der Ordnung Pagol von Gratenfels dienen und gleichzeitig eine recht liberale Haltung gegenüber Magie und Magiewirkern besitzen? Dieser Mann gab Ynbaht Rätsel auf.

Ynbaht atmete tief durch. Die Räuberhatz hatte sich zu mehr entwickelt, als er eigentlich gedacht hatte. Dennoch hoffte er darauf, dass die Mannen des Edlen von Schrazelroth die Räuber aufspüren und ihm – Ynbaht – seine Insignien wiederbringen konnten.

Plötzlich sahen sie im hohen Gras zwei Gestalten liegen. Darian ließ den Zug stoppten und stierte in die Ferne, um auszumachen, wer da lag und auf welche Situation sich der Krieger einstellen musste. Doch es war der Kundschafter Ardoreran, der für Aufklärung sorgte. Er berichtete mit kurzen knappen Worten, dass da eine junge Frau in Bauerngewändern und ein kleines Kind lagen. Beide waren wohl verletzt. Sofort reagierte Darian und ritt auf die Stelle zu, in der die beiden Bauern lagen. Schon waren auf Ynbaht und die anderen Streiter dieses Zuges herbei. Der Halbelf stutzte.

Die Mutter lag da und wimmerte, drückte das unnatürlich stille Kind an sich. Blut lief ihr über die Kleidung, auch das Kind war blutbesudelt. Ynbaht glitt von seinem Pferd. „Wir müssen Ihnen helfen!“ und stürzte auf die beiden Personen zu.

Darian stieg ruhig, beinahe gefühllos ab. Auch Pagol und Radulf standen nun neben den Verwundeten. Darian kniete sich hin. „Was ist passiert?“ knurrte er, obwohl er die Antwort schon ahnte. Die junge unscheinbar wirkende Frau stieß ein Wimmern aus. „Da... da waren Männer und Frauen. Sie ritten über das Land. Wollte doch nur in mein Dorf, war doch im Tempel. Wollte nur heim. Und dann ... Pferde, ich ... einfach so über den Haufen. Pferde sprangen. Ich war einfach im Weg...“ Sie schluchzte. Ynbaht besah sich die Verwundungen.

Sie sah wirklich so aus, als wäre sie unter die Hufe verschiedener Pferde geraten. Prellungen überall, am Kopf eine Platzwunde, der Arm schien gebrochen. Auch das Kind sah nicht besser aus – jedenfalls waren es Verletzungen, die sich nicht so einfach heilen ließen, nicht einmal auf magische Weise. Ynbaht blickte kurz zu Radulf von Lîfstein, der sich schon als kompetenter Heilmagus herausgestellt hatte. Auch er besah sich die Verletzungen und entschied, dass hier ohne größeren Aufwand seiner magischen Fähigkeiten keine Heilung möglich war.

„Wir müssen sie sicher ins nächste Dorf bringen. Gibt es dort oder vielleicht in Schrazelroth einen Heiler? Jemand, der sich um sie kümmern kann?“ Der Nandusgeweihte sah vom Edlen zum Praiosgeweihten zum Magier und wieder zurück. „Vielleicht solltet Ihr, Ehrwürden Pagol, die gute Frau gemeinsam mit einem Waffenknecht in sichere Orte begleiten. Wir können sie hier nicht liegen lassen!“ Der Nandusgeweihte fixierte den Praiospriester mit einem derart mitleidvollen Blick, der nur dem Hilfe suchenden der armen Frau gleichkam.

Pagol lächelte den Edlen von Grasbühl gefährlich an, sagte aber nichts. Aber Ynbaht merkte, dass dieser Mann wohl gefährlicher war, als es auf den ersten Blick schien. Ynbaht seufzte innerlich. Dieser Mann gab vor, gefährlich zu sein. Jeder Praiosgeweihte schien sich für gefährlich zu halten. Dabei schienen sie zu vergessen, dass auch sie nur kleine Rädchen in einem komplexen Mechanismus waren. Ynbaht machte sich in diesem Moment keine weiteren Gedanken um Pagol von Lîfstein. Seine Sorgen galten allein dem Gelingen dieses Zuges.

„In Schrazelroth gibt es einen, aber mein Onkel ist auch ein guter Heiler, auch wenn er eigentlich ein Krieger ist.“ Darian schaute erst seine beiden Brüder und dann den Edlen an. „Torben, Alrik, ihr begleitet die Frau so schnell es geht nach Schrazelroth und versorgt sie noch hier so gut es geht“, sagte er ohne die zwei Angesprochenen an zu schauen. An Ynbaht gewandt sagte er.

„Die beiden verstehen auch was davon und werden sie so schnell es geht nach Schrazelroth bringen, aber wir müssen weiterreiten, sonst bekommen diese Bastarde zu viel Vorsprung.“ Mit diesen Worten schwang er sich auf sein Pferd und seine Begleiter folgten seinem Beispiel und nach kurzer Zeit war man schon wieder auf dem Weg hinter den Räubern her. Ynbaht folgte. Allerdings konnte er die Reaktion des Edlen von Schrazelroth nicht begrüßen – allerdings ... wer wäre er, den hier heimischen Edlen in der Vorgehensweise auf dessen eigenem Grund und Boden Vorschriften machen zu wollen? Er hätte eher den Priester zurückgeschickt. Ein Praiosgeweihter war leicht zu erkennen und nicht gerade in der Lage heimlich durch einen Wald zu schleichen – wie es wohl geschehen würde.

Stattdessen schickte Darian von Lifstein zwei seiner guten Kämpfer fort. Doch der Nandusgeweihte behielt seine Zweifel für sich.

Irgendwann knirschte Darian mit seinen Zähnen. „Irgendwie werde ich das Gefühl nicht los, das es sich bei den Räubern nicht um ‚gewöhnliche‘ Räuber handelt, was meint ihr dazu, euer Wohlgeboren? Kein ‚normaler‘ Räuber würde es wagen einen Geweihten anzugreifen.“ Mit jedem Schritt, den sie weiterritten, wurde Darians Ausstrahlung kälter und furchteinflößender, das konnte Ynbaht förmlich spüren, so als ob ein schlummerndes Raubtier geweckt wurde. Diese Aura breitete sich auch auf die beiden Hunde, die die Gruppe begleiteten aus, so das diese auch unruhiger wurden. „Beleuchtet man alle Seiten dieses Vorfalles ...“ hakte Ynbaht stockend ein – er sparte sich den Atem für den Ritt über das Land. „...die Räuber hätten mich als Geweihten auch nicht erkennen können. Wer erkennt schon Geweihte des Nandus ... hier in den Nordmarken?“

Sie waren schon weit nach Osten geritten in Richtung der Hügel. Nur dort konnte man sich, so die Ansicht sowohl der Späher als auch des Edlen, gut verbergen. Dort konnte man keine Pferde reiten, das Unterholz war zu dicht. Mittlerweile waren die Hügel und auch die Wälder in Sichtweite, als Darian die Kundschafter warten sah. Er gab das Kommando anzuhalten. Ynbaht sah in die Ferne und wandte sich dann an den Edlen. „Die Wälder sehen sehr dicht aus. Wäre es klug mit den Pferden hineinzureiten oder sollten wir lieber durch das Unterholz schleichen?“

„Ihr habt Recht, wir sollten zu Fuß weiter gehen und unsere Pferde mitführen.“ Mit diesen Worten hielt er sein Pferd an und stieg ab. Die anderen folgten seinem Beispiel.

Darian ging zu dem Packpferd, welches einer seiner Kämpfer führte und kramte dort schnell in den Taschen rum. Dann hellte sich sein Gesicht kurz auf, so als ob er das gefunden hätte, was er suchte. Als er es aus der Tasche zog, stockte Ynbaht der Atem. Die Rüstung, die zum Vorschein kam, war ebenfalls geschwärzt, wie die anderen Rüstungen des Edlen, aber von einer anderen Machart und auch nicht aus Eisen, wie es schien. Darian legte schnell mit Hilfe seiner Kämpfer seine Garether Platte ab und zog diese Rüstung an. Sie war wohl etwas leichter und teilweise aus Leder. Als Darian dann wieder an die Seite des Grasbrüblers trat, konnte dieser die Rüstung vollends erkennen. Es handelte sich um einen Mammutonpanzer, wie ihn die Waldelfen herstellen. Wo hatte Darian nur diese Rüstung her?

Darian schaute Ynbaht an und lächelte leicht, so als ob er die Frage in seinen Augen lesen konnte. „Das ist eine Elfenrüstung, wie ihr wahrscheinlich erkannt habt, sie ist ein Erbstück, mein Großvater bekam sie etlichen Jahren von einem Elfen, der sein Freund war geschenkt und seit dem wird sie immer auf den Nachfolger des Oberhaupts meines Hauses weiter vererbt.“

Darian wirkte in der Rüstung nicht mehr ganz so Furcht einflößend, wie in seiner Metallrüstung, aber immer noch genug um andere Leute einzuschüchtern.

„Dann lasst uns mal weitergehen, wir wollen diese Bastarde ja nicht entkommen lassen.“ Mit diesen Worten ging er weiter und bewegte sich fast lautlos in das Unterholz. Darian hatte wohl eine ziemlich gute Ausbildung genossen, da Ynbaht auffiel, dass er sich fast wie ein Elf bewegte, wenn auch nicht ganz so elegant. Seine Kämpfer und Verwandten folgten ihm, genauso wie Ynbaht, er an seiner Seite blieb.

Pagol bewegte sich nicht so leise wie sein Bruder und auch nur seine Selbstbeherrschung verhinderte, dass er gleich laut los fluchte. Radulf war da schon ein wenig eleganter, aber immer noch sah man ihm an, das er dies nicht allzu oft machte. Von den anderen Begleitern sah man fast überhaupt nichts und hörte man auch nichts. Langsam konnte sich Ynbaht vorstellen, wie die Gruppe an den Grenzen zu den Schwarzen Landen gekämpft hatte. Es waren wohl maraskanische Taktiken, die sie angewendet hatten und auch erfolgreich, sonst wären sie wohl nicht hier. Fasziniert beobachtet der Priester des Nandus – welcher der Sohn des Mondgottes Phex war – wie sich der Ritter, der Magier und der Geweihte sowie die zwei Bewaffneten des Edlen durch das Gehölz schlugen. Darian von Lîfstein hatte sich durchaus als wandelnde Überraschung erwiesen, weshalb Ynbaht dessen maraskanische Fähigkeiten wenig verblüfften. Seine bisherige Geschichte schien aus dem jungen Mann einen universellen Kämpfer geformt zu haben, grausam wie das Leben sein konnte. Doch dass der Magier von der Akademie Schwert und Stab zu Gareth und ein Praiosgeweihter nicht nur ihre Prinzipien ihrer Gilde und noch gravierender: ihres Gottes - des herrlichen Sonnenfürsten Praios – über die Schulter warfen und sich in aller füchsischen Heimlichkeit in den Wald schlichen, um dann möglicherweise aus dem Hinterhalt, jedenfalls nicht offen und ehrlich, die Banditen zu fassen, war selbst für den Nandusgeweihten schwer fassbar.

Pagol hatte den Blick des Geweihten bemerkt und schlich näher an ihn heran, bevor er Ynbaht leise zu flüsterte: „Rondra ist die Göttin des Ehrhaften Kampfes, bei dem der Hinterhalt verboten ist. Praios ist der Gott des Lichts, der Gerechtigkeit, des Mutes und der Götterfürst. Aber manchmal müssen sich auch Diener des Praios die Mittel des Gottfuchses bedienen. Besonders, wenn dadurch der Gerechtigkeit zum Sieg verholfen werden kann.“ Er lächelte Ynbaht an und was der Edle von Grasbühl zu erst nicht glauben konnte, das Lächeln war freundlich und ehrlich gemeint und sorgte dafür, das Ynbaht fühlte, wie die Furcht, die ihn vielleicht plagte, von ihm wich.

Stumm betete er zu Nandus, welcher selbst Tugenden und Ideale seines – nach dem zwölfgöttlichen Pantheons – göttlichen Vaters, dass er den beiden derzeitigen Gefährten Einsicht schenken möge. Die Ideale seines Gottes mit Füßen zu treten, war schwer und nicht

immer heiligte der Zweck die Mittel. ‚Nandus, Meister der Schatten und der Heimlichkeit, Kobra, die sich durch das Erdreich windet.‘ betete der Priester, während auch er geübt durch den Wald schlich, nicht behindert durch schwere Rüstung und hehre Prinzipien der Offenheit und Ehrlichkeit. ‚DEIN ist die Heimlichkeit. Schütze DEINEN Diener und dessen Gefährten auf dieser Mission DIR zu Ehren. Amchallah!‘ Ynbaht musste sich nun konzentrieren. Man sah in ihm häufig einen Elfen und Elfen schlichen mit natürlicher angeborener Eleganz durch den Wald, ohne Spuren, ohne Geräusche. Doch man übersah, dass gerade Ynbaht nur zum Teil elfischer Abkunft war. Er besaß nicht die natürlichen Fähigkeiten eines Elfen – und schon gar nicht dessen Magie.

Daher atmete der Geweihte nun tief durch und konzentrierte sich mit seinem ganzen Geiste darauf, keine Äste zu brechen, wenig Spuren zu hinterlassen und nicht zu stolpern. Doch – als habe Phex einen Moment lang nicht sein wachsames Auge auf den Diener SEINES Sohnes – strauchelte der Geweihte, trat in ein Loch unter Laub und knickte ein. Ynbaht unterdrückte ein zorniges Stöhnen, bis sich eher auf die Zunge. ‚Heiliger Strohsack!‘ dachte der Priester wütend. ‚Was stellst du dich denn so ungeschickt an. Es geht hier um **deine** Insignien!‘ Darian hielt inne in seinem Lauf und blickte mit deutlich wahrnehmbarem Hauch von Abfälligkeit auf den ungeschickten Elfen. Dieser Blick war aber nur kurz, da Darian einfiel, dass Ynbaht ja nur zur Hälfte ein Elf war. Darian lächelte dem Halbelfen aufmunternd zu und half ihm wieder auf, wären er kaum hörbar flüsterte. ‚So komisch es klingt, aber ich habe schon mal einen Elfen im Wald straucheln sehen.‘ Darian lächelte noch breiter, aber in seinem Lächeln war kein Hohn oder Spott zu erkennen, er lächelte über seine Aussage, die er nicht erfunden hatte. Er hatte es wahrhaftig vor Jahren in Darpatien gesehen. Naja, der Elf war auch eher in der Stadt zu Hause als im Wald, aber das musste sein Begleiter ja nicht wissen.

Ynbaht ignorierte den Blick des jüngeren Mannes. Hier konnte Nandus helfen, wer wenn nicht ER? ‚Meister Nandus, Meister der Meister, geheimnisvolle Kobra der Nacht. DEIN Diener erbittet DEINE Hilfe allein DIR zu Ehren!‘ betete der Geweihte stumm. ‚Hilf mir heimlich, schnell und leise durch die Wälder zu eilen, um die verfemten Schergen zu fassen, die DEINE geweihten Insignien raubten!‘ Ynbaht spürte, wie sein Gott mit ihm, in ihm, um ihn war. Er spürte, wie das Karma durch seinen Geist, seine Adern rauschte. Es klärte sich sein Geist, wurde befreit von jeglichem drückenden Alb. Der Geweihte konnte klar denken, den Weg vor ihm klar sehen und mit dieser Klarheit und mit geradezu phexischer Gewandtheit nahm er nun den verwirrenden Weg durch den Wald ohne zu Straucheln und zu Stolpern.

Auch die anderen spürten die Konzentration, welche sich mit wunderlicher Kraft klärte. Sie wussten instinktiv, hier hatte ein Gott seine Finger im Spiel, auch wenn sie kein erhabenes

Wunder sehen konnten. Doch sie spürten, ein Gott war mit ihnen. Irgendwann hielt Darian die Gruppe an.

Er lächelte Ynbaht grimmig an, auch wenn das Lächeln eher an, das Zähnefletschen eines Wolfs ran kam, und sagte leise. „Dann wollen wir mal schauen, wie weit wir unentdeckt an sie ran kommen.“ Mit diesen Worten fasste er seinen Schwertknauf und zog es, mit einem leisen Klirren, welches Ynbaht kurz danach auch zu seiner Linken und Rechten vernahm. Darian Schwert war ebenfalls geschwärzt. Sein Amtsbruder mochte wohl diese Farbe, kam es Ynbaht in den Sinn. Und irgendwo mussten auch noch die beiden Späher sein, da Ynbaht die beiden nicht mehr gesehen hatte.

Plötzlich sah Ynbaht zwei dunkle Gestalten auf vier Pfoten neben dem Herrn von Schrazelroth herlaufen. Es handelte sich um die beiden Hunde, die die kleine Gruppe begleiteten. Es waren zwei Onjaro-Bracken oder besser ein Mix aus diesen und den Wehrheimer Bluthunden. Aber sie sahen neben ihrem Herrchen einfach nur furcht einflößend aus. Ynbaht konnte sich förmlich vorstellen, wie die zwei Hunde mit ihrem Herrn im Osten des Reichs genauso wie jetzt durch die Wälder geschlichen sind und Dämonendiener niedermachten. Ein furchterregender Anblick musste das Gewesen sein, wenn sie plötzlich aus dem Hinterhalt hervorgetaucht waren und über ihre Gegner herfielen.

Die Pferde der Gruppe waren mit einem der Kämpfer weiter hinten im Wald zurückgeblieben.

Der Magier

Lea überreichte dem Magier gerade den Stirnreif. Der Zauberer hatte die Bande angeworben, um etwas zu stellen. Und das hatten sie auch effektiv getan. Nun hielt er den Stirnreif des Geweihten in den Händen. Nur auf diesen hatte er es abgesehen – und deshalb hatte er den fünf einfältigen Bastarden auch nicht gesagt, dass sie einen Priester überfallen würden. Das sollten sie schon mit ihrem eigenen Gewissen ausmachen.

Sanft wog er das silberne Schmuckstück in den Händen, fuhr über den silbernen Einhornkopf auf dem Reif. Der Zauberer wusste, in dem Metall war Magie verborgen. Es war ein magisches Artefakt. Kein mächtiges, das wusste er, doch er konnte sich nun sicher sein, dass zumindest der Geweihte nicht mehr auf dessen Zauberkräfte zugreifen konnte. Nun, die Waldräuber hatten sich ihre Belohnung wohl verdient. Nodarsad griff an seinen Gürtel und zog eine schlichte Geldkatze hervor. Darin klimperte es hell und klar. Diesen Beutel warf er Lea zu, die ihn geschickt auffing. Sie stutzte, dann öffnete sie den Beutel und begann – tatsächlich, sie konnte es - nachzuzählen.

Rasch überflog sie die Zahl der Goldstücke in dem Beutel, als sie dann jedoch zu einem Ergebnis kam, hob sie den Blick. Verärgerung zeigte sich darin. „Hör mal, wir hatten mehr ausgemacht!“ blaffte sie. Der Magier grinste und stampfte mit dem Stab auf den trockenen Waldboden. „Es ist mehr als genug Gold für diese simple Tat.“

Die Banditin verkrampfte sich in das Leder des Beutels. „15 als Anzahlung und weitere 35 bei Erfüllung, so war es ausgemacht. Hier sind aber nur 15 Dukaten drin! Gib mir den vollen Betrag!“ Der Magier raffte seine Robe mit herrischer Geste. „Mehr steht euch nichts zu, seid froh um jeden Dukaten. Das ist schon viel Geld.“ Lea warf wütend den Beutel auf den Boden. Auch die anderen Banditen standen nun auf und in ihren Gesichtern standen keine wohlwollenden Empfindungen geschrieben. Sie scharten sich um ihre bärbeißige Anführerin. „Du willst uns wohl für dumm verkaufen?! Es waren insgesamt 50 Dukaten ausgemacht und die wollen wir jetzt haben.“

Ungerührt wandte sich der Magier um. „Seid zufrieden und erfreut euch meiner Gunst. Das ist mehr wert als schnödes Gold.“ Er packte den Stab fester und schien sich schon auf ein Gefecht mit den fünf Rechtlosen einzustellen. „Gib uns unser Geld, schmieriger Bastard!“ blaffte Lea und die Wut stand ihr deutlich auf die Stirn gebrannt. Sie zog ihr Schwert, doch der Magier hob den Stab. Leas Gefährten wichen zurück, obwohl auch sie schon ihre Waffen gezogen hatten. Lea blieb tapfer stehen, sie wollte nicht vor ihm zurückweichen. Sie hob das Schwert, doch da deutete der Magier mit seinem Stab auf die Banditin, sprach deutlich vernehmlich „PLUMBUMBARUM SCHWERER ARM – KRAFT DER MUSKELN GELÄHMT DURCH HARM!“

Opalfarbene Schlieren lösten sich aus dem Stab und legten sich in Bruchteilen von Augenblicken um Leas Arme. Sie wurden schwer, sanken hinab, als habe sie keine Kraft mehr. Verwirrt blickte sie auf die Arme, versuchte sie zu heben, doch es gelang nicht, sie war zu schwach. „Rattenarsch!“ fluchte sie, ihre Gefährten hoben nun ihre Waffen zum Angriff, wollten dem Zauberer beikommen.

Kampf in Nandus' Namen

Verborgen im Unterholz erreichten die Nordmärker nun die Lichtung. Sie hörten schon aus einiger Entfernung den Streit und wagten sich im Schutze der Büsche voran. Darian hatte insbesondere Radulf und Pagol eingeschärft möglichst leise zu sein. „Möge Nandus uns mit SEINER Heimlichkeit gewogen sein.“ hatte Ynbaht vorher gemurmelt und so noch einmal den Segen seines Gottes auf diese Mission gesprochen. Nun aber zog er seinen Bogen, spannte ruhig die Sehne ein. Im Nahkampf konnte er nicht viel ausrichten, er war kein guter Kämpfer, doch wenn es ihm gelang, auf Distanz zu bleiben, war er deutlich

nützlicher für die Gruppe. Dies signalisierte er durch knappe Gesten dem Edlen von Schrazelroth – Ynbaht bedauerte, dass dieser nicht der Gebärdensprache wie sie heimliche Gestalten beherrschten, mächtig war – und Darian nickte. Und irgendwo waren auch die beiden Kundschafter verborgen, Darian hielt nach ihnen Ausschau.

Jetzt konnten sie die Lichtung einsehen, auf der die fünf Banditen gerade mit einem – Magier stritten! Ynbaht kannte diesen Mann! Er hatte ihn gesehen – er hatte im Tal der blutigen Stele seine Intrigen gesponnen. Ein Schwarzmagus? Auf jeden Fall ein Chimärologe! Er hatte damals den Schattenwolf erschaffen, die Wolfschimäre¹. Ynbaht konnte es jedoch Darian nicht mitteilen, ohne sich zu verraten – jedes Geräusch hätte die Banditen auf die im Unterholz lauenden Nordmärker aufmerksam gemacht.

Jetzt aber sahen sie, wie der Zauberer die Arme verschränkte, seinen Stab immer noch in der rechten Hand. „Ich gebe euch nichts mehr!“ bellte der Zauberer und setzte zu einem Zauber an: „TRANSVERSALIS TELE...“

Darian nickte nur, als er die letzten Worte des Magiers hörte. Was das Nicken bedeutete, erfuhr Ynbaht kurz darauf. „BLITZ DICH FIND!“ rief Radulf etwas lauter und kurz darauf, wirkten die meisten der Räuber verwirrt, so als ob sie nichts sahen, ob es den Magier betraf konnte man nicht eindeutig feststellen. Dann stürmten Darian, seine beiden Brüder und die anderen Kämpfer vor. Die Kundschafter tauchten auf der anderen Seite der Lichtung auf. Ynbaht spannte seinen Bogen. Mochte der Praiosgeweihte auch wohl auf äußerst dunkelgrauen Pfaden, was seinen Moralkodex betraf wandeln, Ynbaht kannte diese moralischen Schranken nicht. Hier galt es, eine verbrecherische Untat zu ahnden. Er visierte ein Ziel an – es war der vermeintlich kampfstärkste Gegner, der große Blonde – und schoss nur wenige Augenblicke später. Getroffen sank der linke Arm – Ynbaht hatte den linken Oberarm getroffen – doch zu Ynbahts Erstaunen packte der Hüne nur sein Schwert mit der rechten Hand fester. Er war noch nicht kampfunfähig.

Ynbaht fluchte, legte seinen Bogen beiseite, zog sein Rapier – das Getümmel war nun zu dicht, um vernünftig zielen zu können. Zu leicht hätte er einen der Schrazelrother getroffen. Der Halbfelf machte sich Sorgen, jeder Kampf war ein neues Risiko. Und er war kein guter Kämpfer, ihm lag viel an seinem möglichst unversehrten Leib. Wo war der Magier?! Wo war er?! Ynbaht sah sich ruckartig um.

Was er aber sofort bemerkte, war, dass die Kämpfer nicht mit lautem Gebrüll angriffen, wie es oft der Fall war, sondern schweigend den Kampf aufnahmen, was eigentlich ungewöhnlich war. Der Edle von Grasbühl hatte dies schon mal gesehen, im Osten des Reichs, als die Golgariten in dem Kampf eingriffen.

¹ nachzulesen in der Geschichte „Tal der blutigen Stele“ (www.galebquell.nilmehl.de, Verzeichnisse → Downloads --> Geschichten)

Der Edle von Schrazelroth stürmte etwas vor den anderen Kämpfern, die beiden Hunde wichen nicht von seiner Seite, was Ynbaht sah, als Darian auf den ersten der Räuber traf, hatte er und würde er wahrscheinlich nicht mehr zu oft sehen.

Darian hatte den ersten Räuber mit einer Schnelligkeit niedergestreckt, die man einem so großen Kämpfer nicht zu traute. Nun entbrannte der Kampf zwischen den Schrazelrothern und den Räufern. „Lasst wenigstens einen am Leben, damit wir ihn verhören können!“

Darian rief so laut, dass es alle hörten. „LASST FÜR DIE GERECHTIGKEIT DER GÖTTER ALLE AM LEBEN!“ rief Ynbaht. Darians Arm ruckte beinahe intuitiv nach oben, er parierte den Hieb einer Banditin. War der Zauber von den Verbrechern abgefallen?! Sein Gegner war kleiner als er, doch wendiger. Darian sah sich überrascht, doch die Angst stand auch im Gesicht des Räubers geschrieben. Dann ein Schmerz! Darian fluchte, die Klinge des Mannes hatte sich in seinen Oberschenkel gebohrt. Ein Dolch! Er führte einen Dolch mit der linken Hand. Verflucht sollte der Bastard sein!

Sein Bruder Radulf hielt sich zurück. Er versuchte den Überblick zu behalten, doch das Kampfgeschick wogte hin und her. Die Kämpfer sprangen durcheinander und die einzigen, die er deutlich ausmachen konnte, waren der Praiosgeweihte Pagol und sein hünenhafter Bruder Darian. Das Gold und das Schwarz ragten deutlich aus der Menge heraus. Doch wer waren Räuber? Radulf setzte mehrfach zu einem Flammenzauber an, doch in diesem Gewimmel war es schwierig zu zielen.

Der Praiosgeweihte suchte sich einen Gegner. Es war eine kleine drahtige Frau. Sie sah den Geweihten, ihre Augen weiteten sich schreckhaft. Oh nein, sie würde keinen Priester angreifen. Pagol deutete ihren Blick richtig, dennoch schlug er mit seinem Sonnenzepter zu – für die Gerechtigkeit des Götterfürsten. Mochte ER seinem Diener den unlauteren Hinterhalt und die Duldung schändlicher Magie vergeben, doch diese Banditen mussten bekämpft werden. Die Banditin parierte den Hieb, böse knirschte Metall auf Metall. Pagol führte sein Zepter mit äußerster Wucht, Jaldra – es war die Jägerin – hatte es schwer. Doch auch sie war zäh, führte ihre Klinge mit der Geschwindigkeit einer Viper in einem weiten Bogen herum, ließ sie vorschnellen. Nur knapp konnte Pagol diesen Angriff abwehren, er stöhnte kurz auf. Jaldra stach erneut zu, Pagol wehrte den Hieb wieder ab. Er musste sie zu Fall bringen. Rasch brachte er einige Schläge vor, sein Sonnenzepter zuckte wie ein goldener Blitz mehrfach durch die Luft. Jaldra parierte einen Schlag, doch die nächsten nicht. Zepter prallte auf Fleisch, Zepter prallte auf Knochen. Dann ein weiterer Hieb, Pagol schlug kraftvoll zu, und es erklang ein hässliches Krachen, böse, als der Arm Jaldras brach. Das Schwert fiel zu Boden, Jaldra sackte ebenfalls zusammen. Pagol baute sich vor seiner Gegnerin auf und bedrohte sie mit seinem geweihten Zepter.

Ynbaht stürzte sich in den Kampf. Doch er konnte sich seinen Gegner nicht aussuchen. Der große blonde Kämpfer wogte wie eine Urgewalt auf den Halbfelfen zu. „SPITZOHRE! Jetzt stirbst du!“ bellte er und hob sein Schwert. Die Klinge funkelte bedrohlich im Tageslicht. Ynbaht schluckte, dieser Kämpfer schien eine Nummer zu groß für den Halbfelfen zu sein. Die Klinge raste herab, Ynbaht sprang zurück, das Schwert bohrte sich in den Erdboden. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn. Wieder und wieder sagte er sich, er war kein Kämpfer, was machte er hier ohne Bogen und ausreichende Distanz!? Der Blonde brüllte wutentbrannt, zog sein Schwert und schlug es nach oben. Es drang in Fleisch ein, Blut spritzte, Ynbaht stöhnte vor Schmerz. Es brannte, es schmerzte, wieder einmal. Er kannte diesen Schmerz, doch jedes Mal war es noch schlimmer. Der Mann schlug wieder einen Bogen mit seinem Schwert, Ynbaht sah die Gefahr kommen, das Blut lief an seinem Bein herunter, besudelte seine Robe. Ynbaht starrte den Mann an, hoffte, er würde stolpern, wünschte, er würde stolpern, hinfallen, aufschlagen! Das Schwert seines Gegner prallte auf seinen Lederpanzer, dumpf klang dieses Geräusch, Ynbaht fiel zurück, die Wucht des Schlages war zu hart, es würde eine schmerzhaft Prellung werden! Der Blonde tat einen Schritt, stutzte und fiel plötzlich dann der Länge nach über Wurzelwerk.

Ynbaht war blass vor Anstrengung, kalter Schweiß rann ihm das Gesicht herunter, tränkte seine Kutte. Der Kampf forderte viel von ihm, auch von seiner Magie! Mit äußerster Kraft trat er das Schwert des Kämpfers zur Seite, legte ihm drohend seine eigene Klinge an die Halsbeuge.

Darian wurde von seinem Gegner mit schnellen Hieben bedrängt. Der Bandit kämpfte wie eine Ratte, schnell, link und bissig. Der Edle hatte Mühe, die flinken Hiebe seines Gegners abzuwehren. Von rechts, von links kamen Stiche mit Dolch und Schwert. Das Schwert prallte auf Darians Waffe, der Dolch durchdrang den Panzer des Edlen glücklicherweise nicht. Dann brüllte der Edle: „FASS!“ Und die beiden bedrohlichen Hunde sprangen von beiden Seiten auf den Banditen zu und brachten ihn zu Fall. Der Mann schrie, hieb nach einem Hund. Der Hund fiepte jämmerlich, als der Dolch das Fell durchdrang und sich in das Fleisch bohrte.

Der Hund fiel zurück. Der andere verbiss sich in den Oberschenkel des Banditen. „AUS!“ bellte Darian und der Hund ließ von seinem Opfer ab. Darian atmete etwas schwerer, doch er nahm sein Schwert und hielt es dem Mann an die Brust. Er warf die Waffen von sich.

Lea fluchte, ihre Kampfkraft war geschwächt. Dieser beschissene Zauberer! Er hatte was mit ihr gemacht, hatte ihren Arm gelähmt. Sie konnte nicht mehr kämpfen und schon waren gleich zwei der Nordmärker heran. Gab sie Fersengeld? Sie sah sich um und bemerkte, dass auch ihre Gefährten sich schwer taten. Diese Angreifer – sie waren einfach in der

Überzahl. „Habt ihr einen Kriegszug organisiert?!“ brüllte Lea und streckte dennoch die Waffen. Sie würde als Diebin vielleicht überleben, im Kampf jedoch nicht.

Bomir schwang seinen Hammer, er streckte einen Answin mit nur einem Hieb nieder. Keuchend ging der Kämpfer des Edlen von Schrazelroth zu Boden, er atmete noch. Gerade wollte der ehemalige Schmied sich zur Flucht wenden, da war schon Radulf heran. „PARALYSIS STARR WIE STEIN – STARR WIE ERZ SIND ARM UND BEIN!“ rief er und schlug mit der rechten Faust in die linke Handfläche. Seine astrale Kraft legte sich um den Gegner und verhärtete ihn von einem Augenblick auf den nächsten. Starr wie Stein stand nun Bomir da, bewegte sich keinen Fingerbreit. Radulf grinste.

Der Kampf war heftig, doch die Nordmärker obsiegten. Auch wenn viel Blut geflossen war. Die Banditen hatten sich heftiger gewehrt als erwartet. Dennoch – der Magier war verschwunden. Er hatte seinen Spruch vollenden können und nun war er fort. Aber von den Räubern entkam keiner. Sie lagen entweder verletzt oder ohnmächtig am Boden.

„Fesselt sie, schaut nach ihren Pferden und sucht die Insignien, seiner Wohlgeboren.“ Darian sah nach dem Kampf wesentlich entspannter aus, aber man konnte merken, dass es ihn ärgerte, dass der Magier entkommen war.

Gerechtigkeit in Praios' Namen

Die nicht verwundeten Nordmärker hatten sich schnell um die Verbrecher gekümmert. Allerdings wussten sie nicht, wie mit dem versteinerten Schmied zu verfahren war. Radulf ließ den Mann umstellen und nahm dann den Zauber von ihm. Schnell war auch Bomir gefesselt. Ynbaht presste sich die Hand auf die Wunde. Er war blass. Magie und Kampf hatten ihn erschöpft, er war weder Kämpfer noch Zauberer und nun hatte er seinen Tribut zahlen müssen. Darian humpelte ein wenig, doch der Stich des Dolches war nicht tief, zumindest sah es auf den ersten Blick so aus. „Geht es Euch gut?“ Ynbaht sah zu dem riesenhaften Mann auf und nickte. „Ich kann für mich selbst sorgen, es ist nicht sehr schlimm. Helft Eurem Kundschafter.“ Der Halbelf deutete zu Answin, der bewusstlos mit einer schlimmen Platzwunde auf dem Boden lag und nur schwach atmete. Darian gab Radulf ein Zeichen sich um seinen Gefährten zu kümmern.

Ynbaht indes musste nun tief durchatmen. Er legte die linke Hand mit einem seiner kostbaren runenverzierten Ringe auf die Verletzung. Das Metall war warm. Er konzentrierte sich aufs ein elfisches Erbe und ließ seine astrale Kraft durch den Ring fließen und kanalisierte so seine Energie. Der Halbelf spürte, wie sie aus seinem Geist über den Ring Gestalt eines Zaubers annahm und in seinen verletzten Leib floss. „HELFENDE HAND DER GÜTLIGEN ERDMUTTER, VERSCHLIEßE DIESEN VERSEHRTEN LEIB.“ sprach er eine Weiheformel

einem Gebet gleich. Mit der letzten ihm verbliebenen Zauberenergie ließ Ynbaht den Blutstrom versiegen und gab sich ein wenig neue Kraft. Doch er spürte, dieser Kampf und die Zauberei hatten ihn, der wenig ausgebildet war im bewussten Zaubern, sehr erschöpft.

Darian selbst ging zu seinem Hund, der immer noch lang. Er untersuchte ihn und schaute sich ihn an und verband ihn. Dann hob Darian den Hund, es handelte sich um Reto, ohne Anstrengungen hoch, zum mindest sah es so aus, also ob ihn die Wunde am Bein nicht im Geringsten interessierte. Der Schrazelrother ging neben sein Pferd, wobei er an dem Gefangenen, der den Hund verletzt hatte vorbei kam. Darian schaute kurz zu Brin, dem anderen Hund, der vor dem Gefangenen saß und diesen nicht aus den Augen ließ. Sobald sich der Gefangene auch nur ein wenig bewegte, knurrte der Hund schon.

Darian legte Reto neben sein Pferd, dass der Mann der mit den Pferden zurückgeblieben war, her gebracht hatte, wie auch die anderen Pferde.

In der Zwischenzeit hatten die unversehrten Kämpfer Darian von Lífsteins die Ausrüstung und auch die Beute der Bande sichergestellt. Und sie dem Nandusgeweihten präsentiert. Während die Banditen nun gefesselt waren, lagen ihre Habseligkeiten vor dem Priester. Zielsicher griff er mit immer noch schwacher Hand seinen Schlangenarmreif und vertraut spürte er das erkaltete Metall. Langsam legte er ihn an und er konnte schon beinahe fühlen, wie das Metall wieder die Körperwärme des Halbfelfen annahm. Doch seinen Stirnreif suchte er vergebens. Wieder und wieder wühlte er sich durch den Haufen, doch der Stirnreif fehlte. Darian sah den Edlen an. „Fehlt etwas?“ Ynbaht nickte. „Mein silberner Stirnreif, ein Reif mit dem Kopf eines Einhorns, er ist sehr leicht zu erkennen.“ Darian überflog die Gegenstände, doch auch er sah den Reif nicht. Entschlossen und mit wenigen Schritten war er bei den zusammen hockenden Räubern angelangt. Er packte die verwundete Lea am Kragen, hob sie hoch und starrte ihr düster in die Augen: „Wo hast du den Reif des Priesters!“ knurrte er. Lea wurde bleich. „We-welcher Priester?“ fragte sie zitternd. Darian schob sie herum und deutete auf Ynbaht. „Dieser Priester. Wo ist sein ...“

„Priester?!“ jammerte Lea. „Wir wussten nicht, dass er ein Priester ist. Der ... der Magier hat nicht gesagt, dass er ein Geweihter ist. Von welcher Gottheit? Wir haben ihn nicht erkannt. Wussten nicht.“ Sie stammelte und jappste und jammerte. Darian konnte es sich nicht anhören und warf sie zu Boden. Lea stöhnte. Mittlerweile war auch Ynbaht heran. „Ich bin geweihter Priester des Nandus, Sohn der allweisen Hesinde und des listigen Phex.“

Lea warf sich Ynbaht zu Füßen und auch die anderen wirkten nicht minder schockiert. „Wir wussten nicht, dass Ihr ein Priester seid. Geweihte überfallen wir nicht, wir nicht, wir sind doch ...“ Wieder jammerte sie und bettelte. Ynbaht begann ihren Ausführungen glauben zu schenken, doch würde er sobald möglich seine Telepathie einsetzen müssen. Erst

dann würde er die Wahrheit erkennen können. Oder – er sah sich zu Pagol von Lîfstein um. Doch auch der Geweihte des Götterfürsten trat schon herbei. Streng musterte er die Banditen. Ynbaht meinte innerlich aufgewühlt und äußerlich erschöpft vom Kampf und der Zauberei: „Das wird ein Gericht unter Seiner Hochgeboren Garmwart von Quakenbrück zu Eisenhuett klären!“

Pagol, der neben Ynbaht stand, schüttelte hier nur den Kopf. „Seine Hochgeboren ist das weltliche Vergehen zuständig, aber hier wurde auch eine Kirche beziehungsweise ein Diener eines Gottes angegriffen. Ganz nebenbei hat ein Magier die Hände im Spiel, was wohl eine Sache der Praisokirche, im speziellen der Inquisition und eventuell der Gildengerichtsbarkheit“, dabei warf er Radulf einen Blick zu, „ist. Deshalb...“

Er drehte sich zu den Gefangenen um, baute sich vor ihnen auf und sprach mit der Stimme und der Würde, die wohl zu einem Praisogeweihten gehörten.

„Ihr werdet folgender Vergehen beschuldigt: Versuchter Mord und versuchter zweifacher Totschlag, soweit die Frau und das Kind überleben, wenn nicht ist es Totschlag, Straßenraub, Widerstand gegen den Lehnsherrn beziehungsweise die Gerichtsbarkeit, paktieren mit einem Schwarzmagier und das abscheulichste Verbrechen, was nur ein Mensch tun kann, schädliches Hämmern an den Grundfesten von Reich, Dere und Alveran.“

Darian stand nun ebenfalls schweigend neben seinem kleinen Bruder, der die schicksalhaften Worte sprach. Sein Gesichtsausdruck war wie in Stein gemeißelt und es war nicht zu erkennen, was er dachte, aber dennoch konnte man es erahnen, wenn man in seine Augen schaute...

„Dafür kann es nur ein Urteil und eine Strafe geben...“

Welches das war, sprach er nicht aus, da es sich wahrscheinlich alle Anwesenden denken konnte. Pagols Haltung war zu entnehmen, das er da wohl nicht mehr von abweichen würde. Ynbaht ahnte, ohne das er Magie einsetzte, was auch bei einem Praisogeweihten nicht viel bringen würde, das Pagol die Straftaten nicht aufgezählt hat, um den Räufern vor Augen zu führen, was sie getan haben. Der Tonfall des Geweihten hatte auch schon so etwas wie ein Richterspruch in sich, so als ob nur noch das Urteil zu vollstrecken sei.

Der Nandusgeweihte blickte den Praisopriester einige Augenblicke lang an, als seien letzterem urplötzlich Hörner, Hufe und ein Ochschwanz gewachsen. Hinter der halbelfischen Stirn schien es zu rumoren, dann jedoch entschloss sich Ynbaht wohl doch noch den Mund zu öffnen und etwas in dieser Runde mitzuteilen. Stumm bat er Nandus um Weisheit und vor allem Atem für den nun folgenden Wortschwall.

„Euer Gnaden, es ehrt Euch, dass Ihr schon jetzt die möglichen Vergehen und Verbrechen der Delinquenten zusammenfasst. Es hilft uns für die spätere Gerichtsverhandlung den roten Faden – wie man auf den Zyklopen so sagt – zu wahren und zu verfolgen. Doch sollten wir als Rechtsgelehrte den in der Juristerei unbedarften Personen ...“ Hierbei sah er kurz die Banditen, aber auch die schrazelrother Kämpfer an. „...nicht um Unklaren über die derzeitige Rechtslage lassen.“ Er holte Luft. „Ad primum: Der Codex Raulis ist die umfassende Grundlage für jegliche Jurisdiktion des Heiligen Raulschen Reiches vom Greifenthron zu Gareth. Dieser Codex wurde kurz nach dem Fall Bosparans von seiner kaiserlichen Majestät Raul dem Großen von Gareth als Kaiser des Neuen Reiches gemeinsam sowohl mit weltlichen als auch praioskirchlichen Rechtsberatern verfasst. Der Codex Raulis wurde dann sowohl vom Kaiser des Neuen Reiches als Träger des rechten als auch von seiner Heiligkeit, dem Heliogan, als Träger des linken Zepters ratifiziert und besitzt folglich weltliche als auch – und das ist eminent wichtiger – sakrale Gewichtung. Dieser umfassende Rechtscodex besagt, dass aufgrund der Trennung von rechtem und linkem Zepter dem Adel als de facto eingesetztem Rechtswahrer die primäre Gerichtsbarkeit zusteht. Nach der raulschen Heeresschildordnung ist dabei der erbliche Hochadel erster Instanz, im Heiligen Raulschen Reich vom Greifenthron zu Gareth folglich also der örtliche Baron, per definitionem primär zuständiger Richter. Der örtliche Baron entscheidet dabei, ob ein Fall möglicherweise ins Kirchen- oder Gildenrecht fällt. Ergänzt wird dieser Rechtssatz zusätzlich durch die Regularien des Garether Pampleths, welches – wie ich hier hervorhebe – aufgrund geschichtlicher Ereignisse von den Eslamiden-Kaisern gesetzt worden ist. Ergänzend hierzu ist noch das gemeine nordmärker Landrecht zu erwähnen, welches die Herzöge der Nordmarken seit Generationen sich selber und ihren Lehnsleuten überantworten. Demnach obliegt auch nach dieser Rechtsordnung die erste Gerichtsbarkeit dem örtlichen erblichen Hochadel oder dem vom Hochadel zweiten Schildes – den Grafen – eingesetzten Vögten. Gerade das Recht des Herzogtums Nordmarken ist weise und gerecht und hält sich streng an die Gebote des Götterfürsten Praios. Ergo ist der örtliche Baron, in unserem Fall folglich seine Hochgeboren Garmwart von Quakenbrück zu Eisenhuett für ein ordentliches Verfahren zuständig.“ Er holte Luft. „Die kirchliche Gerichtsbarkeit ist gegenüber der weltlichen als generell einheitlicher eine mehrfach geteilte. Einer jeden Kirche steht eine eigene Gerichtsbarkeit zu. Mit Kirche ist damit ein jeder Kult des von Silem-Horas festgelegten duodekarischen Pantheons zu sehen nebst den ebenfalls von Silem-Horas genannten Götterkindern. Dabei greift die Kirchenggerichtsbarkeit primär dann, wenn ein jeweiliger Vertreter des derischen Priestertums aktiv oder passiv – vulgo: als Täter oder Opfer – im vorliegenden Sachverhalt beteiligt ist. Ergo wäre hier ein Tribunal aus Geweihten des Nandus zu formieren. Der Geweihtenschaft des Praios als höchsten alveranischen Richter und

Wahrers der Gerechtigkeit obliegt die besondere Pflicht, rechtswahrende Verfahren einzuleiten, wenn gegen die alveranische Ordnung allgemein und nicht nur gegen eine bestimmte Kirche verstoßen wurde. Selbiges geschieht wie bereits dargelegt nach Anwendung der Satzungen von Codex Raulis und Garether Pamphlet jedoch nur nach einer ersten Observation und Beweisaufnahme durch den örtlichen Baron. Denn dies besagt die heilige Ordnung, wie sie von Praios dem Götterfürsten eingesetzt und für gut befunden wurde. Dies jedoch besagt keinesfalls ein **Standgericht** aus Praiosgeweihten einzuberufen, sondern ein ordentliches Verfahren gemeinsam mit der heiligen Inquisition einzuleiten, wie es dem allheiligen Praios gefällt. Ein Standgericht und somit die Richterschaft, Anklägerschaft und Verteidigung eines Geweihten ist nach allgemeinem Recht des Raulschen Reiches nur in Krisensituationen und selbst dann nur in einem Fall, da ein ordentlicher Richter nicht in angemessener Zeit zu erreichen ist, zulässig. Eisenhuett ist ein dicht besiedeltes Land und der Baron in wenigen Tagen zu erreichen. Eine Krisensituation liegt hier nicht vor, da Seine Hoheit, der Herzog der Nordmarken, nicht den Notstand ausgerufen hat – der Kriegszustand im Fürstentum Albernia ist für nordmärkische Angelegenheiten juristisch ohne Belang.“ Pagol sagte leise, als Ynbaht über Albernia sprach: „Königreich Albernia.“ „Ergo liegt hier ein Fall für die weltliche Gerichtsbarkeit und damit des Barons von Eisenhuett vor.“ Er holte Luft. „Die von Euch erwähnte Gildengerichtsbarkeit, Euer Gnaden, beruht auf den Rechtsvorschriften des Codex Albyricus' in seiner aktuellsten Auflage als Grundwerk für die Magiergilden, ebenso wie auf den Rechtssatzungen des Codex Raulis und des Garether Pamphlets als Grundlagen für das Heilige Raulsche Reich vom Greifenthron zu Gareth. Zuständig ist ein Gildentribunal jedoch nur für magische Vergehen und Verbrechen, die von einem Gildenmagier verübt worden sind. Möglicherweise fallen auch andere Magiewirker unter die Paragraphen des Codex Albyricus', doch darüber sind sich die drei Magiergilden wir auch die kirchlichen und weltlichen Gerichte noch uneins. Hier jedoch irrelevant, da wir es mit einem lizenzierten Gildenmagier zu tun hatten, dessen Taten durchaus von der Gildengerichtsbarkeit geahndet werden würden. Die Untaten der hier gefassten Banditen jedoch fallen aufgrund fehlender Lizenz der Gildenmagie wie auch überhaupt wegen fehlender magischer Kräfte – wobei ich hier postuliere, dieser Umstand wäre noch eindeutig vor einem weltlichen Gericht nachzuprüfen – nicht in die Zuständigkeit eines Gildentribunals. Ergo ist auch hier ein weltliches ordentliches Gericht zuständig, erneut das des Barons von Eisenhuett.“ Er holte Luft. „Ich fasse zusammen, dass ein Standgericht in diesem Fall nicht zulässig wäre und auch von den Ansichten der Praiosgeweihtenschaft nicht getragen werden würde. Es ist ein ordentliches Gericht unter Baron Garmwart von Eisenhuett einzuberufen, womöglich in Zusammenarbeit mit der Heiligen Inquisition. Diese Entscheidung ist aber seiner Hochgeboren nach der ersten Beweisaufnahme zu überlas-

sen. Daher stelle ich fest, dass diese Banditen zum Baron zu bringen sind, auf dass über sie ordentlich zu verfahren sei, ganz wie es Praios in SEINER Weisheit gefügt hat.“

Wer Pagol kannte, der konnte an seinem Gebaren erkennen, das er kurz vor dem Platzen war, was er aber aufgrund seiner Selbstbeherrschung gerade noch unterdrücken konnte.

„Euer Gnaden, wollt ihr mich über das aventurische Recht belehren? Einen Praiosgeweihten?“ Pagol funkelte Ynbaht böse an, Darian war vorsichtshalber etwas weiter an seinen jüngeren Bruder heran gerückt, um eingreifen zu können, falls was Unschönes geschehen sollte. In den ansonsten In den ansonsten dunklen Augen Pagol, meinte Ynbaht kurz etwas Goldenes glitzern gesehen zu haben. „Also zum ersten ist es laut dem Recht im Reich Rauls des Großen, jedem Adligen erlaubt innerhalb seines Lehens und wir sind, wenn ich das richtig sehe, noch im Lehen meines Bruders, Reichsbürger und Reichsuntertanen zu richten. Ebenfalls ist dies einigen Geweihten, wie zum Beispiel den Dienern des Praios erlaubt. Besonders wenn die Gefahr besteht, das die Verbrecher fliehen könnten und der Fall so offen daliegt, wie hier. Zum zweiten, ist hier mitnichten ein Gildentribunal zuständig, Radulf ist Convocatus iusticiaris und als solcher mit weiten Rechten ausgestattet, unter anderem darf er Recht sprechen in Magischen Belangen. Wo ihr recht habt ist, dass keiner der hier Anwesenden Magie begabt ist, aber sie wurden von einem Magier angeheuert, so dass dieser Fall eventuell doch unter das Gildenrecht fällt und wenn diese Verbrecher nur ausagen zu ihrem Auftraggeber machen, damit die Gilden, beziehungsweise deren Richter, den Magier festsetzen und verurteilen können.“

Pagol schaute seinen gegenüber immer noch böse an. „Ganz nebenbei, habe ich kein Recht über diese Verbrecher gesprochen, auch wenn ich es könnte, ich habe nur die Rechtslage dar gelegt und die Wahrheit gesagt, wie es die Pflicht eines Praiosdieners ist. Sollte der Baron, was ich nicht glaube, ein anderes Urteil fällen, so würde es mich doch schwer wundern, da er dann nicht nach dem Recht des Reichs handeln würde, da alleine für das schädliche Hämmern an den Grundfesten des Reichs, Deres und Alverans, was als Schwerverbrechen in dem Reiche Rauls des Großen gilt und was die Verbrecher dort, unter Zeugen begangen haben, nur die Todesstrafe zulässig, egal ob sie wussten, das sie einen Geweihten angriffen oder nicht, wie sie es behaupten. Aber sei es darum, wir wollen ja nicht seine Hochgeboren vor den Kopf stoßen und uns soll auch nicht unterstellt werden, das wir das Recht des Reichs Rauls des Großen in Frage stellen. Bringen wir sie zum Baron.“ An die Gauner gewandt sagte er. „Aber ihr könnt euch sicher sein, euch wird keine Gnade gewährt werden, seine Hochgeboren ist unter anderem ein treuer Anhänger des Götterfürsten.“

Ynbaht seufzte – zumindest innerlich. Er würde sich hier und jetzt nicht auf eine Diskussion mit dem Geweihten des Götterfürsten einlassen. Er musste nicht jedem Weisheit und

Einsicht auf dem Silbertablett servieren oder – Nandus bewahre! - mit dem Holzhammer einprägeln. Von der Lehensgerichtbarkeit, Friedens-, Frei und Hofgerichten hatte Pagol von Lâfstein offenbar noch nichts gehört. Aber möglicherweise hatte er sich auch auf die Anwendung des Kirchenrechtes spezialisiert und war seinem Bruder in dieser Hinsicht eine Stütze. Nun, es war nicht an einem Edlen von Grasbühl sich in die schrazelrother und eisenhuetter Geschäfte einzumischen.

Daher lächelte er nur den Praiospriester an und wandte sich dann an den Edlen selbst. „Euer Wohlgeboren, ich darf mich noch einmal für Eure sofortige Hilfe bedanken. Es spricht für Euch, dass Ihr auch in diesen Tagen selbstlos an die Gebote der Götter erinnert und einem in Not geratenen Manne geholfen habt. Seid Euch versichert, dass die Götter Euer Eingreifen nicht übersehen werden.“

Damit begann der Nandusgeweihte seine Habe einzusammeln und sich auf den Heimritt vorzubereiten. Obwohl er sich hatte heilen können, würde der Ritt sicherlich unangenehm werden – morgen würde er eine riesige und sicherlich in allen Farben schillernde Prellung in Bauchhöhe präsentieren können.

„Die Götter kennen mich nicht.“ Murrmelte Darian, gerade so laut, dass ihn nur die Leute in seiner unmittelbaren Nähe hören konnten.

Nachdem die beiden Geweihten fertig waren erhob Darian, dessen Verband am Bein Blut durchträgt war, was er aber ignorierte, das Wort an seine Männer. „Macht alles fertig für den Heimritt. Raul, reite vor und gib erst mal meinem Onkel bescheid und dann machst du dich gleich auf den Weg nach Altmauern um seine Hochgeboren zu verständigen, sag Hagen, dass er dir ein Schreiben mitgeben soll.“

Raul, einer der unverletzten Kämpfer, nickte nur, nahm die Zügel seines Pferdes und verschwand kurz darauf im Unterholz um sich schnellst möglich auf den Weg zu machen.

Ohne dass Darian etwas gesagt hatte, hatte der andere Kundschafter, der Maraskaner Ardoreran, eine Trage gebaut, mit der man Answin transportieren konnte. Darian sah das und nickte nur, so als ob er genau das hatte gerade sagen wollen. Answin lag schon auf der Trage und zu seinen Füßen lag der Hund.

„Diese Bastarde laufen, die Pferde sind zu schade für die!“ Dann musterte er die Räuber kurz mit einem Blick, der wahrscheinlich Steine hätte spalten können. „Sollten sie versuchen zu fliehen, macht sie nieder! Vergesst nicht die Sachen einzupacken.“

Die Kämpfer, es waren nur noch zwei da, wenn man von dem auf der Trage liegenden ab sah, sorgten dafür, dass die Räuber schnell wieder auf den Beinen standen, was für diese nicht gerade angenehm war, da die Krieger nicht gerade sanft mit ihnen umsprangen.

Gemeinsam ritten sie zurück nach Schrazelroth zurück. Der Weg war lang, länger als der Hinritt – denn sie hatten nicht nur auf die Gefangenen, als vielmehr auf den Kundschafter

auf seiner Trage zu achten. Daher stand das Madamal schon hoch am Himmel, als sie das Gut des Edlen von Schrazelroth erreichten. Dort wimmelte es schon vor Menschen, Knechte und Mägde, aber auch der Sohn des Edlen und dessen Onkel, die sich besorgt um die Ankömmlinge kümmerten. Rasch war eine hilfreiche Hand zur Stelle, die Ynbaht die Zügel aus der Hand nahm und ihm auch aus dem Sattel half.

Auch die Kämpfer des Lífsteiners sattelten nun ab. Die Pferde waren müde, mussten schnell versorgt werden. Und irgendwo mussten auch die eingesammelten Pferde der Banditen untergebracht werden – doch darum würde sich schon das Hofgesinde des Edlen kümmern. Ynbaht sah sich um, ein Knecht führte seine Eldariel fort – der Nandusgeweihte hatte sie noch getätschelt und sie wusste, nun würde sie ihre wohlverdiente Ruhe bekommen. Oh, es hämmerte hinter seiner Stirn, es wurde richtig unangenehm. Hinter seine nackten Stirn, schoss es Ynbaht durch den Kopf und er fühlte sich wieder unvollständig. Doch ließ ihm die Müdigkeit keine Zeit, darüber nachzudenken.

Der Onkel Darians trat herbei. „Ihr seht erschöpft aus, Euer Gnaden?“ fragte er mit milder Stimme. Ynbaht nickte nur und bereute diese Bewegung, denn der Kopfschmerz schlug nun furchtbare Haken. „Dann kommt, ich bringe Euch in ein Gastgemach. Dorthin wird Euch auch eine stärkende Mahlzeit gebracht.“ Angesichts dieser Offenbarung ging Ynbaht natürlich mit dem Ritter und es dauerte nicht lang, da fiel er einfach wie tot in sein Bett. Er bemerkte noch, wie ein Diener Brot und Milchsuppe brachte – es roch köstlich – schlang diese schnell herunter und schlief dann nur noch voller Erschöpfung den Schlaf derer, die ihn sich wirklich verdient hatten.

Kapitel II: Zorn eines Barons

Ein neuer Morgen auf Gut Schrazelroth

Der nächste Morgen begann – wollte man Ynbaht fragen – viel zu früh, doch Darian von Lîfstein bestand durchaus mit Sinn darauf, so schnell wie möglich nach Altmauern zu reiten. Dort sollten die Rechtlosen dann dem Baron vorgeführt und schließlich über sie gerichtet werden. Ynbaht richtete sich soweit wie möglich her und packte auch seinen Rucksack. Er würde sobald wie möglich den Heimweg antreten. Wie sehr er sich auf Galebquell freute!

Unten im Saal war schon das Morgenmahl bereitet. Darian hatte frisches Brot, kalten Braten und sogar Butter auftragen lassen und die Männer stärkten sich nun für die bevorstehende Reise. Draußen im Hof, das konnte Ynbaht hören, sattelten die Knechte nun die Pferde. Der Aufbruch stand kurz bevor. Darian knurrte – immer noch wütend darüber, dass solcherlei auf seinem Grund und Boden hatte geschehen können – seinem Gast dunkel und kalt zu: „Wir werden die Banditen sofort nach Altmauern bringen. Dort werden sie ihre gerechte Strafe erhalten.“ Ynbaht nickte nur bestätigend.

Und schon nahte der Aufbruch. Darian hatte die gefesselten Räuber auf einen Wagen schaffen lassen und mit dem Wagen in der Zugmitte ritt die ganze Kavalkade nun einem Handelszug gleich über das Land der Baronie Eisenhuett.

„Zieht diesen Bastarden die Schuhe aus, nicht das sie doch noch auf dumme Gedanken kommen.“ Knurrte Darian und seine Männer gehorchten ohne zu zögern, dann ging die Reise los. Jeder von den Reitern hing seinen Gedanken nach. Auch der Halbelf grübelte insbesondere darüber, wie er des Magiers habhaft werden konnte. Er war jetzt schon das zweite Mal entkommen! Die nächste Gelegenheit würde kommen und dann gnade ihm Nandus!

Darian wurde, genauso wie sein Bruder Pagol, das Gefühl nicht los, dass Ynbaht diesen Magier irgendwie kannte oder schon mal gesehen hatte. Sie hatten sich deswegen gestern Abend auch noch mal unterhalten, waren aber zu dem Schluss gekommen, erst ein mal Informationen einzuholen ohne den Edlen von Grasbühl direkt zu fragen.

Der Ritt währte lang – doch dann sahen sie die Mauern Altmauerns vor sich auftauchen. Endlich! Hier würde nur noch das Urteil auf die Banditen warten!

Ankunft in Altmauern

Der Bote hatte Altmauern noch am späteren Abend desselben Tages erreicht und dem Baron berichtet, was vorgefallen war, soweit er es wusste. Er gab auch weiter, dass sein Herr, der Edle vom Schrazelroth, wahrscheinlich so schnell wie möglich mit den Gefangenen in Altmauern eintraf.

Darian trieb die Reisegruppe so schnell wie möglich an, da er endlich diese Gauner loswerden wollte und sie auch gerichtet sehen wollte.

Die Gruppe umging die Reichsstadt Eisenhuett, da dort zum einen die Gefahr zu groß war, dass einer der Banditen floh und zum anderen der Baron und auch der Edle von Schrazelroth keine Gerichtsgewalt hatten. So dauerte die Reise zwar ein wenig länger, war aber auch sicherer.

So erreichte die Reisegruppe nach zwei Tagen, die Darian wie Wochen vorkamen endlich Altmauern und schließlich auch das Gut von Darians Lehnsherrn.

Der Ort hatte sich nach Darians letztem Besuch, dem Augenschein nach nicht verändert. Wie auch, war es doch kaum ein paar Wochen her.

Darian hatte seit seiner Ankunft vor bald einem Jahr in der Baronie und auch in seiner Jugend manch eine Geschichte über Altmauern und vor allem über die Ruinen vor dem Ort gehört, die nun als Steinbruch diente.

Bekannt war auch das Schicksal jenes Barons und Vorfahrens des aktuellen Herrn der Baronie, der jenes Gemäuer zu seinem Hof und Burg machen wollte, nachdem ihm sein Jagdschloss eng erschienen war. Er hatte manch eine Warnungen als Aberglaube abgetan, war jedoch wie man ihm prophezeit in einer frühen Phase der Arbeiten von einer Wehrmauer in den Tod gestürzt.

Doch für derartige Geschichten hatte die Reisegruppe heute wenig Zeit und so würde der Edle von Grasbühl wohl zu einer anderen Gelegenheit seine Neugier stillen müssen.

Auf dem Baronshof, einstmaliger Jagdhof, später noch Gestüt und nun eine eher bescheidene Unterkunft seiner Hochgeboren Garmwart von Quakenbrück, empfingen die Wachen die Neuankömmlinge mit gebührendem Respekt. Wohl hatte der Bote Darians die Nachricht überbracht, dennoch waren sich die Soldaten zunächst etwas unschlüssig wie zu verfahren sei und ließen nach des Barons Haushofmeister schicken.

Ynbaht sah sich um. Hier war er zum ersten Mal und so war ein jeder Eindruck, ein jeder Blick etwas vollkommen Neues für den Halbfelfen. Doch in seinem Herzen machte sich auch eine gewisse Aufregung breit. Die Verbrecher würden für ihre Untaten büßen. Es sprach für sie, dass sie nicht wussten, einen Priester überfallen zu haben – doch sie hatten sich gegen praisogewolltes Recht gestellt und einen Überfall begangen. Das konnte man

nicht leugnen. Ynbaht beobachtete, wie die Wachen sich in die Nähe der Banditen postierten. Obzwar sie nicht wussten, wie zu verfahren sei, hatten sie keine Lust aufgrund einer Unaufmerksamkeit erneut auf Diebeshatz gehen zu müssen. Dafür erwartete sie ein zu schönes Abendessen. Auch der Edle von Schrazelroth ließ seine Mannen einen scharfen Blick auf die Rechtlosen haben, er selbst wartete gemeinsam mit seinen Brüdern und seinem Gast auf einen Würdenträger der Baronie Eisenhuett – wer auch immer sich bequemte, das gemütliche Gemach zu verlassen und sich nach draußen zu den Ankömmlingen zu bewegen.

Ynbaht strich die Falten seines Gewandes glatt. Unangenehm spürte der Nandusgeweihte das glatte Band auf seiner Stirn. Es war ein nur unzureichender Ersatz für den geraubten Stirnreif, mit dem sich nicht nur ein Insignium seiner Priesterwürde verband sondern auch so manche Erinnerung an frühere Erlebnisse. Da jedoch der Stirnreif für den Moment unerschaffbar war, hatte sich der Priester – um seine Amtskluft vollständig zu halten – ein grünes Stirnband mit einer silbernen Einhornbrosche gewählt und es sich um die Stirn gebunden. Er fuhr sich mit seiner schmalen feingliedrigen Hand über das Band und die Stirn, als könnte er das unangenehme Gefühl der Nacktheit so verdrängen. Doch es blieb. Um sich abzulenken, sah er den Knechten nach, die sich um die Pferde kümmerten. Sie führten die tapferen Tiere – und auch seine Tulamidenstute Eldariel – zu einer Tränke mit frischem Wasser, während ein weiterer Knecht auf diesem Hofe schon frisches Heu bereitete. Sein Blick glitt zu Darian von Lîfstein. Der edle Retter des Geweihten stand düster und hochgeschossen neben seinem Gast und blickte finster drein. Es war, als würde es ihn wirklich persönlich treffen, dass ausgerechnet auf seinem Grund und Boden etwas Derartiges geschehen war. Doch wie sollten Unbeteiligte auch wirklich erfassen, dass es für ihn ein schierer Schlag ins Gesicht war – diese Rechtlosen hatten ihn gleich zu Beginn seiner Zeit als Edler diesen Tritt versetzt. Dafür würden sie büßen.

In diesem Moment erschien jemand im Hof. Ynbaht sah kurz gegen das Licht, darum erkannte er den Mann nicht sofort. War es der Baron selbst oder sein Haushofmeister?

Er trug die Kleidung eines Edelmanns des Isenhags, ohne viel Geschnörkel oder Schmuck. Abgesehen von einer kleinen Brosche am dunkelblauen Baret, einem Ring und einem Langdolch schien er auch wenig Metall an sich zu tragen. Doch sicherlich mochte die Gewandung mehr wert sein, als sich ein wohlhabender Handwerker der Gegend würde leisten können, wenn gleich kaum auf den ersten Blick derart zu erkennen.

Zweifelsohne handelte es sich bei diesem um einen Edlen oder Ritter, im Gefolge oder aus der Familie des Barons von Eisenhuett. Ynbahts hatte bisher zwar nicht die Gelegenheit gehabt mit dem Baron von Eisenhuett persönlich zu sprechen, doch wusste, dass es sich bei diesem wohl um einen wesentlichen älteren Herrn handelte.

Zunächst erschien ihm der Edelmann von eher durchschnittlicher Statur und dunklem Haar mehr unscheinbar als auffallend. Doch Ynbaht lies sich selten bis nie von Äußerlichkeiten oder einem ersten Eindruck täuschen. Er erkannte, wenn etwas tiefer verborgen war. Doch war es hier jedoch nicht leicht hinter die täuschende Fassade zu blicken.

Mit zügigen und festen Schritten kam er auf die Gesellschaft um den Nandusgeweihten und den Edlen von Schrazelroth zu. Er gab ein kurzes Kommando an den ihm folgenden Büttel. Offensichtlich handelt es sich bei diesem um einen Veteranen oder ein Krieger im Dienste des Barons. Er trug im Gegensatz zu den Waffenknechten ein Schwert und schien auch sonst weniger zaghaft vorzugehen.

Der kurze Befehl, „Kümmert Euch darum!“, schien ihm alles zu sagen, denn so gleich führte dieser die Gefangenen mit den anderen Wachen und den Leuten Darians die ihnen zur Hand gingen ab. Sie hatten nun lange genug die Luft der Freiheit atmen dürfen, es war Zeit in eine angemessene Unterkunft zu wechseln.

Die Kämpfer des Edlen von Schrazelroth brauchte nicht gesagt werden, was sie zu tun hatten, ein Blick ihres langjährigen Kampfgefährten und Herrn genügte, um zu wissen, das die Räuber in eine sichere Unterkunft hinter Gittern bringen sollten.

„Seid begrüßt und die Götter mit Euch“, wandte sich der Edelmann zunächst an die Geweihten und dann mit einem Nicken an Darian, „von Schrazelroth“.

„Von Lîfstein zu Schrazelroth“, knurrte Darian, der eine Laune hatte, mit der man einen Bären, mit bloßen Händen, erschlagen könnte, leise vor sich hin. Was ihm einen komischen Seitenblick seinen praiosgeweihten Bruders einbrachte.

Hardred indes ignorierte, die Anmerkung des Edlen. Sicherlich hatte er nicht unrecht, aber da es ihm nur um einen kurzen und eher vertrauten Gruß ging, war die Anrede mit dem Namen des höchsten Titels in der Baronie und letztlich auch in der Grafschaft, durchaus angemessen. Zudem galt in Fragen der Etikette Hardred bisweilen sogar in Elenvina als wenig fehlbar und in Eisenhuett ohnehin die höchste Instanz nach dem Baron war. Das stand nun aber auch nicht zur Debatte. Hardred kannte die Nachricht des Boten Darians und entsprechend auch das aktuelle Anliegen.

Darauf besann sich Darian wieder seiner Pflicht. „Den Göttern zum Gruße. Hoher Herr, darf ich euch, seine Gnaden Ynbaht von Lichtenberg, Edler zu Grasbühl vorstellen.“ Sagte er an den Haushofmeister des Barons gewandt, an Ynbaht gewandt sagte er: „Darf ich euch Ritter Hardred von Harthals-Schwarzklamm, Ritter zu Schwarzklamm, Kanzler und Haushofmeister des Barons zu Eisenhuett.“

Hardred nickte abermals kurz und rechnete es Darian an, das er sich wieder gefangen hatte. Er erkannte zwar, dass Darian recht aufgebracht war, dass dies jedoch in der Hauptsache

wohl nur auf die Wegelagerer und der Begegnung mit dem Magus zurückzuführen war, konnte er nicht gleich erkennen, aber sich denken.

„Euer Gnaden“, zweifelsohne wusste er bereits um wen es sich vermutlich handeln musste. Zwar hatte man bisher noch nicht das Vergnügen gehabt, doch war man sich bekannt oder hatte zumindest voneinander gehört. Zudem würde es ohnehin gleich noch eine weitere kurze Vorstellung gegenüber seiner Hochgeboren geben.

„Eine Freude Euch persönlich kennen zu lernen, wenn auch bedauerlich, dass es unter diesen Umständen geschehen muss“, fügte er hinzu.

Ynbaht neigte das Haupt und eine Strähne seines hellen Haares glitt an seinen spitzen Ohren vorbei. Mit einem zarten Lächeln antwortete er dem Amtsbruder: „Nandus zum Grusse, Euer Wohlgeboren. Nun, die Umstände sind sicherlich nicht die besten, doch ich als habe Travia ein Einsehen mit mir, zeigte SIE mir die Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft der Noblen dieses Landstriches.“ Hardred nahm diese artige Antwort zur Kenntnis und da die Zeit auch nur begrenzt war und man selber nur älter werden konnte, widmete er sich gleich dem wichtigen Teil dieses Treffens auf dem Baronshofe.

„Seine Hochgeboren hat Eure Nachricht erhalten und erwartet Euch bereits. Wenn Ihr mir also folgen wollt.“ Darian und Pagol hatten bereits die Bekanntschaft des Haushofmeister und Kanzler des Barons von Eisenhuett gemacht.

Pagol, Radulf und auch Darian folgten dem Kanzler des Barons. Dieses Mal vergaß Darian seine Manieren und Pflichten nicht, ließ Ynbaht den Vortritt und reihte sich dann neben diesem in die kleine Gruppe rein. Ynbaht konnte förmlich spüren, wie es unter der Rüstung des Lîfsteiners nur brodelte vor Zorn, die Räuber würden mit ziemlicher Sicherheit nicht mit der mildesten Strafe davon kommen, dessen konnte man sich jetzt schon sicher sein. Die Banditen waren dem Nandusgeweihten jedoch nunmehr gleichgültig. Sie waren in ihrer Dummheit und Hoffart lediglich Werkzeuge gewesen, so sah es der Priester. Der Drahtzieher war der Zauberer gewesen, er war der Unhold, den es zu fangen galt. Und irgendeines hoffentlich eher nahen denn fernen Tages würde Ynbaht ihn der einzigen Gnade der Götter überantworten.

Hardred führte die kleine Gruppe in das Haupthaus. Die Lîfsteiner betraten dieses nicht zum ersten Mal. So war in den der große Empfangshalle mit ihren angesammelten Jagdtrophäen und die mit Jagdszenen versehenen Wandbehänge aus der Zeit als das Herrenhaus in der Hauptsache zur Jagd genutzt wurde, bereits wohl bekannt. Ynbaht ließ seinen Blick ehrfürchtig über diese Halle schweifen. Die Trophäen waren prachtvoll und zeugten von den Fähigkeiten erfahrener Jäger. Eine ähnliche Sammlung hatte er auf der Galebburg gesehen. Baron Relfon – Boron sei seiner Seele gnädig – war in seinen jungen Jahren ein leidenschaftlicher Jäger gewesen, bis ihn die Gicht zu arg piesackte.

Sein Sohn und der jetzige Baron Riobhan war aus gewissem Grunde kein begeisterter Jäger und so hatte er den Saal auf der Galebburg noch nicht mit ähnlichen Trophäen geschmückt. Jetzt ging der Halbelf jedoch dem Kanzler Eisenhuetts hinterher und konnte nur kurz seinen Blick auf den Wandbehängen und Geweihen verweilen lassen.

Der Haushofmeister führte sie sodann in den ersten Stock des Gebäudes, wo sich der große Saal befand in dem Gäste empfangen und offizielle Handlungen von seiner Hochgeborenen üblicherweise ausgerichtet wurden.

Hier hielt der Kanzler kurz inne und auch die Lehnsleute aus Schrazelroth wie auch der edle Gast von Grasbühl sahen den Kanzler erwartungsvoll an. Würde der Baron sie nun sogleich empfangen? Ein Knecht öffnete ihnen sogleich die schwere Tür in den von vier Säulen getragenen Saal. Offensichtlich war seine Hochgeborenen nicht nur über ihr Kommen informiert, sondern wollte sie auch nicht lange warten lassen.

Als Haushofmeister war es zudem an Hardred die Neuankömmlinge bei seiner Hochgeborenen anzukündigen. Wohl war das Zeremoniell sicher nicht so aufwendig wie in Elenvina, weder von Steifigkeit noch Gepränge, dafür war dies nur ein Baronshof, doch sicherlich gab es manchen Einfluss. So stellte sich der Ritter von Harthals-Schwarzklamm neben die Tür, sodass ein jeder im folgen und eintreten konnte. Sodann kündigte er einen jeden der Neuankömmlinge mit Titel, Rang und vollem Namen seiner Hochgeborenen an.

Zuletzt stellte er auch den Hausherrn selbst in entsprechender Form vor, denn wie es durchaus noch strenge Sitte war in manchen Teilen der Nordmarken, sprach manch ein Edelmann sein gegenüber nicht an, wenn dieser ihm zuvor nicht in aller Form auch vorgestellt worden war.

Abgesehen seiner Hochgeborenen befand sich noch eine Frau im Ornat der Praioskirche, ein weiterer Knecht, eine Wache und der Schreiber des Barons, Teusteiner, der zumindest den Lífsteinern bekannt war im Saal.

Seine Hochgeborenen Garmwart Adelbrecht von Quakenbrück thronte an der Stirnseite der Halle. Zwar war es sicher kein Thron, doch unter dem schwarzgoldenen Banner des Hauses Quakenbrück und als einziger auf einem Lehnstuhl sitzend wirkte der gestandene Ritter des Isenhag und Krieger in mancher Schlacht nur wenig anders.

Zwar hatte Garmwart noch einige Gäste auf seinem Hof, doch wollte er die beiden Edlen und deren Begleiter zunächst allein empfangen. Ob der knappen Nachricht, die er erhalten hatte, schien es ihm jedoch zumindest angemessen, seine Hofgeweihte Grimmhel von Wolfstein anwesend sein zu lassen.

Nun in ihrem Rücken verfolgten zudem einige ausgewählte Ahnen des Hauses von Quakenbrück aus Öl und Leinen teils mit strengem und grimmen Blick die Zusammenkunft, wie es bisweilen schon seit Jahren, Jahrzehnten und sogar Jahrhunderten schon taten.

An einer der beiden langen Seiten des Raumes führten schwere Gobelins den Betrachter in manch ein alveranisches Paradies oder durch das Leben eines Heiligen der Zwölfe, während man auf der anderen durch Bogenfenster auf den Hof blicken konnte.

Nachdem die Förmlichkeiten abgeschlossen waren und die neuen Gäste etwas näher getreten waren, ergriff der Hausherr das Wort.

„Mit den Zwölfen seid begrüßt. Seid auch willkommen auf meinem Hof Euer Gnaden“, wandte sich der Baron zunächst an alle und dann deutlich an den Geweihten aus Galebquell. Ynbaht nickte dem Hausherrn zu. „Möge Nandus Euch segnen, Euer Hochgeboren. Habt Dank für Eure Gastfreundschaft.“ Der Geweihte betrachtete den Baron von Eisenhuett. Er hatte ihn bislang noch nicht wirklich kennengelernt. Aber Roderich von Krotenu, sein Verwalter, hatte ihm manch eine Geschichte aus Eisenhuett erzählt – und so auch von Baron Garmwart von Quakenbrück.

Auch sein Lehnherr Riobhan von Galebquell hatte einiges berichtet, nachdem er vom Konventum wiedergekehrt war. Denn gemeinsam mit dem eisenhuetter Baron hatte der Galebqueller den Kriegsrat geleitet.

Garmwart nickte freundlich. Einem ehrbaren Geweihten der Zwölfe, sei es auch eher selten in dieser Gegend einen Nandusgeweihten anzutreffen, würde Garmwart die zustehende Höflichkeit nicht fehlen lassen. Vor allem dann nicht, wenn dieser zudem noch in seiner Baronie in Bedrängnis geraten war. Nun richtete er sich aber wieder an seinen Lehnsman.

Besprechung mit dem Baron

„Euer Bote wusste Eure Ankunft anzukündigen. Man berichtete mir zudem, dass ihr einige Gefangene auf meinen Hof gebracht habt. So bin ich sehr gespannt zu erfahren, was Ihr mir zu erzählen habt“, fuhr Garmwart fort, diesmal an Darian gerichtet.

Die Hofgeweihte stand schräg hinter dem Eisenhuetter Baron und betrachtete die Neuankömmlinge mit neugierigen und wachen Augen. Die Lîfsteiner waren ihr natürlich bekannt, so dass sie vor allem ihren Glaubensbruder Pagol mit einem Lächeln bedachte. Den ihr unbekanntem Edlen von Grasbühl musterte sie jedoch umso genauer, einen Nandusgeweihten bekam man in den Nordmarken doch wahrlich eher selten zu Gesicht.

Grimmhel von Wolfsstein war in das traditionelle Gewand einer Donatora Lumini gekleidet, einer rotgoldenen Robe und dazu passende Filzkappe. An ihrer Schärpe baumelten zwei goldene Sphärenkugeln und in der Rechten hielt sie das Sonnenszepter. Die Priesterin mochte gute vierzig Götterläufe zählen, vielleicht auch mehr. Ihr langes schwarzes Haar war bereits von einigen grauen Strähnen durchzogen und ihr scharf geschnittenes Antlitz wies die eine oder andere Falte auf. Ihr Gesicht wurde durch einen vollen Mund und eine

etwas zu große Nase beherrscht, so dass sie eine eher herbe Schönheit zu nennen war. Ihre Augen leuchteten jedoch voller Neugier und Interesse, so schien ihr diese Verhandlung durchaus nicht als lästige Pflicht zu erscheinen.

„Praios und Nandus zum Gruße, Euer Gnaden.“ grüßte der Nandusgeweihte die Dienerin des Götterfürsten. Nun waren es schon zwei in dieser Runde, doch dies war in den Nordmarken durchaus nicht ungewöhnlich. Doch mehr sagte er in diesem Moment nicht, hatte doch der Baron von Eisenhuett seinen Lehnsmann aufgefordert, zu berichten.

„Den Göttern zum Gruße, Euer Hochgeboren.“ Darian verbeugte sich leicht in Richtung des Barons und danach auch in Richtung der Geweihten.

„Ich war gerade auf einem kleinen Ausritt, als ich durch Zufall, seine Wohlgeboren verletzt am Rand des Weges liegen sah. Ich versorgte seine Wunde, während er mir erzählte, was vor gefallen war. Diese Bastarde hatten seine Gnaden aus dem Hinterhalt angegriffen.“ In Darians Stimme war immer noch eine leichte Wut zu hören. „Nachdem die Wunde provisorisch versorgt worden war, ritten wir so schnell es ging zu meinem Gut, wo ich sogleich meine Kämpfer zusammenrief, um die Verfolgung dieser Bastarde so schnell wie möglich aufnehmen zu können.“

Er schaute kurz zu seinen Brüdern und dann wieder zu seinem Baron.

„Mit Hilfe meine Kundschafter und der Hunde fanden schnell ihre Fährte und so verfolgten wir sie zu einer Lichtung, nordöstlich meines Gutes. Als wir dort eintrafen, war ein Magier anwesend, der wohl der Auftraggeber oder so etwas zu seien schien. Es schien auch so, dass der Magier mit, es war wohl die Anführerin der Räuber, in Streit geraten war. Es ging wohl um die Bezahlung.“

Darians linke Hand hatte sich zu einer Faust geballt.

„Kurz darauf sprach der Magier, einen Zauberspruch, einen...“ Darian schaute seinen magiebegabten Bruder an.

„Einen TRANSVERSALIS TELEPORT, das ist ein Teleportzauber um sich schnell von einem Ort zu einem anderen zu bewegen“ Erklärte Radulf, bevor Darian weitersprach.

„Darauf hin gab ich den Angriffsbefehl. Der Kampf war kurz aber schwer, mehrere meiner Männer wurden verletzt, einer davon schwer. Wir konnten alle dieser Bastarde lebend gefangen nehmen.“ Darians Stimme konnte man entnehmen, dass er gerne einige von den Räubern sofort zu Boron geschickt hätte. „Alle bis auf den Magier, der entkam leider. Ich ließ die Gauner fesseln und wir brachten sie zu meinem Gut. Am nächsten Tag sind wir dann gleich hier her aufgebrochen, damit diese Bastarde ihre gerechte Strafe erhalten.“

Er schwieg kurz und sah zu seinen beiden Brüdern. Was den Magier angeht, so wird wohl die Inquisition und auch die Gildengerichtbarkeit eingeschaltet werden.“

Er schieg wieder einen Augenblick und musterte den Edlen von Grasbühl. „Euer Wohlgeboren, mir scheint, ihr könnt uns eventuell ein wenig mehr über diesen Magier erzählen, oder irre ich mich da?“

Garmwart hatte den Ausführungen des Edlen und die Anmerkungen dessen Bruders aufmerksam aber mit deutlichem Ernst verfolgt.

„Das ist schon ein beachtliches Stück, welches ihr mir da darlegt. In wie weit es nun des Beistandes der heiligen Inquisition oder eines Rates seitens einer Gilde bedarf, werden wir dann wohl noch befinden müssen. Aber ihr habt gut daran getan mit Eurem entschlossenen Eingreifen. Wenn auch nicht den Kopf, so habt ihr wohl den ausführenden Teil dieser Bande stellen können.“

Einen Inquisitor würde der Baron in seinen Landen wohl willkommen heißen, wenn er solchen Besuch selbst für nötig befinden würde. Seit jenem Verrat Marberts von Lanzenberg hatte der Baron dies jedoch nicht mehr für erforderlich gehalten und sich stets als Herr seiner Lande gesehen. In seltenen Fällen hatte er den Rat des Werdomar von Gluckengang Binsböckel eingeholt, aber mehr auch nicht.

So nickte der Baron seinem Edlen zu und wandte sich an den Nandusgeweihten.

„Nun Euer Gnaden was könnt Ihr dem hinzufügen? Wisst Ihr etwas über jenen Magus und was es mit diesem und dem Angriff auf Euch auf sich hat?“ wollte der Baron von dem Geweihten in einem eher besorgten und geduldigen Ton wissen.

Wenn es sich womöglich noch um jenen Magier handeln sollte, der auf des Eisensteiners Land eine Freistatt gefunden hatte, würde es keinerlei Inquisition bedürfen seiner Habhaft zu werden, entschied Garmwart. Die Konsequenzen einer solchen Maßnahme waren zwar kaum abzusehen und mussten natürlich bedacht werden, doch seit Jahren schon hatte zumindest sein Bruder Roderich nach einer Möglichkeit gesucht etwas gegen diesen Magier vorzubringen. Doch weder Zeugen noch Beweise seines Wirkens auf Eisenhuetter Land hatte es bisher gegeben, die solcherlei gerechtfertigt hätten. Und auch der Baron von Eisenstein schien eher seine schützende Hand über diesen zu halten oder zumindest wenig gewillt etwas zu unternehmen.

Gerüchte gab es wohl viele, doch allein wegen Bauerngeschwätz eine Fehde zu beginnen war töricht. Dies mochte aber vielleicht etwas anderes ergeben.

Ynbaht zuckte nur mit den Achseln. Er war erstaunt darüber, dass man ihn mit dem Magier in Verbindung brachte. Sicher, er hatte seine Ahnungen und Mutmaßungen gehabt, doch offenkundig hatte er seine Bedenken der Identität des Zauberers gegenüber nicht wirklich gut vor den Augen anderer verbergen können. Hatte der Zauberer des Edlen etwa in seinen Gedanken geforscht? Der Halbelf neigte nun Schicksal ergeben sein Haupt, konnte aber – das wusste er – keine zufriedenstellende Antwort geben.

„Ich kann nur mutmaßen. Gestalt und Stimme kamen mir bekannt vor, doch waren es zu vage Hinweise, die sich mir da boten.“ Baron Garmwart lauschte diesen Worten. „Sprecht weiter, berichtet mir, was Ihr wisst, Euer Gnaden.“ forderte er den Nandusgeweihten auf. „Ein Zauberer ähnlicher Gestalt und Stimme war vor wenigen Monden für eine Untat in Galebquell verantwortlich. Der Zauberer bediente sich damals unheiliger Magie, konnte aber gebannt werden. Man vermutete, dass er aus dem Umfeld des verfemten Lechdan von Gareth stammte, was aber nicht bewiesen werden konnte.“ Ynbaht dachte an diesen Moment zurück, da sie den Zauberer an der Stele getroffen hatten. Waren dieser Zauberer und jener hier ein- und derselbe? Er wusste es nicht, da waren zu viele Variablen in dieser Gleichung. „Euer Hochgeboren, es kann sein, dass es sich um dieselbe Person handelt – und der Zauberer sich dann eines furchterlichen Verbrechens schuldig gemacht hat. Ebenso kann es aber auch sein, dass es zwei verschiedene Personen sind.“ Der Geweihte sah dem Baron in die Augen. Und was der Landesherr dort sah, war – Verunsicherung.

Also nicht mehr als ungenaue Andeutungen, entschied der Baron. Garmwart blickte den Geweihten noch einen Moment sehr ernst an, eher er sich erneut äußerte. Zwar hatte Ynbaht das Gefühl, dass Garmwart versuchte tief in seinen Geist zu blicken, doch solche Möglichkeiten standen dem Baron nicht offen. Vielmehr drang er tief in sein eigenes Selbst und versuchte sich ein Reim auf die Aussage und Gebaren des Geweihten zu machen.

Doch beides verlieb weiterhin ein Rätsel. Wenn er auch neue Zusammenhänge gebracht hatte, so waren die Antworten noch offensichtlich fern. Jener Tunichtgut aus Eisenstein schien ihm aber für diese Tat wenig angebracht, hatte der Baron von Eisenstein ja selbst an des Herzogs Seite gegen Lechdan von Gareth gestritten. Freilich sagte das wenig über das Handeln des Magiers aus.

„So habt Ihr den Mann weder deutlich gesehen, noch wieder erkannt. Noch wisst Ihr warum Ihr das Opfer dieser Tat werden musstet?“

Garmwart erwartete auch nun keine abschließenden Antworten und eine Befragung der festgesetzten Schergen würde vermutlich eher etwas zur Person des Magus erbringen.

Nun ergriff die Hofgeweihte des Barons das Wort. „Ist es nicht schon schändlich genug, dass ein von Mada verfluchter seine Kräfte einsetzt um einen Adligen anzugreifen, so hat dieser Verfluchte zudem auch noch wider die Götter gefrevelt, da seine Wohlgeboren zudem auch ein Priester des Hesindesohnes Nandus ist.“

Kurz ließ Grimmhel die Worte wirken, dann jedoch blickte sie den Edlen zu Grasbühl mit durchdringendem Blick an. „Wäre es aber nicht ein zu arger Zufall, dass euch gerade hier ein weiterer Magier auflauert, so ihr sagtet, dass euch in heimischen Gefilden ebenfalls schon ein Magus nach dem Leben trachtete oder zumindest euer Feind ist? Und ich kann euch nur an die Pflicht erinnern, uns alles und jedes mitzuteilen, was ihr über diesen Magus

wisset. So kann es doch nur von Nachteil sein, wenn ihr etwas verschweigt, und sei es auch nur, weil ihr der Meinung seid, es wäre unwichtig.“

Ermahnende Worte, jedoch blickte die Geweihte Ynbaht mit einem milden Ausdruck auf dem Gesicht an, es wirkte eher, als wollte sie ihn in seiner Aufrichtigkeit bestärken, als ihm etwas zu unterstellen.

Der Nandusgeweihte blickte die Praiosgeweihte nachdenklich an. Er sah jedoch durch sie hindurch, als versuche er sich an etwas Wichtiges zu erinnern. Nur wenige Augenblicke verharrte er in dieser kleinen Kontemplation, dann fasste er sich ein Herz und sprach frei heraus: „Es war vor wenigen Monden. Berichten zufolge streifte ein Untier durch die Wälder Galebquells, riss nicht nur Schafe, Ziegen und Hühner, sondern fiel auch treue Bauern und Bürger an. Seine Hochgeboren, der Baron, ließ daher zur Hatz blasen und wir folgten den Spuren. Doch nicht ein firungefälliges, wengleich möglicherweise hungriges Raubtier war es, welches wir fanden. Sondern eine durch dunkle Magie verzerrte Bestie. Von derischer Gestalt, doch von dunkler Magie zerfressen und verzaubert – mit blankem Stahl und einem Exorzismus durch die Kraft meines Herrn Nandus bannten wir die dunkle Magie aus dem derischen Leib und nur ein erschöpfter, aber rein derischer Wolf blieb zurück. Es hatte sich hierbei um das Produkt der chimärologischen Verschmelzung daimonischer Heptessenzen mit derischen Organismen unter Einsatz sinistrer Magica Mutanda gehandelt.“ Bei diesen Worten hatten wohl nur die Praiosgeweihte und der Magier die Bedeutung verstanden, allen anderen standen deutliche Fragezeichen auf der Stirn. Die Praiota zeigte jedoch praiosgewollte Wut, während der Magier neugierig wirkte. Ynbaht sah jedoch die Ratlosigkeit in den Gesichtern aller anderen und versuchte es einfacher zu erklären: „Der Schöpfer dieser Unkreatur hat sich dämonischer Zauberei bedient und ein böses Valpoding erschaffen, etwas dergestalt Blasphemisches, dass man es kaum in Worte fassen mag. Wir fanden den Urheber jedoch schnell, wengleich eher durch Zufall. Es war ein Mann mittleren Alters, hochgewachsen, von fülliger Gestalt, feistem Gesicht und langem dunklen Haar.“ Der Edle von Schrazelroth nickte bei dieser Beschreibung. Der Zauberer auf der Lichtung war ebenfalls hochgewachsen und hatte auch noch einen Bauch gehabt. Es würde zumindest passen. Baron Garmwart sah diese Zustimmung, ignorierte sie jedoch für den Moment, um den Worten des Nandusgeweihten weiter zu lauschen. „Es gibt nicht mehr viel zu erzählen...“ meinte der Geweihte achselzuckend. „Auch dieser Magier entkam durch einen Teleportationszauber und entzog sich unserem Zugriff. Daraufhin zerstörten wir seinen Ritualplatz und ergriffen alle notwendigen Maßnahmen, die göttergefällige Ordnung wieder her zustellen.“ Ynbaht wirkte müde, als er diese Geschichte erzählte. Er erinnerte sich an die Erschöpfung, an den nahen Tod, dem sie ausgesetzt waren und auch an die Enttäuschung, diesen Mann nicht in die Finger bekommen zu haben.

Garmwart nickte bei der Erklärung. Offensichtlich hatte Ynbaht durchaus noch etwas hinzufügen können. Allerdings war es wenig erfreuliche Kunde. Die Berichte über die Umtriebe in Galebquell waren auch bis nach Eisenhuett gedrunen, wenn auch nicht derart detailliert.

Die Beschreibung des Magus traf allerdings ganz und gar nicht auf den umtriebigen gelehrten Herrn in Einsentein zu. Zwar gab es auch da wenig Genaues und nur Gerüchte oder ungewisse Augenzeugenberichte, doch die Gestalt der beiden unterscheid sich wohl deutlich. Hier wäre wohl Roderichs Einschätzung dienlich gewesen, denn dieser hatte sich mit den Berichten über den Eisensteiner reichlich befasst.

„Seid bedankt für Eure klaren Worte. Das gibt der ganzen Angelegenheit natürlich eine besondere Brisanz. Sollte dieser niederträchtige Zauberer sich noch auf meinen Landen befinden, so seid gewiss, ich werde veranlassen, was nötig sei und es wird ihm schlecht ergehen.“ Alle Anwesenden konnten sich jedoch ausmalen, dass dieser wahrscheinlich schon an gänzlich anderem Ort weilte und zudem trotz größter Anstrengungen seiner Habhaft zu werden ein reichlich schwieriges Unterfangen war. Zumindest Ynbaht, Darian und die Seinen hatten dies zudem bereits selbst erlebt.

„Wenn Ihr keine Fragen mehr habt“, womit er sich an die Hofgeweihte Grimmhel wendete, „denke ich, haben wir damit genug gehört. Ihr werdet Müde von den Strapazen und den Reisen sein. Seid also meine Gäste. Wir werden sodann zu einem späteren Zeitpunkt die Handlanger des Nichtswürdigen befragen und über sie zu richten wiessen“.

Zwar konnten vor allem Darian und sein Bruder Pagol es nicht abwarten die Sache hinter sich zu bringen und die Räuberbande auszuquetschen. Allerdings, zweifelsohne wusste die Gefangenen nichts über den Aufenthaltsort des Magus. Das hatten sie bereits auf ihrer Reise nach Altmauern n Erfahrung bringen können. Sodass eine Verfolgung zunächst nicht mehr möglich war. Auch stand es Ynbaht trotz seiner Müdigkeit danach seine Reise in die Heimat fortzusetzen. Doch eine kurze Rast und etwas Zerstreung konnten allen nur gut tun.

Die Hofgeweihte schürzte zumindest für einige Lidschläge nachdenklich die Lippen, während Baron Garmwart das aussprach, was den meisten Anwesenden bereits klar war. Wenn dieser unbekannt Magus über einen wirksamen Teleportationszauber verfügte, dann würde es wahrhaftig schwer, seiner habhaft zu werden.

„Eine Frage hätte ich allerdings noch, euer Gnaden von Grasbühl. Was vermutet ihr, ist der Grund, dass dieser – unzweifelhaft nicht der Weißen Gilde angehörige Magier – euch derartig Übles will? Er folgt euch wie es scheint bis in unsere Lande, die nun nicht gerade die direkte Nachbarschaft zu Galebquell sind. Kann es denn wirklich nur der Fakt sein, dass ihr mittels der eurer Fähigkeiten seine verderbte Kreatur von Deres Antlitz getilgt

habt? Mir scheint, es fehlt noch ein wichtiges Steinchen im Mosaik, um in den Worten der Tsajünger zu sprechen.“

Garmwart hielt in seiner Bewegung inne. Der Baron und Herr der Lande um die Stadt Eisenhuett hatte sich nach seinen letzten Worten erheben wollen, doch lies er sich während der Worte der Hofgeweihten wider in seinen Sessel sinken. Kurz hatte die Geweihte ihn während ihrer Frage angeblickt, und er hatte dies mit einem Nicken erwidert. Womöglich mochte die Antwort auf diese Frage wenig zur Sache beitragen, denn man würde nur über die Schergen des Magies richten können, aber unwichtig war sie sicherlich nicht. Vielleicht vermochte Ynbaht auch keine Antwort zu geben, aber übergangen werden sollte die Frage nicht.

Nun ruhte auch sein Blick wieder auf dem Geweihten des Nandus.

Ynbaht blickte die Praiosgeweihte auf diese Worte hin nachdenklich an. Gespannt ruhten die Blicke der Anwesenden auf ihm, während in seinem Kopf die Gedanken hin und her schossen und sich zu waghalsigen oder logischen Gebilden verknüpften. Grübelnd fuhr seine Hand am Ohr auf und ab, bis er dann zu einem Ergebnis kam. Oder eher zu keinem: „Euer Gnaden, ich muss gestehen, eine vollkommen befriedigende Antwort habe ich nicht. Mein Stirnreif, welchen er ja als einzigen Gegenstand aus meiner persönlichen Habe behalten hat, war in erster Linie ein Standesattribut als Priester des Nandus. Ob er sich deshalb für irgendwelche unheiligen Rituale verwenden lässt ...“ Er schlug hierbei das Zeichen gegen das Böse. „... kann ich nicht ermessen, dafür fehlen mir die Kenntnisse in der Magietheorie. Bei Nandus, ich hoffe es jedoch nicht! Was ihn auszeichnet ist seine Eigenschaft als magisches Artefakt. Es liegen Bannzauber auf ihm, die seinen Träger vor Einfluss- und Herrschaftszaubern schützen. Allerdings muss der Träger selbst magisch begabt sein, damit sich die Zauber auslösen können. Ob das der Grund ist, warum der Zauberer ausgerechnet den Reif behalten hat?“

Der Geweihte schien doch schon ein wenig verzweifelt hier keine eindeutige Lösung bieten zu können – hilflos zuckte er mit den Achseln und warf einen Blick mit Augenaufschlag zu seiner Kollegin vor Praios. „Zu welchen Taten ist ein der Rache verfallener Mann bereit? Kann man sein Handeln nachvollziehen als götterfürchtiger Mensch?“

Grimmhel zog demonstrativ die Brauen nach oben, so dass sich ihre Stirn kräuselte. „Die Rache... euer Gnaden, die Rache ist das Verderben eines jeden praiosgläubigen Mannes. Ich werde den Namen des Herrn der Rache nicht in meinen Mund nehmen und diese ehrwürdige Halle damit beflecken! Fassen wir also zusammen, ein mit den Kräften der verfluchten Mada ausgestatteter Mann entwendet euch euren Stirnreif, der dazu noch ein magisches Artefakt ist. Zudem scheint es, dass dieser Magus der Rachsucht verfallen ist...“

Ernst blickte die Praiotin in die Runde, bevor sie wieder das Wort ergriff und sich an Baron Garmwart wandte.

„Hochgeboren, ich habe ernsthafte Bedenken, ob wir mit den uns gegebenen Mitteln erfolgreich gegen diesen Mann vorgehen können. Scheint er doch unberechenbar und Praios allein weiß, welche unheiligen Formeln dieser Schurke noch beherrscht, von denen wir nichts wissen. Wie ihr selbst gehört habt, war es ihm möglich einem zwölfgöttlichen Geweihten das Symbol seines Standes zu rauben, ohne dass die Kräfte des Stirnreifes ihn daran hindern konnten.“

Garmwart hatte die weiterführenden Ausführungen den beiden Geweihten mit großer Aufmerksamkeit und nicht geringem Ernst verfolgt.

Gerade die letzten Anmerkungen seiner Hofgeweihten ließen ihn ein wenig nachdenklich werden.

„Ihr habt wohl recht, mit Bedacht aber auch wenig Nachsicht sollte gegen diesen Schändlichen vorgegangen werden. Doch zweifelsohne wird es mit dem Beistand der Zwölfe gelingen seiner Habhaft zu werden. Zweimal ist er entkommen, ein Drittes mal sollte ihm dies verwehrt werden.“ Und zweifelsohne würde er das bekommen, was ihm zustand. Nun wandte er sich wieder an den Geweihten des Nandus.

„Ich werde alles veranlassen was möglich ist, dass jener keine Ruhe findet. Seit versichert, Boten werde ich aussenden, sodass er ihm Ganzen Isenhag keinen Unterschlupf finden wird.“ Sicherte der Baron erneut zu. Doch wusste Garmwart jedoch, dass dies letztlich nur ein Versprechen bleiben würde, auf das er keinen Einfluss hatte. Boten und Späher waren leicht ausgesendet, doch gerade im Isenhag gab es so manch einen Unterschlupf in dem der Magier würde Schutz finden können. Schwer dürfte es dem Magus zudem letztlich nicht fallen auch den einen oder anderen Verbündeten hier zu finden. Sei es von ähnlicher Natur oder mit den nötigen überzeugenden Argumenten. Doch zweifelsohne hatte er was er wollte und den Aussagen Ynbahts und soweit er es beurteilen konnte, mochte sich der Magus inzwischen ohnehin sonst wo aufhalten. Insofern lag ihm wenig daran sich womöglich selbst an die Spitze einer Schar zu setzen und unnötigerweise den Hain zu durchforsten in dem der Magus zuletzt erblickt wurde. Da gab es noch gänzlich andere Zeugen, die noch befragt und die befunden werden musste.

„Was aber, schlägt Ihr in dieser Angelegenheit vor?“ wollte er noch von Grimmhel wissen, deren Bedenken offensichtlich weiter gegangen waren und deren Rat ihm etwas wert war.

Hardred verfolgte die Unterhaltung schweigsam und anscheinend mit unberührter Miene. Er war zwar ein durchaus gläubiger Mensch, doch nicht dem Götterfürsten galt sein Ganzes Wohlwollen.

So war ihm die Aussage der Geweihten auch nicht gänzlich einsichtig. Denn was könnte es wohl bedeuten, wenn sie meinte, dass mit gegebenen Mitteln dem nicht beizukommen war? Er wusste sehr gut, dass Roderich von Quakenbrück nur eine günstige Gelegenheit suchte um sich die Bannstrahler in die Baronie zu holen. Würde die „Praios-Fraktion“ den aktuellen Umstand nutzen um dies in die Tat umzusetzen? Hardred würde dies seinem Herrn aber schon ausreden für den Fahl, dass in solch eine Richtung argumentiert werden sollte. Hier würde man ohnehin nichts erreichen ehe man des Magiers nicht habhaft werden konnte. Ein paar Reiter und Brieftauben, sowie eine bedeutsame Nachricht an den Grafen konnte man ausschicken, vielleicht noch ein paar Büttel um nach dem Rechten zu sehen, mehr aber auch nicht.

Zweifelsohne hatte der Magier zwar ein nicht unwichtiges Artefakt an sich gebracht und mochte damit reichlich Schindluder treiben, doch die Einstufung dessen Gefährlichkeit oder Macht, wollte er selbst nicht teilen. Letztlich gehört wohl eher Kaltblütigkeit und eine geringe Götterfurcht zu jenen Fähigkeiten, die man besitzen musste um einem Geweihten der Zwölfe seine Insignien zu rauben, denn irgendwelche besonderen magischen Fähigkeiten. Zudem hatte sich dieser vermeintlich mächtige Herr der Mittel aller gewöhnlich mächtigen Herren bedient, Gold und Mietlinge für sich arbeiten lassen.

Nun war Ynbaht auch sicher nicht irgendein Geweihter. Natürlich wohl „nur“ ein Geweihter des Nandus, was in weiten Teilen der Nordmarken wenig Bedeutung haben mochte, zumindest eine geringere als ein anderer Diener der Zwölfe. Aber letztlich vereinte dieser drei Stände. Er war nicht nur Diener seines Gottes und in den Adelstand erhoben, sondern auch von magischer Befähigung. Hätte es zuvor darin Zweifel gegeben, so hatte er dies mit seiner aktuellen Aussage wohl bestätigt. Hardred entschied, dass man den Edlen von Grasbühl in keiner Weise unterschätzen durfte. Bemerkenswert war es also, dass er sich hatte derart leicht um eines seiner kostbarsten Besitztümer bringen lassen und dies nun in den Landen Eisenhuett geschehen war.

Von Furcht oder Aberglaube sollten die Entscheidungen des Barons also sicher nicht beeinflusst sein.

Für den Baron schien damit die Erörterung um die unmittelbare Person des Magus beendet. Sollte man seiner Herr werden, würde das Ganze natürlich erneut näher debattiert werden müssen.

Derweil würde man mit seinen Handlangern vorlieb nehmen müssen, die womöglich durchaus noch etwas zu ihrem Herrn würden sagen können.

Doch eilig hatte seine Hochgeboren es mit diesen zunächst nicht. Wichtige Angelegenheit schob Garmwart ungern auf, obgleich er im Ruf stand lange über etwas zu brüten, ehe er eine Entscheidung traf. Ähnlich war es während der Differenzen zwischen ihm und dem

Vogt von Brüllenbösen verlaufen. Beide hatten mehrere Götterläufe kein Wort miteinander gewechselt bis die Sache endlich angesprochen und bereinigt werden konnte.

Ein paar Galgenvögel würden aber durchaus noch etwas warten können und so gedachte Garmwart seinen unerwarteten Gästen zunächst eine Erfrischung zu gewähren und sich selbst solches zu gönnen. Überdies befanden sich bereits Gäste auf dem Anwesen bei Altmauern, die ob der unerwarteten Unterbrechung hatten selbst lange genug warten müssen. Darian wartete ungeduldig, das sein Lehnsherr, die kleine Versammlung hier auflösen würde um dann endlich mit der Verhandlung anzufangen. Diese Bastarde hatten ihm schon genug Zeit gekostet, jetzt sollten sie ihn nicht noch mehr kosten.

Außerdem war er immer noch sauer, das so was auf seinem Land passiert war und das dann auch noch einer, der Anführer, wie es schien, dieses dreckigen Abschaums entkommen war.

Grimmhel von Wolfsstein antwortete Baron Garmwart nach einer kleinen Kunstpause. Offenbar schien es ihr nicht allzu Recht zu sein, dass derart viele ‚Gäste‘ zu diesem Zeitpunkt anwesend waren, dazu noch einige, die sie kaum kannte. So sprach sie für ihre Verhältnisse überraschend leise, so dass die weiter weg Stehenden sich gehörig anstrengen mussten, um sie zu verstehen.

„Was ich vorschlage, euer Hochgeboren? Nun... zunächst einmal das Naheliegende. Ihr solltet die gefangenen Mordbuben dieses Magiers einem strengen Verhör unterziehen. Falls dies keine wertvollen Erkenntnisse bringen wird, was eventuell zu befürchten ist...“, sie räusperte sich kurz, „...dann sollten wir ernsthaft darüber nachdenken, ob wir Hilfe aus Elenvina anfordern. Es kann nicht angehen, dass dieser Magus hier frei herumläuft und Praios' Gesetze lachend mit Füßen tritt!“

Die letzten Worte hatte Grimmhel wieder mit gewohnt kräftiger Stimme gesprochen. Der gerechte Zorn wallte in ihr auf, das war gerade für die anderen beiden Geweihten und Baron Garmwart, der sie gut kannte, leicht zu erkennen.

Garmwart hatte sich die Argumente und Vorschläge angehört jedoch bereits eine Entscheidung getroffen. „Ihr habt vollkommen Recht, nichts anders werde ich mit den Lumpen zu verfahren gedenken. Was jedoch den Magus angeht, so werde ich diesen meinem Bruder überlassen. Ich sehe keine Veranlassung um darüber hinaus besonderen Beistand zu bitten. Geschweige denn Hilfe aus Elenvina welcher Art auch immer kommen zu lassen.“

Der Baron hatte seit er diesen Titel von seinem Vater geerbt es sich nie nehmen lassen in seinen Landen selbst Gericht zu halten und Gedachte diese Privileg weder an den Grafen noch Elenvina abzutreten. Selbst bei jenem heimtückischen und frevlerischen Verrates seitens des Junkers von Lanzenberg hatte er selbst die Axt geführt. Die Inquisition wurde erst

dann gerufen, als das schreckliche Ausmaß der Verschwörung offenkundig war. Garmwart konnte hier nun nichts annähernd Vergleichbares erkennen.

„Hardred, sendet die Nachrichten aus und schickt Roderich einen Boten, er soll nach Altmauern kommen“, wandte er sich an seinen Haushofmeister.

„Oder welcher Hilfe meint Ihr bedürfte es in diesem Fall, Euer Gnaden?“ wollte er mit fester Stimme von seiner Hofgeweihten wissen, also er sich erhob, als Zeichen, dass diese Anhörung nun endgültig beendet war.

„Meine Brüder stehen eurem Bruder sicherlich zur Verfügung, falls dies gewünscht wird, Hochgeboren“, erwiderte Darian auf den Kommentar seines Lehns Herrn. Der Magier und auch der Praiosgeweihte nickten bestätigend.

Garmwart lächelte kurz, aber anerkennend. Darian würde er im Falle eines Falles in die Pflicht nehmen können. Dessen Brüder jedoch unterstanden ihm freilich nicht, so dass dies ein mehr als achtenswertes Angebot war.

„Es wird ihm herangetragen werden und er wird es gewiss zu würdigen wissen.“ erwiderte der Baron das Nicken der Beiden. Zweifelsohne würde sein Bruder und gleichzeitig Lehnsvogt gegen solch einen Vorschlag keine Einwände vorbringen.

Er hatte die Augen geschlossen gehabt. Die Lider zusammengepresst. Halb öffnete er sie nun wieder. Sein Blick heftete sich an den Baron von Eisenhuett. blieb dort haften. „Für die folgende Gerichtsverhandlung stehe ich Euch in Nandus' und in Praios' Namen natürlich zur Verfügung.“ Die Stimme war mild, die Worte präzise und scharf gesprochen. Die schlanke Hand des Mannes legte sich fest um den Griff des Dolches, der an seinem Gürtel hing, krallte sich um das harte Metall.

Der Baron, der in dem Nandusgeweihten keine Bedrohung erkannte, übersah die durchaus missverständlich zu deutende Geste Ynbahts. Dessen Aussage indes hatte er wohlwollend mit einem zustimmenden Nicken quittiert.

„Euer Gnaden“, sodann hatte er die Unterredung für beendet befunden und sich kurz zu seinem Haushofmeister und Kanzler gewendet, ehe er das Wort allgemein an die Anwesenden richtete.

„Hardred wird Euch Gemächer richten lassen. Ich möchte in dieser Angelegenheit nicht mehr Zeit als nötig verstreichen lassen. Doch heute werde ich keine Entscheidung in dieser Sache mehr treffen. Die Botschaften werden ausgesandt und mein Lehnsvogt wird sich des flüchtigen Magus annehmen“, trug er mit der Gewissheit auf, dass es keiner weiteren Hinweise bedurfte um dieser Feststellung Taten folgen zu lassen.

Kurz wartete er eine Reaktion seiner nunmehr neuen Gäste ab, doch zumindest diese Entscheidung stand fest und ein Widerspruch würde wohl wenig erbringen.

Ritter Hardred von Harthals-Schwarzklamm hatte unterdessen den Nandusgeweihten nicht aus den Augen gelassen. Es mochte eine Geste des Zornes sein, sicherlich bewegt durch den Gedanken an die Schmach, die man ihm zugefügt hatte, doch sollte es etwas anderes sein, würde Hardred sich nicht überraschen lassen.

„Hardred ich überlasse nun Euch meine Gäste.“ Und auch alles andere hörte der Ritter gewohnt aus der Stimme seines Herrn heraus. „Ich werde mich sodann selbst zu ihnen begeben. Derweil vergesst nicht Euch auch etwas um jene anderen Gästen zu bemühen.“

Der Ritter und Haushofmeister des Barons deutete eine Verbeugung an und verstand. Der Baron hatte bereits edle Gäste auf seinem Hof, doch bedurfte es keine weiteren Erklärungen, welche Gäste sein Herr tatsächlich meinte und welcher Art diese Bemühungen sein sollten.

„Wenn Ihr mir nun folgen wollt“, galt die Aufforderung, denn es war mehr als eine Bitte, dem Edlen Darian, seinen Brüdern und dem Geweihten des Nandus.

Der Baron und seine Geweihte

Der Baron verblieb selbst noch etwas im Saal, während der Schreiber rasch seine Schreibutensilien zusammenpackte. Er gedachte noch ein kurzes Wort mit seiner Hofgeweihten zu wechseln.

„Ich gedenke mir zum morgigen Praioslauf den Sachverhalt jenes Gesindels anzuhören und über sie zu befinden. Hardred wird sich noch heute ein wenig mit ihnen befassen, aber ich denke die Angelegenheit dürfte wenig Zweifel an ihrer Schuld lassen.“

Kurz blickte er die Geweihte des Götterfürsten an, um zu ergründen ob diese irgendwelche Zweifel daran hegte. Garmwart mochte es eigentlich nicht derart rasch eine Verhandlung abzuhalten, aber der Fall war mit einer deutlichen Ungeduld behaftet.

„Was jedoch den Magus angeht, so vertraue ich dies gänzlich Roderich an. Ihr hattet jedoch Zweifel. Seid Ihr der Ansicht andere Maßnahmen sollten ergriffen werden?“ Der Baron hatte wohl auch hierin seine Entscheidung bereits abschließend getroffen, wollte aber durchaus noch eine weitere Meinung hören. Zwar verehrte er selbst vornehmlich die Göttin des Krieges, doch schätzte er die Ratschläge Grimmhels. Zudem hatte die Geweihte mehr als deutlich gemacht, dass sie es für angebracht hielt besondere Hilfe zu ersuchen.

Die Geweihte schien sich ihre Worte gut zu überlegen, denn sie antwortete nicht direkt auf Garmwarts Frage.

„Ihr habt bereits entschieden, Hochgeboren. Und wie stets seid ihr weder wankelmütig, noch zögerlich. Zudem ist Roderich sicherlich eine gute Wahl, wenn es um das Verhör dieses Gesindels geht.“

Garmwart kannte seine Hofgeweihte lange genug, um zu erkennen, dass ihr Worte ohne Hintergedanken gewählt waren. War es doch kein Geheimnis in Eisenhuett, dass der praiosnahe Roderich von Quakenbrück und die praiosgeweihte Wolfssteinerin ein gutes Verhältnis pflegten.

„Ich gebe nur zu bedenken, dass ein Magus mit nicht genau bekannten Fähigkeiten ein nicht zu unterschätzendes Risiko darstellt. Aber dies ist euch sicher bewusst, daran hege ich keinen Zweifel.“

Grimmhel lächelte verschmitzt, war ihr doch klar, dass Garmwart vermutete, dass sie ohne große Umschweife die Inquisition aus Elenvina anfordern wollte.

„Ihr werdet vielleicht überrascht sein, aber ich dachte weniger daran, die heilige Inquisition zu bemühen, vielleicht... wäre ein diskreter Bote an die Akademie der Herrschaft praktikabler? Ich kenne nur wenige Magier, die die Gabe der verfluchten Mada mehr im Sinne des Götterfürsten einsetzen als die Herren und Damen Magae dieser Akademie, Hochgebornen.“

Garmwart hatte den Ausführungen seiner Hofgeweihten ernst und aufmerksam zugehört. Ob es nun Inquisition oder Magier aus Elenvina waren, diese einzuladen lag dem gestanden Baron letztlich wenig. Er machte in dieser Sache, wenn es um sein Land ging bei beiden Institutionen keinen großen Unterschied.

Grimmhel wusste, dass Baron nur unter den widrigsten Umständen bereit war Macht und Privilegien in seinem Land, sei es auch nur für kurze Zeit, aufzugeben. Obgleich schon lange nicht mehr in Besitz der Familie, hatte es auch kein Quakenbrück versäumt stets die Grafenstadt Turehall einzufordern. Was einem Quakenbrück ist, das gibt er ungern her, selbst seine Nachkommen nicht, sei es auch schon lange nicht mehr in deren Hand, hieß es bisweilen. Der Baron konnte jedoch die Bedenken Grimmhels nachvollziehen.

„Ihr habt Recht, gegen eine Botschaft an die Akademie spricht nichts. Im Gegenteil, auch diese sollte wohl über die Vorkommnisse und den flüchtigen Magus unterrichtet sein. Womöglich ist dieser sogar dort bereits bekannt.“

Garmwart nickte noch einmal ehe er sich daran machte von der Geweihten abzuwenden und nachdem alles geklärt schien selbst den Saal zu verlassen. Kurz zögerte er jedoch und richtete erneut das Wort an die Praiosgeweihte.

„Euer Gnaden, würdet Ihr diese Denkschrift an die Akademie der Herrschaft verfassen?“

Grimmhel nickte lächelnd. „Natürlich, ich werde das Schreiben vorbereiten und euch dann zur Unterschrift und Siegelung vorlegen, Hochgebornen.“ Das war mehr, als zu erwarten gewesen war aus Sicht der Geweihten. Garmwart blickte seine Hofgeweihte noch einmal kurz prüfend an, als ob sie mit der letzten Andeutung noch irgendetwas hatte mitteilen

wollen. Doch ohne weitere Erwiderung, nickte der Baron nur noch und verlies selbst den Raum. Die Ganze Angelegenheit hatte bereits länger gedauert als sie vermutlich wert war. Er hoffte und war sich gewiss Hardred würde ihm für den kommenden Tag Ausreichendes über die Gefangenen zu berichten wissen, sodass deren Anhörung etwas zügiger von stat-ten gehen konnte.



Ynbaht von Lichtenberg, Edler zu Grasbühl und Geweihter des Nandus, hatte sich in sein Gemach zurückgezogen. Ein angemessenes Nachtlager würde es ihm bieten, das Bett war sauber und weich, ein Krug mit frischem Wasser stand bereiten. Immerhin war Baron Garmwart bekannt dafür, Traviass Gebote der Gastfreundschaft ernst zu nehmen.

Er ließ sich einfach nur noch auf das Bett fallen und stieß einen Stoßseufzer aus. Keuchen entwich die Luft aus einer Kehle, dann schloss er die Augen. Nur um sie ruckartig wieder zu öffnen. „Nandus steh mir bei!“ murmelte er ehrfürchtig und richtete sich wieder auf, blieb auf der Bettkante sitzen. Mit flinken Fingern löste er seinen Gürtel, an dem auch ein Dolch hing. Kraftlos ließ er Leder und Stahl zu Boden fallen, ein dumpfes Schlagen erklang und verklang auch sofort wieder. Still war es wieder, nur die Geräusche der eifrig werkeln-den Dienerschaften drangen durch das Fenster in das Gemach.

Langsam stand er auf, seine Robe und sein Überwurf fielen lang und glatt an seinem Körper herab, berührten den Boden und schleiften leicht darüber. Mitten im Raum sank er wieder zu Boden, schlug dann die Beine übereinander und blieb im Lotussitz hocken. Konzentriert begann er ein- und wieder auszuatmen und ein tulamidisches Mantra zu rezi-tieren. Wieder und immer wieder sang seine Stimme dieses kurze Gebet, diese Konzentra-tionshilfe. Wieder und wieder bat er Nandus' mit diesen tulamidischen Worten um Hilfe und Stärke, denn nichts weiter als ein Hilferuf war dieses Mantra.

Ein Abendmahl mit dem Baron

Der Haushofmeister des Barons hatte den Koch früh angewiesen, ehe sich anderen drin-genden Auftragungen widmete, für den Abend etwas mehr aufzutischen, als zunächst vor-gehen war. Die Vorratskammern des Hofes waren nach dem kürzlichen Besuch hoher Herrschaften bereits reichlich erschöpft. Doch da dies kein überraschender Besuch gewe-sen war, hatte man sich vorbereiten können und die Speisekammern waren seinerzeit reichlich gefüllt worden.

Bei diesem vorangegangenen Besuch soll sogar ein kleines Lanzenstechen stattgefunden haben, wie Ynbaht im Laufe des späten Nachmittags noch erfahren konnte.

Als die neuen Gäste aus der Familie Lîfstein und der Geweihte des Nandus in den mit Wandteppichen und Prachtstücke reich geschmückten Speisesaal des Baronshof kamen, wurden sie zunächst höflich den anderen bereits anwesenden Besuchern vorgestellt und diese wiederum ihnen.

„Seine Wohlgeboren, Rondmar Isegrein Geldrich von Quakenbrück zu Bosboldenbruch, seiner Hochgeboren Bruder“, stellte Hardred den weniger wie einen Eisenhuetter Edlen, als einen reisenden Glücksritter wirkenden Rondmar vor. Zwar trug er einen edlen dunklen Wams mit dem Familiensymbol, darüber eine edle Pelzverbrämte Schaub, die er auch zu tragen wusste, doch ein goldener Ohrring und das unrasierte Antlitz mochten nicht so ganz in das Bild passen. Eine Silberbrosche an der hochgeklappten Krempe des samteneu Barretts in Form eines rondrianischen Symbols verdeutlichte seine Gesinnung. Auch sein Schwert, Zeichen des Ritterstandes hatte er in den Hallen des Barons nicht abgelegt.

Garmwart trug im Gegensatz zu Rondmar einen gepflegten bereits ergrauten Bart, doch unverkennbar waren beide miteinander verwandt. Der Baron wirkte jedoch für seine Götterläufe deutlich älter, so dass man hier Vater und Sohn vor sich zu haben meinen konnte.

Darian kannte bereits Roderich, den ältesten derzeit noch abwesenden Bruder Garmwarts, dessen rechte Hand in der Baronie. Dass seine Hochgeboren noch einen weiteren, wesentlich jüngeren Bruder besaß, wusste der schrazelrother Edle zwar, doch hieß es, dieser sei in Gareth am kaiserlichen Hof. Was nach den tragischen Ereignissen in der Hauptstadt mit ihm geschehen war, entfiel seiner Kenntnis und seinem Interesse.

Von bitterlichen Erfahrungen offensichtlich gezeichnet schien Rondmar allerdings nicht. Mit neugierigem Blick musterte dieser einen jeden der Neuankömmlinge. „Seine Wohlgeboren Alvaro Cyprian ya Mornicala, Junker zu Lanzenberg und seine anmutige Gemahlin Ainara Orwina.“ Die vorgestellten deuteten eine angemessene Verbeugung vor Edlem, Geweihten und Magier an. Höflich war die Geste und vielmals wiederholt.

Darian hatte bisher keine Gelegenheit gehabt den Junker von Lanzenberg persönlich kennen zu lernen. Ynbaht kannte den aus dem grangorischen stammenden Herrn zumindest vom Sehen her auf den Landtagen zu Elenvina. Der Junker und dessen Gemahlin waren zwar in der Tracht isenhager Landadliger angetan, aber der Einfluss ihrer einstigen Heimat war unverkennbar. Zumindest wenn man die kleinen Unterschiede, die es zwischen der Nordgrangorischen und der Südwestnordmärkischen Mode gab zu erkennen vermochte. Wenn man dann noch ein besonderer Kenner dieses Gebietes war, so konnte man bei der Herkunft der verwendeten Stoffe tatsächlich auch eher Grangor denn Elenvina vermuten.

Der Junker wirkte eher schwächling und zurückhaltend. Sein wohl gestutzter Bart war leicht gewirbelt und es mochte schwer sein zu ergründen, welche großen Taten der Mann vollbracht haben mochte, dass der Herzog selbst, diesen zum Junker von Lanzenberg ernannte. Zwar unterstand er wohl damit dem Baron von Eisenhuett, doch den Herrn von Lanzenberg zu Ernennen stand seit jeher Graf und Herzog zu. Doch geschah dies nur einmal in der jüngeren Vergangenheit, denn galten die Lanzenbergs seit jeher als eine der vornehmste und edelsten des nordmärkischen Junkerstandes. Wenigen, aber bekannt war zudem, dass der Junker noch immer für manchen Dienst seiner Hoheit oder dessen Sohn unterwegs sei.

Ainara wirkte dagegen wesentlich offener und herzlicher als ihr Gemahl. Das Haar trug sie traviagefällig zusammengesteckt. Derart manierlich war ihr Gebaren, das ihre bürgerliche Herkunft kaum vermutet werden konnte.

Auch wenn schon einige Zeit zwischen Jetzt und dem letzten Treffen mit dem Junker von Lanzenberg und seiner Gemahlin vergangen war, so zeigte sich auf dem Gesicht des galebqueller Edlen doch Erkennen. Ohne Umschweife nickte der gelehrte Geweihte zu und lächelte höflich. „Nandus zum Grüße, wohlgeborener Herr von Lanzenberg.“ Erst neigte er gesittet das Haupt, um dann – deutlich formgewandter – sich vor der Junkerin von Lanzenberg zu verbeugen. Man kannte die bürgerliche Abkunft Junkerin Ainaras, es war schon häufiger auf verschiedenen Adelstreffen Gesprächsthema gewesen. Indes – so hatte es auch Alvaro durchaus in Erfahrung bringen können – hatte sich Ynbaht von Lichtenberg nicht an den Disputen über mancher Leute Abkunft nicht beteiligt. „Auch Euch, wohlgeborene Dame Ainara den Gruß und Segen Nandus’, meines Herrn.“ grüßte er nun auch die Junkerin mit klangreicher Stimme. „Ich bin erfreut, Euch unter diesem Dach wieder zu sehen.“ In derselben Bewegung, in der er sich aus seiner formvollendeten Verbeugung aufrichtete, strich er sich mit seiner rechten Hand einige Falten aus seinem Skapulier. Der grüne Überwurf legte sich nun geschmeidig über seine graue elegante Robe und durch diese elegante und zugleich ordnende Bewegung präsentierte der Kleriker eine schmale Schärpe an seinem rechten Oberarm, die ein Wappen zeigte: Einen schräglings dreigeteilten Schild in Blau und Silber, darauf ein rechts sehendes Einhorn in jeweils invertierten Farben.

Garmwart nahm an einem Ende der Tafel platz, während sich die Gäste jeweils gegenüber saßen. Zur Linken und zur Rechten des Barons fanden sich Rondmar und Grimmhel ein.

„Nehmt nun Platz und lasst es Euch schmecken.“

Hardred würde an dem Mahl selbst nicht teilnehmen. Er blickte jedoch in die Runde, wirkte dabei zufrieden. Er schritt die Tafel an einer Seite ab. Begab sich am anderen Ende angekommen zu seinem Herrn und flüsterte diesem für die Anwesenden unhörbar etwa zu.

Nach einer knappen Geste der Zustimmung des Barons, entfernte sich der Haushofmeister und die Bediensteten begannen damit den breiten Eichentisch mit Speisen zu füllen.

Wie der Zufall es so wollte, hatte es Ynbaht von Lichtenberg direkt neben den Junker von Lanzenberg und seine Gemahlin geführt. So saß nun der Junker selbst zur Linken des Geweihten und damit näher an seinem Herrn Baron Garmwart und ließ sich von einem Diener feine Speisen reichen.

Ynbaht gegenüber saßen die edlen Herren aus und von Schrazelroth. Ynbaht beobachtete den Edlen kurz unter halb gesenkten Augenlidern, als er jedoch bemerkte, wie dieser seinen Standesbruder aus Galebquell ansah, zuckte er aufrichtig schmunzelnd mit den Achseln.

So wurde die Tafel für die Gäste reich gedeckt. Zunächst wurde auf silbernen Platten eine würzige Wildbretpastete gereicht in der es der Küchenmeister verstanden hatte manch Wild mit dazu geschmacklich passenden Gewürzen geschickt zu vereinen. Thymian, Meertau und Wacholderbeeren kamen dabei besonders hervor. Neben Geräuchertem, aromatischem Spießbraten und saftigem Geschmortem wurde zum Hauptgang auch ein besonderes Hasenpfeffer aus Rücken, Keulen und Vorderläufen, begleitet von einer würzigen sämigen Sauce und Teigklößen aufgetischt.

Als weitere Beilagen gab es wohl noch Klöße aus Kastanienmehl, feines Brot und eine kleine Auswahl an gedünstetem Gemüse. Edler Wein in Karaffen, vollmundig oder verdünnt und kräftiges Bier in Krügen wurde zudem offeriert.

Im Übermaß wurde zwar nicht aufgetragen und die Spezialitäten waren nicht sondergleichen, doch ein jeder vermochte hier von jedem Gericht satt zu werden und das Mahl war eines wohlhabenden Baronshofes mehr als würdig.

Die Speisen waren aufgetragen und nun konnten sich die versammelten Edelleute und Würdenträger daran wagen, diese zu genießen und sich auch der fröhlichen oder auch ernsten Konversation hinzugeben. Ynbaht ließ gerade einen Bissen der fein gewürzten Wildbretpastete auf seinem Gaumen zergehen, danach wandte er sich an den Junker von Lanzenberg. Geschmeidig legte er das Messer leicht auf seinen Teller und spielte mit den schmalen Fingern seiner linken Hand am Boden des mit stark verdünntem Wein gefüllten Kelches. „Seine Hochgeborenen versteht es, seine Gäste zu verköstigen.“ meinte er zu seinem Sitznachbarn und ließ seinen Blick über die versammelte Gesellschaft und noch mehr über die dargereichten Köstlichkeiten gleiten, bevor er wieder Alvaro ya Mornicala ansah.

Darian nahm gerade einen Schluck des kräftigen Biers, als sein Amtsbruder aus Galebquell den Junker von Lanzenberg ansprach.

Er schwieg erst mal und kaute, während er zu hörte und auf die Antwort wartete, auf einem Stück der Wildbretpastete herum, die er sich nachdem er das Bier herunter geschluckt hatte, in den Mund gesteckt hatte.

Die Brüder des Edlen schwiegen vorerst ebenfalls, was auch daran lag, das sie ebenfalls den Mund voll hatten.

Alvaro spekulierte zwar dass hier manche Speisen des Vortages geschickt neue aber geschmackvolle Verarbeitung gefunden hatte. Er kam nicht umhin festzustellen, dass von dem köstlich saftigem Wildschwein von dem es am Vortag noch etwas gegeben hatte vermutlich und zu seinem Bedauern nichts mehr vorhanden sein dürfte, aber das Mahl war dennoch ausgezeichnet.

„Da habt Ihr wohl Recht, Euer Gnaden“, erwiderte er nach einem kurzen Schluck aus seinem Zinnbecher die Bemerkung des Nandusgeweihten. „Zwar mag der Koch seiner Hochgeboren im Isenhag kaum so weit gerühmt sein wie bisweilen der des Herrn zu Tandosch, aber wahrlich er versteht sein Handwerk vortrefflich.“ So war es wohl, wenngleich dem Junker derzeit entfallen war, ob es sich tatsächlich um einen Koch oder eine womöglich Köchin handelte. Der tandoscher Koch dagegen, ein Angroschim namens Brongo, Meister des Kochlöffels, war tatsächlich über die Grenzen Tandoschs für seine Kreationen gerühmt.

Unbeirrt vermochte er die Gäste seines Herrn zu überraschen. Bisweilen jedoch auch manch konservativen Gaumen zu entsetzen bei dem Versuch sich stets selbst aufs Neue zu übertreffen und dem Wunsch seines Herren nach immer neuen ausgefallenen Spezialitäten nachzukommen.

Der Nandusgeweihte nickte lediglich auf diese Antwort des Junkers, spülte dann einen doch etwas trocken geratenen Bissen mit einem Schluck verdünnten Wein herunter. „Ah, der Baron von Tandosch hält einen zwergischen Koch in Lohn.“ Ynbaht schloss halb die katzenhaften Augen, verlor sich wohl in der Vorstellung wie ein nordmärkischer Baron von einem zwergischen Koch mit erlesensten Köstlichkeiten versorgt wurde. Dann öffnete er sie wieder, langsam und bedächtig. „Wenn ich mutmaßen darf, wohl ein Hügelzwerg, korrekt?“

Auch Grimmhel ließ sich die Köstlichkeiten munden, einzig bei dem Wein schien sie eher zurückhaltend zu sein und griff stattdessen nach der Karaffe mit Wasser. Die Geweihte hatte für das Mahl keine besondere Kleidung angelegt – das Ornat einer Praiosgeweihten war Zierde genug und von keinerlei sakulärem Tand zu übertreffen.

Zwischen Hasenpfeffer und Klößen wandte sie sich mit gesenkter Stimme an den Baron.

„Hochgeboren, wann rechnet ihr mit dem Eintreffen eures Bruders Roderich?“

„Ich denke, er dürfte uns zeitig zur Praiosstunde erreichen. Ihr wisst wie pünktlich er ist. Ich lies ihm mitteilen, dass wir die Angelegenheit bald beraten wissen wollen.“ Der Bruder des Barons weilte derzeit wieder auf der Stammburg der Familie und würde auf direktem Weg über das Gut Garstenborn anreisen.

Auch Garmwart wusste, dass sich seine Hofgeweihte mit Roderich von Quakenbrück vorzüglich verstand, man war sich im Glauben und auch in der Auslegung dessen doch sehr nahe. Die Beziehung zwischen Roderich und Grimmhel war schon als Freundschaft zu bezeichnen.

Bevor Garmwart etwas erwidern konnte, schob Grimmhel jedoch noch eine zweite Frage hinterher, offenbar war ihr diese just in den Sinn gekommen.

„Was gibt es eigentlich an Informationen über Pagol von Lîfstein? Ich habe auch innerhalb unserer Kirche nur wenig über ihn gehört bisher und er trat bei der Beratung zuvor doch sehr zurückhaltend auf.“

„Wenn Ihr nichts Näheres wisst, wäre dies allein schon tatsächlich ein Grund mehr in Erfahrung zu bringen“, stellte Garmwart fest, denn hier hätte vermutlich Grimmhel mehr wissen müssen. „Bisher trat er stets in der Begleitung und in Beratung seines Bruders Darian in Erscheinung, wie Ihr wisst. So vermag ich schlicht wenig über seiner Gnade kirchlichen Tätigkeiten zu sagen. Seine Gnaden mag aber vielleicht selbst etwas mehr in dieser Frage beitragen können.“

Der Baron wandte sich nun direkt an Pagol, denn von seiner Position am Kopf des Tisches hatte er über die aufgetischten Speisen hinweg eine gute Sicht auf seine Gäste. „Euer Gnaden, wie ich hörte, wart Ihr einige Zeit im Gefolge seine Eminenz Pagol Greifax von Gratenfels tätig. Zieht Ihr es in Erwägung diese Aufgaben wieder aufzunehmen?“

Auch Alvaro blickte nun in Richtung des Praiosgeweihten. Mit dem Wahrer der Ordnung hatte er bereits mehr als einmal das persönliche Vergnügen und gerne hätte er die meisten Begegnungen davon vermieden, vor allem mit dessen Gefolge. Nicht nur der Junker von Lanzenberg horchte bei diesen Worten auf. Auch sein Gesprächspartner aus dem Lande Galebquell unterbrach kurz beider Gespräch über hügelzwergische Gerichte. Er richtete sein Augenmerk nicht direkt auf Pagol von Lîfstein, spießte mit ruhiger Hand ein weiteres vorher zurechtgeschnittenes Stück Braten auf das Messer und tunkte mit der freien Hand eine Scheibe Brot in die dunkle Soße.

Darian schaute kurz zu seinem Bruder und auch dieser zu ihm, erst dann antwortete Pagol. „In der Tat, war ich im Gefolge des Wahrers der Mittellande und wenn es Praios Wille ist, werde ich diese Aufgabe wieder aufnehmen, Hochgeboren.“

Er lächelte freundlich, während er sprach.

„Gute Antwort“, Darian kannte seinen Bruder nur zu gut und so was war für seinen Bruder typisch. Möglichst schwammig formulieren, so dass man nicht lügen muss, aber auch nicht die ganze Wahrheit sagt.

Für den Baron war dies seines Erachtens eine durchaus zufrieden stellende Antwort. Wohl hatte der Praiosgeweihte geschickt nicht mehr gesagt als bereits in der Frage steckt und

auch in Bezug auf die weitere Tätigkeit eine äußerst ungenaue Antwort gegeben, aber die Aussage war gerechtfertigt. Denn wer konnte schon den Willen der Zwölfe erraten. Seine eigenen Absichten lies er damit jedoch offen, auch ob er im Umfeld des Wahrers der Ordnung noch willkommen war. Details, die womöglich noch in Erfahrung gebracht werden müssten.

„Euer Gnaden...“ erklang die besinnliche Stimme des Nandusgeweihten, doch wurde sie im selben Augenblick von einer anderen übertönt.

„Sagt Euer Gnaden, in welcher Funktion wart Ihr im Gefolge seiner Eminenz tätig?“ wollte Rondmar nach dem er einen Schlick seines dünnen und gewürzten Altbieres genommen hatte von seinem Tischnachbarn dann aber doch etwas genauer wissen, damit das angefangene Gespräch seines Bruders zumindest nicht gleich zu Ende wäre.

Alvaro derweil nutzte die Gelegenheit sich noch ein wenig von der Pastete auf den Teller geben und sich ein wenig des verdünnten Weines nachschenken zu lassen.

Pagol musterte seinen Sitznachbarn erst einmal aufmerksam, bevor er antwortete.

„Ich bi... war für die Verfolgung von Ketzern und anderen Verbrechern an der Göttlichen Ordnung zuständig.“

Darian schmunzelte nur, während er die Antwort seines Bruders hörte. „Und für die Beschaffung von Informationen und noch einiges mehr.“

Aber das sagte er nicht laut, da man ja man ja nicht alles sagen musste. Allerdings durfte sein Bruder auch nicht lügen, was er bis jetzt auch noch nicht getan hatte, Pagol hatte nur nicht alles erzählt.

Neben Darian schmunzelte auch Radulf, auch wenn man das nicht sehen konnte, da er es verbarg, indem er einen Schluck trank.

„Eine sicherlich außergewöhnliche Tätigkeit“, stellte Rondmar ergänzend fest. „Mich würde sehr interessieren wie das Vorgehen bei solch einer Verfolgung üblicherweise von statte geht, Euer Gnaden. Könntet Ihr das erläutern?“

Pagol lächelte, aber das Lächeln war nicht in seinen Augen zu sehen.

„Mir fällt da gerade ein Zitat von einem meiner Lehrmeister ein, womit ich eure Frage beantworten werde, Euer Wohl geboren: „Man kann jede Fragen stellen, aber nicht jede wird auch beantwortet.““

Er schaute Rondmar, immer noch lächelnd in die Augen. „Ich hoffe, ihr seid mir nicht böse, wenn ich eure Frage nicht mit dem beantworte, nachdem ihr gefragt habt.“

Neben Pagol verschluckte sich der Edle von Schrazelroth fast, als er die Antwort seines Bruders hörte. Darian schaute kurz zu Radulf, aber dieser zuckte nur, kaum merklich, mit den Schultern.

Rondmar hob leicht eine Augenbraue und war sich nicht ganz sicher, ob es hier anstatt mit einem Diener des Götterfürsten vielmehr mit einem Geweihten der Hesinde oder womöglich doch des Fuchses zu tun hatte. Zumindest von letztem war er derartige antworten durchaus gewohnt

Ynbaht schüttelte sein Haupt und das helle, nur zu einem schlichten Zopf gebundene Haar umspielte die scharfgeschnittenen Züge und die schräggestellten Augen für einen kurzen Moment. Er lächelte dezent. „Euer Gnaden, ist es denn ein solch großes zu verschleierndes Geheimnis, wie eine solche Verfolgung von Ketzern und Häretikern vorgegangen wird?“ Die feingliedrige Hand mit den langen, an Spinnenbeine gemahnenden Fingern, umschloss wieder den schlanken Schaft des Kelches und führte das Gefäß wieder an die geschwungenen Lippen des Halbfelfen. Er nippte kurz an dem Getränk darin und ein kleiner feiner farbloser Tropfen rann das Metall herab. Es war kein Wein im Kelch, sondern diesmal nur Wasser.

Aber um von Pagol abzulenken, begann Radulf zu sprechen.

„Euer Wohlgeboren“, er schaute zu Rondmar, was nicht ganz leicht war, da noch seine beiden Brüder dazwischen saßen, „mir ist zu Ohren gekommen, dass ihr am Hofe zu Gareth gewesen seid, darf man fragen, was da dieser Tage los ist.“

Rondmar lies sich von Pagols schleierhafter Antwort jedoch nicht beirren und ging stattdessen auf die Frage des Magus gerne ein.

„Das vermag ich Euch bedauerlicherweise nicht zu sagen. Nachrichten benötigen dieser Tage aus Gareth nach Elenvina noch immer recht lange. Seit ich die Hauptstadt verließ, habe ich leider nicht mehr allzu viel Kunde erhalten. Nicht mehr als eben allgemein bekannt. Was nun den Hof angeht, auch da ist es schwierig aktuelle Nachrichten zu bekommen, reist unsere geliebte Kaiserin ja durch die Lande.“

Der Baron einstweilen konnte an der Antwort des Geweihten nichts Unehrliches erkennen, wengleich er natürlich wieder einmal geschickt eine klare Antwort umgegangen hatte. Indes hatte Garmwart ein begründetes Interesse an Pagol von Lîfstein und ihm war an gehaltvolleren Aussagen durchaus noch gelegen. Abgesehen davon war das Vorgehen bei einer Ketzerverfolgung nicht wirklich ein Geheimnis. Der Baron selbst hatte während der Sache um Lanzenberg das zweifelhafte Vergnügen einiger Maßnahmen in derartigem Rahmen beiwohnen dürfen.

Schmerzhaft waren die Erinnerungen an diese vergangenen Tage noch immer. Roderich würde hier vermutlich sogar vorschlagen, dass Rondmar wohl noch einige Belehrungen bei der Hofgeweihten Grimmhel oder ihrer Tante Praiodora in Anspruch nehmen sollte.

„Euer Gnade, waren dies die einzigen besonderen Tätigkeiten derer ihr im Dienste des Wahrers der Ordnung nachgingt?“ wollte Garmwart mit leicht prüfendem Ton wissen.

Pagol schaute freundlich zum Lehnsherrn seines Bruders, während er antwortete.

„Kommt darauf an, was ihr unter ‚besonderen Tätigkeiten‘ versteht, Euer Hochgeboren. Ich war ziemlich oft im Osten des Reichs um den dortigen Kämpfer geistigen Beistand zu geben, aber ich denke nicht, dass das ‚besondere Tätigkeiten‘ sind, sondern Aufgaben, die jeder Geweihte der Zwölfgötter mit Freuden auf sich nehmen sollte.“

„Das scheint mir durchaus eine besondere Tätigkeit. Es mag wohl sicherlich in der Verantwortung eines jeden Geweihten liegen, jenen eine Stütze zu sein, die ihrer benötigen.

Doch will mir nicht scheinen, dass man dieser Tat, die zustehende Anerkennung nicht zukommen lassen sollte. Es ist eine wahrlich große und besondere Leistung, wenn man die Widrigkeiten bedenkt, mit denen man dort konfrontiert wird. Wie lange seit ihr dem nachgegangen?“

Pagol überlegte einen Augenblick. "Ich habe die Kämpfer im Osten des Reichs, seit meiner Weihe, unterstützt, das war im Jahre...", er überlegte kurz, " 1021 nach dem Falle des lästerlichen Bosparans, wenn ich mich nicht irre."

Mittlerweile nahmen die Bediensteten die Reste Pastete vom Tisch und trugen die folgenden Speisen, die den Hauptgang bilden sollten auf.

Alvaro griff noch einmal die Frage Radulfs auf und wandte sich an diesen. „Es ist wirklich schrecklich was dort geschah. Ich kann mich noch gut an meinen letzten Besuch in Gareth erinnern. All die Pracht. Der Kaiserpalast, die Stadt des Lichtes. Kaum eine Stadt, die Gareth in derartigem Glanz nahe kommt.“

Darian nickte zustimmend. "Ich denke, es gibt keine Stadt, die mit der Pracht der ehemaligen Kaisermetropole mithalten kann."

Dann wandte er sich an den Bruder seines Barons. "Mir scheint, ihr seit schon weit gereist, darf man fragen, wo ihr schon überall wart."

So erging man sich während des ganzen Abends in manchmal mehr manchmal weniger vergnüglichen Gesprächen. Der Gast aus dem Lande Galebquell unterhielt sich mit seinen Sitznachbarn, gar gelang es ihm einige interessante Takte mit dem Baron von Eisenhuett zu wechseln, bevor dieser wieder von einem anderen Gesprächspartner umgarnt wurde. Schnell waren die Speisen gelehrt und abgetragen, die Kelche füllten sich indes immer weiter – mal mit Wein, mal mit verdünntem Wein, mal mit Kräutern versetztes Wasser – und spät erst begaben sich die noblen Herren und Damen zu Bett.

Kapitel III:

Die Gerichtsverhandlung

So spät man auch am Abend den kleinen Tod gestorben war, so früh mussten zumindest einige der Anwesenden auch wieder in Praios Licht treten. Viel zu früh, wie der Edle von Grasbühl befand. Gähmend erhob er sich, als der niederträchtige Hahn irgendwo in der nahen Umgebung seine morgendliche Arie schmetterte. Die Glieder des Halbfelfen knackten und knarzten als sei er ein alter Mensch und nicht ein Spross des schönsten und elegantesten Volkes Aventuriens. Aber das war er eben nur zur Hälfte, weshalb seine Gliedmaßen vor morgendlicher Steifheit auch knacken durften.

Glücklicherweise hatte er dem Bier gar nicht und dem Wein nur wenig, eigentlich auch eher gar nicht, zugesprochen. Das so stark verdünnte Getränk, welches zu Beginn des Abends getrunken hatte, war nicht einmal mit viel Fantasie noch Wein zu nennen. Eher Wasser mit einem Schuss Rotwein. Wie entsetzt hatte manch einer geschaut, als Ynbaht seinen Wein hatte in dieser Weise verdünnen lassen. Und manch einer hatte von elfischer Barbarei gemurmelt. Es hatte ihn nicht gestört – jetzt besaß er anders als manch ein Standesgenosse einen zwar müden, aber sonst recht klaren Verstand.

Gereinigt, frisiert und in seine saubere Robe gewandet (führte er doch immer mehrere Satz Kleidung mit sich, um auch nach einem Sturz vom Pferde oder in den Dreck noch sich rein präsentieren zu können) schritt er über den Hof.

Seine morgendliche Meditation war nicht so erfolgreich gewesen. Meditation als geistige Arbeit, doch dafür benötigte auch der klarste Geist ein gewisses Maß an Konzentration. Ynbaht jedoch war sich ständig über die Stirn gefahren – sie war nackt und bloß. Geradezu verlassen ohne seinen Stirnreif. Und genau das hatte ihn von seinen geistlichen Aufgaben abgelenkt. Eigentlich erstaunlich, wie sehr man doch an derischen Foki hing – und schon wieder hatte der Geweihte einen Punkt gefunden, an dem er unbedingt arbeiten musste.

Seine Hochgeboren Garmwart von Quakenbrück hatte alle mittelbar und unmittelbar Beteiligten der Räuberhatz früh zu sich rufen lassen. Garmwart wirkte selbst müde, doch war es jene Müdigkeit, die nicht von kurzen Schlaf oder übermäßigem Wein herrührte. An beides war er gewöhnt. Vielmehr war es eine Müdigkeit, die den Baron von Eisenhuett schon lange plagte und weder Bischdaniel zu lindern vermochte, noch Boron zu lindern wünschte. Sein Bruder und gleichzeitig Lehnsvogt war indes zeitig erschienen und seine Hochgeboren gedachte die unleidige Angelegenheit nicht länger als unbedingt nötig hinauszögern, sondern zu einem raschen Ende bringen. Ein Lakai, der von der Ankunft des Lehnsvogtes berichtete, führte Ynbaht durch die Flure des Hofes von Altmauern bis hin zu einer schweren

Eichenholztür. Mit Kraft schob er diese auf und ließ dann den Gast eintreten. Ynbath schritt hochehobenen Hauptes durch das Entree und fand sich in dem Raum wieder, in dem der Baron dieser Lande ihn schon am gestrigen Tage empfangen hatte. Und wieder saßen seine Hochgeborenen Garmwart von Quakenbrück, seine Hofgeweihte Grimmhel von Wolfsstein und nun auch Roderich des Barons zweitgeborener Bruder, doch diesmal an einem schweren eichenen Tisch, von kreisrunder Form, wuchtig und erhaben den Raum beherrschend. Der Edle von Quakenbrück war sobald er die Nachricht seines Bruders und Herrn erhalten hatte aufgebrochen und hatte sich seine Pflichten folgend in Altmauern eingefunden. Es war ihm jedoch nicht anzusehen ob er bereits am vorherigen Abend oder am Morgen noch ehe sich Praios Schein über die Lande am Großen Fluß gelegt hatten aufgemacht hatte.

Des Barons Kanzler Hardred von Harthals-Schwarzklamm stand wie zuvor schon, nun rechter Hand des Tisches und schritt den Gast mit einem höflichen Lächeln empfangend diesem entgegen. Ynbath wunderte sich, wo denn dieser Tisch mit einmal Male herkam – gestern war er definitiv noch nicht hier gewesen. Er kam jedoch nicht dazu, großartig über diese vermeintliche Zauberei nachzudenken, denn erneut öffnete sich mit einem schweren Ruck die Tür. Der Edle Darian von Lîfstein betrat mit raumgreifenden Schritten den Saal, gefolgt von den beiden berobten Vertretern der arkanen und der praiosakralen Zunft. Der hünenhafte Edle, sonst der wahre Krieger in Person, wirkte an diesem Morgen müde. Dunkle Ringe standen unter seinen Augen und auch wenn er sich immer noch stark und aufrecht hielt, die Schultern stramm zurück, die muskulöse Brust geschützt durch den nachtschwarzen Panzer, vorgeschoben, so waren es doch diese Ringe und seine zarte Blässe, die dem eisenhuetter Recken einen Hauch von Verletzlichkeit angedeihen ließen. Einen Moment lang ließ der Baron seinen Blick über seinen Lehnsman sowie seine Brüder Pagol von Lîfstein – jenen ebenso großgewachsenen Praiosdiener – und Radulf von Lîfstein – den wachsamen Magus – gleiten, bevor er sich zu einem Grußwort niederließ. „Rondra, Praios und Travia zum Gruße und einen guten Morgen, die edlen Herrschaften.“ Sprach er mit fester Stimme seinen Lehnsman sowie seinen Gast gleichzeitig an und fügte beim Blick auf Ynbath ein „Nandus mit Euch“ hinzu.

Hadred derweil wies mit einer zuvorkommenden Geste auf ein kurzes Nicken seines Herrn die Gäste auf einem der freien Stühle Platz zu nehmen.

Darian verneigte sich leicht vor seinem Lehnsman und begab sich dann mit seinen Brüdern zu denen ihn zugewiesenen Stühlen.

Der Edle von Quakenbrück musterte derweil die Neuankömmlinge streng. Er galt als ernster und pflichtbewusster Mann, der mehr noch als sein Bruder Garmwart die traditionelle Neigung des Hauses Quakenbrück hinsichtlich des Götterfürsten aufrecht hielt.

Stühle wurden gerückt, kratzten über den Boden, Hinterteile platzten sich dumpf auf dem harten Holz, manch ein Stöhnen, hervor getrieben durch einen von Wein und Bier noch mitgenommenen Kopf, erklang unterdrückt. Dann saßen alle. Ynbaht, der Gast in diesen Landen, stützte seine Arme mit den Ellenbogen auf dem Tisch und presste die langen Handflächen aneinander. „Euer Hochgeboren, darf ich fragen, ob es heute zu einer Gerichtsverhandlung kommt?“

„Euer Gnaden, darum soll es gehen und aus diesem Grund habe ich meinen Lehnsvogt, Roderich von Quakenbrück, meinen Bruder rufen lassen.“ Garmwart blickte dabei seinen Bruder an, der wiederum den Anwesenden zunickte.

„Ich gedenke, nachdem wir in dieser Runde die Angelegenheit noch einmal kurz erörtern werden die Sache abschließend zu verhandeln. Es scheint mir auf der Hand zu liegen und bisweilen wird es wenig zu verhandeln geben. Jedoch muss bestimmt werden, wer Klage sprechen wird und wer das Wort zu ergreifen wünscht. Wir werden sodann die Delinquenten anhören und über das Schuldmaß befinden.

Die Sache um den Magus wird heute und hier nicht zu klären sein Doch seit versichert Euer Gnaden, wenngleich dieser wohl keine schadhafte Magie auf meinen Landen gewirkt hat, wie es den Anschein bisher hat, an einem Diener der Zwölfe hat er sich vergangen und wird so man seiner habhaft werden sollte, entsprechend geahndet werden.“ Roderich blickte bei den letzten Worten Garmwarts recht finster drein, als würde es letztlich keinen wesentlichen Unterschied machen, ob der Magier nun Schadensmagie, einen Geweihten überfallen oder gar einen Dämonen in Eisenhuett beschworen hätte. Es reichte ihm schon, wenn solch einer mit unredlichen Absichten durch die Lande zog.

Der Edle von Schrazelroth erhob das Wort, nachdem sein Lehnsherr geendet hatte.

„Wenn ihr nichts dagegen habt, Hochgeboren, würde ich die Anklageseite für mich und die meinen beanspruchen, da das Verbrechen auf meinem Land geschehen ist!“

Es war deutlich zu erkennen, dass diese Tatsache Darian immer noch zu schaffen machte und wohl gerade deshalb auf die Höchststrafe bestehen würde, auch um ein Exempel zu statuieren, das anderen eine Warnung ist, sich nicht mit ihm, auf seinem Land anzulegen.

Garmwart nickte bezüglich der Bitte des Edlen von Schrazelroth.

„So soll es sein“.

Grimmhels und Roderiches Rat waren ihm wichtig, ihre Anwesenheit zwingend, doch die Entscheidung würde der Baron letztlich selbst treffen. Er wollte sein Urteil jedoch nicht vorschnell treffen und sich zunächst alle Argumente erneut anhören. Auch, jene der Festgesetzten wollte er vernehmen, ehe seinen Ratschluss verkünden wollte. Garmwart zögerte noch kurz, er bezweifelte die Möglichkeit, doch es mochte sich ein Fürsprecher für jene Schändliche finden. Der Baron erwartete dergleichen nicht, aber hier wollte er alles den

rechten Weg gehen lassen. Die Delinquenten würden sich derweil auch sicher selbst gut genug, oder zumindest angemessen zu verteidigen wissen.

Es war jedoch nicht überraschend, dass dies ausblieb. Es mochte wohl ein Zeichen von milde sein, doch die Vorwürfe waren derart schwer, dass sich keiner der Anwesenden dazu bewegt fühlte. Auch Ynbaht von Lichtenberg war als Opfer nicht geneigt für die Angeklagten zu sprechen. Sie würden sich also selbst verteidigen müssen. In diesem Fall mochte es ohnehin keinen Unterschied machen, war es doch keine komplizierte juristische Angelegenheit in der hesindes Rat erforderlich war. Es war ein gemeines Verbrechen für das die Täter nun selbst einstehen mussten.

Sodann gab der Baron seinem Getreuen Hardred den Auftrag die Gefangenen zu holen, sobald der Saal für die Befragung hergerichtet sei. Der Ritter aus dem Gefolge des Barons hatte über Nacht bereits auf Anweisung seines Herrn die Gefangenen befragt. Auch wenn es keine peinliche Befragung war, so war ihm doch manches erschlossen worden Garmwart erachtete diese Maßnahme als sinnvoll, denn er wollte die kommende Befragung nicht in die Länge ziehen oder mehr als eine Sitzung dafür aufwenden. Sein Bruder Roderich sollte gewiss nicht umsonst nach Altmauern gekommen sein, aber länger auch nicht bleiben müssen, so ihm nicht anderes beliebte.

Den Anwesenden wurde damit noch einmal ein kurzer Moment der Besinnung und Stärkung gewährt, ehe alles vorbereitete sein würde. Der Tisch musste wieder zur Seite geräumt werden und der Saal in jenen Zustand gebracht, wie er sich bei der Ankunft des Nandusgeweihten und des Edlen dargeboten hatte. An der Stirnseite würde der Baron Platz nehmen, begleitet von seinen Ratgebern und Beisitzern. An den Seiten Kläger und Opfer, in die Mitte des Saales würde die Schildwache des Barons die Räuber einzeln vorführen.

Die Wache führte zunächst die Frau Namens Lea herein. Einst sehnig und zäh sowohl vom Körper als auch von ihrem Lebenswandel her, schien sie nun gebrochen. Ihr Widerstand war gering und sie fügte sich den Anweisungen des Büttels. Hardred hatte ihr kein Leid zugefügt während der bereits erfolgten Befragung. Dem Ritter war lediglich aufgetragen worden die Haltung der Delinquenten zu bestimmen. So waren es wohl die Vorwürfe, die Lea nun belasteten.

„Wir wussten nicht, dass er ein Priester der Zwölfe ist“, beteuerte sie als man ihren Namen nannte und die Vorwürfe gegen sie und ihre Bande rezitierte.

„Schweig Weib, sprich nur wenn man dies von Dir fordert.“

Lange musste sie auf eine solche Forderung nicht warten. Kundig beraten führte Darian von Lîftstein das Verhör und versuchte Motive und Hintergründe der Tat zu ergründen. Das Motiv war bereits bekannt, Gold. Die Bande um Lea war auf das eine aus, mochte es auch noch persönliche Gründe geben es auf den Gesetzen zuwider laufende Methoden zu

erreichen. Darian ließ sich sichtlich gelangweilt Leas Beweggründe ausführen, die sie dazu gebracht hatten in den Schatten der Gesellschaft zu leben und durch Überfall und Mord ihren Unterhalt zu verdienen. Es war der vergebliche Versuch ihre Taten zu rechtfertigen und das Herz ihrer Richter zu besänftigen.

Tränen lagen dabei in den Augen der Frau und sie beteuerte letztlich doch keine Wahl gehabt zu haben und sicherlich nicht gewollt zu haben seiner Gnaden ein Leid anzutun. Sie hätte es auch niemals gewagt einen Geweihten der Zwölfe und deren Halbgötter anzugreifen. Es wäre ein Versehen, der Auftraggeber habe es verheimlicht. Sie seien selbst getäuscht und hinter Licht geführt worden.

Die Frage um den Verbleib des Auftraggebers interessierte nun wohl auch Ynbaht sehr. Doch über den Magus vermochte oder wollte die Frau nichts berichten. Sie beschrieb wohl, wie der Magus ihre Bande gefunden habe und sie vor die Wahl gestellt hatte ihm zu Diensten zu sein. Es war damals schon klar, dass an dem Mann vieles nicht geheuer war. Doch wenn sie sich zwischen seiner Rache oder seinem Gold entscheiden sollten, dann war die Entscheidung einfach gefallen. Ohnehin sollte es kein Mord sein, wie sie beteuerte, sondern ein schlichter Raub.

„Ein schlichter Raub“, unterbrach und wiederholte der Baron die Ausführungen der Täterin. Der Ton in der Stimme seine Hochgeborenen legte nahe, das er bereits ein Urteil gefällt und letztlich doch kein Unterschied zwischen Raub, Mord und einem Überfall auf einen Geweihten bei dem dieser auch nur unbeabsichtigte zu Tode gekommen sein mochte. Das Wort „schlicht“ war in des Barons Ohren dabei nur Hohn und Spott, das eine Urteil trotz Flehens und Bittens Leas kaum milde ausfallen lassen würde.

Grimmhel von Wolfsstein mochte sich noch für die Hintergründe und Jugend der Frau interessieren. Ihren Werdegang und wie sie letztlich zur Bande gestoßen war. Lea berichtete davon, zuletzt, wie schwer sie der Tod ihrer Gefährtin Idaria getroffen hatte, die im Krieg gegen Albernien gefallen war. Auch ließ ihre Gnaden Grimmhel von ihren aktuellen Gefährten berichten. Es stand bald außer Frage, dass diese wohl, soweit es Lea berichten mochte, sicherlich keine Mörder waren, zumindest in diesem Fall. Lea gab jedoch zu, dass die Umsetzung des Auftrages des Magus nicht ihre erste Schandtats in Eisenhuett oder dem westlichen Isenhag war. Überfälle auf Händler, Diebereien bei betrunkenen Söldlingen oder mancher Raub von umliegenden Bauernhöfen hatte es bereits gegeben. „Wir mussten doch irgendwie überleben beteuerte“, sie und flehte erneut jämmerlich um Gnade.

Diese bekam sie an dieser Stelle jedoch nicht. Sie wurde wieder abgeführt und der nächste ihrer Kumpane wurde herein geführt. Der Baron zeigte sich geduldig, doch bereits nach der ersten Befragung wurde deutlich, dass es nicht sonderlich gewillt war der Bande mehr Zeit zu widmen als ihr Zustand. Er hatte jedoch dem Vorschlag statt gegeben die Schurken

einzelnen zu befragen und so womöglich eher Hinweise auf das Versteck des Auftraggebers zu erlangen wären.

Bomir der Schmied wurde nun ebenso wie seine Gefährtin zuvor befragt. Er wirkte deutlich gefasster als seine Kumpanin. Der Schmied hatte manches erlebt in seinem Leben voll Ungewissheit als auch Ungerechtigkeit und stand wohl nicht zum ersten Mal vor solch einem Gremium. Seine Antworten waren jedoch knapp und wenig eloquent. Doch er schien ehrlich zu sein und nicht allzu stolz auf seine jüngsten Taten.

Darian wiederholte seine Fragen hinsichtlich Motivation und Hintergründe. Doch der Schmied schien selbst nicht zu realisieren in welche Lage er und sein Haufen sich verstrickt hatten. Auch ihm tat es leid einen Geweihten der zwölfgöttlichen Ordnung angegriffen zu haben, doch offensichtlich hatte er sich auf die Tat eingelassen nun war es eine späte Reue. Auch ihm wurde die Gelegenheit gegen seinen Hintergrund zu beleuchten. Er berichtete über seine Heimat in Gareth und wie das Leid des Krieges über sein Dorf gekommen war und er fliehen musste. Seitdem hatte er sich mit seinem Handwerk wandernd herumzuschlagen versucht. Doch Neid und Feindschaft von Standesgenossen auf seinem Weg gen Efferd hatten ihm das Leben schwer gemacht. Soweit, dass falsche Beschuldigungen ihn letztlich in die Schatten, auf einem Pfad der Phex näher war als Ingerimm getrieben hatten. Er war damals, wie heute, nicht im Stande das Gericht von seiner Unschuld zu überzeugen. Am Ende gab es dann kein Zurück mehr für ihn. Er berichtete sodann, wie er von der Bande aufgenommen wurde und ihnen ein wertvolles Mitglied geworden war. Seit langen hatte er wieder Anerkennung für seine erfahren, Freunde gefunden und die Möglichkeit eines Auskommen, wenn auch kein allzu ehrliches.

Auch gegenüber für den Schmied war keine Milde im Gesicht des Barons zu erkennen. Seine Hochgeboren hatte in den letzten Jahren persönlich wenig zum Krieg gegen die Tyrannen des Ostens beigetragen. Die Kirche der Rondra erhielt jedes Jahr allerdings eine üppige Spende. Das Gewissen des Barons erleichterte dies jedoch kaum. Auch unterließ er es nicht Freiwilligenzüge zu fördern und manches Mal auch den einen oder anderen seinen Ritter eine Teilnahme an solch einem Zug zu gestatten. Zudem weilte sein jüngster Bruder lange schon im Krieg und es hieß, dass der Baron dies oft befürwortet hatte, obgleich ihm dieser einer der Liebsten seiner Familie war und jeder Tag in Tobrien dessen letzter sein mochte. Die kommenden Tage sollte Rondmar jedoch in seine Heimat zurückkehren.

Garmwart selbst jedoch sah seine Pflichten hier und würde außerhalb der Nordmarken erst dann in den Krieg ziehen, wenn es auch sein Graf tat. Dann würde er aber auch nicht zögern. Er respektierte wohl den Grafen des Isenhags, in dessen Amt jedoch wohl weniger, als es der größte Gegner unter den Vasallen des Grafen vom Gratenfels gegenüber seinem Herrn tat. Allerdings gab es Regeln und diese respektierte der Baron. Den weisen Rat des

Grafen bedachte der Baron indes nicht selten bei seinen Entscheidungen. Dennoch, er wollte das Leid im Osten Bomir nicht als Entschuldigung für seine Taten durchgehen lassen. Ein jeder hatte sein eigenes Leid zu ertragen und dennoch gab es die Möglichkeit sich den Geboten der Zwölfe zu unterwerfen und Recht und Ordnung zu respektieren.

Nun wurde Jaldra vorgeführt. Die Jägerin wandte sich unentwegt im Griff der Wache, die sie vor das Gericht zerrte. Die zierliche Frau schien weniger reumütig zu sein, als ihre Gefährten zuvor. Während sie knapp die Frage des Edlen von Schrazelroth beantwortete war ihr finsterner Blick auf den Baron von Eisehuett fixiert. Sie hatte seine Hochgeborenen bereits vor einigen Jahren persönlich zu Gesicht bekommen. Seitdem hatte sie ihn wohl aus der Ferne erblickt, doch derart nah war sie ihm zuletzt nur beim Tod ihres Sohnes gekommen. Dieser war aufgrund der Beschuldigung durch Otgar Aureus von Meusbach und Schleiffenröchte hingerichtet worden. Garmwart wünschte den Namen des ehemaligen Getreuen selbst nicht mehr in den Mund zu nehmen oder in seinen Hallen zu vernehmen. Zu viel hatte ihm der einstige Haushofmeister und Edler von Schrazelroth genommen. Hatte die Jägerin einen Sohn an ihn verloren, Garmwart hatte mit seinem Vertrauen in seinen verräterischen Getreuen vermutlich mit dem Leben zweier seiner Gemahlinnen und aller seiner Nachkommen bezahlt. Er erinnerte sich nach den Andeutungen der Jägerin wieder an dem Vorfall. Er hatte damals die Hintergründe nicht zur Gänze gekannt. Doch damals wie heute war er davon überzeugt richtig entschieden zu haben. Es mochte sich ergeben haben, dass die Hintergründe der Tat weitreichender waren, als es ihm damals erkennbar war und sich bis zum heutigen Tage hatte rekonstruieren lassen. Garmwart war jedoch davon überzeugt, ob getäuscht, angestiftet oder bezahlt, der Sohn der Jägerin war einst Werkzeug des Verräters gewesen und hatte schon allein dessen die Strafe verdient.

Um sich seines Wissens zu entledigen hatte Otgar jedoch die gesamte Last der Schuld auf seinen Handlanger gelegt und. Sein Urteil wäre mit diesem und späteren Wissen vermutlich nicht anders ausgefallen. Nur manche folgende Verschwörung, manche spätere Ungeheuerlichkeit des Edlen Otgar hätte vermieden werden können.

Die Jägerin war von der Unschuld ihres Sohnes jedoch noch immer überzeugt und lastete nun dessen Tod auch allein auf den Schultern des in ihren Augen tyrannischen Barons. Obgleich Grimmhel es in diesem Fall unterließ die Jägerin nach ihren Hintergründen zu befragen, führte die Neugier des Nandusgeweihten zu einem erzürnten Ausbruch der Jägerin, die sich nach einem geschickten Tritt beinahe von ihren Wachen lösen und den Baron anzugreifen vermochte.

Garmwart blieb jedoch ob des Ausbruches ungerührt. Er fürchtete keinen Schaden durch Jaldra. Sie würde durch einen Angriff bestenfalls ihren eigenen Tod umso rascher herbeiführen.

Wenn sich Garmwart zuvor nicht allzu milde über die Taten der Bande geäußert hatte, so wollte er mit der Jägerin nun nicht strenger verfahren. Für die Taten ihres Sohnes hatte dieser selbst gerade stehen müssen, das würde ihr nun nicht zusätzlich auferlegt werden. Garmwart wollte die Taten eines jeden einzeln bewerten. Der versuchte Angriff auf ihn machte die von ihr bereits vollbrachten Verbrechen nicht wesentlich schwerer.

Nun war es an Anshag der vorzusprechen hatte. Seine dargebrachte Abneigung gegen das Gericht war nicht geringer als das der Jägerin. Ihn verband allerdings keine persönliche Feindschaft mit dem Baron, sondern mit dem Adel als solches. Spöttisch waren daher seine Worte und im Gegensatz zu seinen bisher befragten Kumpanen verweigerte er sich den Fragen des Edlen von Schrazelroth zur Gänze. Auch als des Edlen Bruder Pagol einschritt und ihn mit den Geboten des Götterfürsten konfrontierte, konterte des Schurke nur mit verächtlichem Spott und abfälligem Widerwort.

Anshag hatte sich bereits gegen die Befragung Hardreds entschieden widersetzt. Es war nicht sicher, dass er die Tat mehr befürwortete als seine Gefährten. Vermutlich. Dass er nun vor solch einem Gericht stand und sein Opfer neben seiner Funktion des Nandusgeweihten war, einem Gott dem er nicht gänzlich abgeneigt war, aber auch ein Edelmann war, lies ihn dennoch wenig Reue fühlen.

Der Adel lebte in Saus und Braus während die Geweihte, vor allem des Praios und Rondra diesen dabei auch noch unterstützten. Ein Nandusgeweihter, der in diese Kreisen verkehrte, womöglich dazu gehörte, war nicht besser. Nein, er wollte nicht bereuen aber auch nichts zugeben.

Auch zur schweren Anschuldigung, verbotene Tinkturen und Gifte mitgeführt zu haben, solches hatte man bei seiner Habe gefunden, belasteten ihn schwer. Doch auch dazu wollte er sich nicht eingehender äußern.

„Diese werden schon ihren rechten Zweck gehabt haben. Und wenn Ihr mir nicht glaubt, so kostet doch davon und ihr werdet es sehen“, war Anshag höhnische Entgegnung auf die Fragen.

Anshag wurde hinausgeführt und der letzte der Bande vor das Gericht gebracht.

Rondan, stolz war der Krieger. Er war groß gewachsen, das blonde Haar lag ihm ungewaschen in Strähnen auf seinen Schultern. Ein geübter Blick erkannte in dem Mann schnell einen erfahrenen Krieger oder Söldner. Sein Gang, sein Blick und seine Haut zeugten davon, dass der Mann kein einfacher Räuber war.

Die Befragung erbracht dagegen nicht viel mehr, als man bereits wusste. Rondran berichtete nüchtern über die Begegnung mit dem Magus und dem Auftrag. Er berichtete knapp über das Vorgehen und die Folgen. Auch hier beteuerte er, dass ihm nicht bekannt war um wen es sich bei dem Opfer handelte und dass er bei Kenntnis dessen sicherlich anders ge-

handelt haben mochte. Seine Worte schienen ehrlich, wenngleich er zu Stolz seinen Fehler anzuerkennen schien.

Hardred flüsterte seinem Herrn etwas zu. Die Reaktion folgt sogleich. Der Baron ordnete seine Wache an den Oberkörper des Gefangenen zu entblößen. Ein überraschender Akt, dem man dem Baron kaum zugetraut hätte. Welche Demütigung sollte dies sein, wollte der Baron den vermeintlichen Anführer der Band schon hier strafen?

Die Aussagen der bereits befragten hatten Rondan wohl nicht deutlicher belastet, doch hatte er wohl den Aussagen aller nach, vornehmlich die Verhandlungen mit dem Magus geführt und die Kommandos während des Überfalls gegeben. Auch hatte Darian bereits bei der Gefangennahme dessen Kampfgeschick bemerkt und die stolze und befehlsgewohnte Haltung Rondan bei seiner Befragung ließen manches vermuten.

Hardred hatte den Gästen auf Altmauern nicht nur eine neue fensterlose Unterkunft gewährt, das Jagdschloss verfügte über keine Zellen aber über einige Abstellkammern neben dem kleinen Weinkeller. Er hatte ihnen auch zum Teil eine neue Gewandung geben lassen. Dabei war einem Diener etwas aufgefallen.

Und tatsächlich, der Krieger hatte ein Brandmal auf der Schulter. Es war eine außerordentliche Ehre, die für besondere schwere Befehlsverweigerung oder Disziplinosigkeit im Gefolge des Herzogs der Nordmarken verliehen wurde. Es war eine disziplinarische Maßnahme bei dem der Ehrverlust und die Schande schwerer wog als der Schmerz.

Rondan wollte sich zu dieser Narbe nicht äußern. Er widersprach jedoch nicht, als man ihn als Mitglied der Flussgarde seiner Hoheit aufgrund der unauslöschlichen Auszeichnung identifizierte. Zu den aktuellen verhandelten Vergehen, der bereits bekundeten Diebereien und Raubtätigkeit kam nun wohl auch die Fahnenflucht hinzu. Denn mit der Disziplinierung kam nicht zwingend auch eine Entlassung aus der Flussgarde einher. Meist fand sich eine notwendige aber unehrenhafte Tätigkeit für solche Soldaten und Offiziere. Wer sich Flussgarde verpflichtete, gehörte zumeist eine Leben lang dem Herzog, nur die Götter oder eine tödlich geführte Waffe vermochten dies zu ändern.

Und auch wenn ein Soldaten oder Offizier regulär entlassen wurde, vermochte er bald eine lukrative Anstellung in den Reihen mancherlei Söldnerbanner oder außerhalb des Reiches bei einem Fürsten finden. Die Erfahrung der Flussgarde war weithin bekannt. Dieser Mann hatte es jedoch bevorzugt eine Räuberbande anzuschließen, ohne Zweifel wurde er damit in den Reihen der Flussgarde vermisst. Rondan wollte aber auf diesen Vorwürfe indes weder eingehen noch ihn zerstreuen.

Garnwart dagegen hatte genug gehört und lies auch diesen wieder abführen.

Nun galt es die Vorwürfe noch einmal zu wiederholen und den Tatbestand darzulegen. Es fiel Darian auch ohne die Hilfe seines juristisch bewanderten Bruders nicht schwer dem

nachzukommen. Der Angriff auf den Nandusgeweihten konnte nicht geleugnet werden. Es lag nahe, dass die Bande sich auf mit anderen Taten schuldig gemacht hatte. Offensichtlich schien jedoch, dass sie um die wahre Identität ihres Opfers nichts wussten. Allerdings hatten sie sich auf den Auftrag des Magus eingelassen. Es mochte also nur erschwerend sein, dass Ynbaht eine Geweihter, auf einen Raub mit jeder Konsequenz hatten sie sich unabhängig davon eingelassen.

Die Identität und den Verbleib des Magus kannte die Bande offensichtlich nicht. Es gab daran wenig Zweifel. Die Tat die man ihnen anlasten konnte, war zudem eine rein Weltliche, sodass man hier weder weitere Kirchen, drei Geweihte waren ohnehin anwesend, und auch kein gildenmagischen Rat hinzuziehen musste. Darian forderte jedoch, vermutlich auch der Tatsache Rechnung tragend, dass sich die Ereignisse auf seinem Lehn zugetragen hatten, die Bande mit aller Härte zu bestrafen.

Üblicherweise wurde eine Tat auf angemessene Art vergolten. Der Strang galt dem Mörder. Eine Spiegelstrafe war nicht unüblich.

Da der Verbleib des Magus nicht bestimmt werden konnte und auch keiner der Anwesenden weitere Beitragen konnte oder wollte, würde das Gericht hierüber nicht entscheiden. Garmwart hatte bereits auf das Betreiben seines Lehnsmanns veranlasst Botschaften an seine Amtmänner und Schulzen zu versenden um diese vor der Gefahr zu warnen und über etwaige Beobachtungen umgehend zu berichten. Auch nach Calbrozim und Elenvina hatte man geschickt und einen Boten nach Kyndoch.

Eine Untersuchung im Eisensteiner Land um mögliche Verbindungen zum sogenannten Magier „Tunich Guhd“, der dort schon lange einen Unterschlupf besaß, wurde jedoch entschieden abgelehnt.

Garmwart und seine Berater ließen Ankläger und Zeugen kurz hinaus treten um sich zu beraten. Es sollte keine geheime Beratung werden, man wollte sich aber nicht gestört fühlen. Lange sollte auf eine Entscheidung nicht gewartet werden. Obgleich sich der Baron von Eisenhuett für einen Entscheidungen grundsätzlich reichlich Zeit ließ, wollte er bereits an diesem Tag sein Urteil verkünden. Er erwartete wichtige Gäste und empfand die Begebenheit bald als lästig. Auf einen späteren Zeitpunkt wollte er dies aber nicht aufschieben.

Die Urteilsverkündung

„Ich habe mich beraten lassen und folgendermaßen soll meine Entscheidung sein“, da die anwesende vermeintliche Freie waren, durften sie der Urteilverkündung beiwohnen.

„Die Frauen und der Schmied werden für ihre Taten, Diebstahl, Raub, Wegelagerei, für das Einlassen mit einem Magus der finsternen Künste, den Überfall auf seine Gnaden Ynbaht

von Lichtenberg und dem Diebstahl eines Insigniums eines Geweihten des zwölgöttlichen Pantheons für jeden der Zwölfe ein Jahr in den Steinbrüchen zu Bosboldenbruch verbringen auf dass sie Reue zeigen und Buße tun mögen.“

„Jener der sich Anshag nennt soll für die gleichen Taten, für den Besitz von Gift und seine Haltung gegenüber diesem Gericht am Rad büßen. Außerhalb des Ortes Altmauern auf der Straße zur Stadt Eisenhuett soll er ans Rad geflochten werden. Des Götterfürsten Gnade möge ihm widerfahren.“

„Herr Rondan, der zweifelsohne Anführer der Bande ist“, kurz stockte dem Angesprochenen der Atem, denn die Strafe Anshags war durchaus auch für Straßendiebe nicht unüblich, galt aber als besonderes schwer. Welche Grauen hatte sich der Baron nun aber für den ehemaligen Offizier der Flussgarde überlegt?

„soll nach Elenvina überstellt und gegen ein unbestimmtes Lösegeld den Gerichten seiner Hoheit übergeben werden. Der Edle von Schrazelroth wird den Herrn nach Elenvina geleiten.“ Das Lösegeld war keine Forderung des Barons sondern eine durchaus übliche Angelegenheit. Da der Mann in seiner Baronie gefasst wurde und er nicht den Grafen zu Raten ziehen brauchte, stand dem Baron auch die Summe, die womöglich der Herzog selbst aufgrund der Wichtigkeit des Gefangenen bestimmte zu. Sei dies auch auf dem Landen seines Lehnsmannes erfolgt. Da aber der Baron seinen Lehnsmann persönlich mit der Aufgabe betraute, schien es offensichtlich, dass er auch einen angemessenen Anteil an der Auslöse erhalten sollte, was gerade bei Baronen mit mager gefüllten Schatullen nicht unbedingt üblich war. Die Einnahmen der Barone des Isenhags aufgrund ihrer Rechte ein Blutsgericht abhalten zu können waren in diesen Fällen jedoch nicht gar so gering. Sie übten Rechte eines Grafen aus, gewährt durch die Lex Zwergia. Sie konnten damit über Freie richten, selbst über einen Magier. Die Genugtuung wog aber das Gold nicht auf, wenn man die betreffende Person an ein entsprechendes zahlungswilliges Gremium weiterreichte. Seine Hoheit bestand indes sogar darauf, dass man ihm seine Getreuen bei einem Vergehen auslieferte. Garmwart hätte Rondan damit zwar dennoch richten können, sich damit aber das Missfallen des Herzogs zuziehen müssen und das Lösegeld verzichten. Ein schlechter Tausch.

Die Gefangenen wurden abgeführt, nachdem die Hofgeweihte das Urteil bestätigte und ein letztes Wort der Mahnung an die Verurteilten richtete. Ihr Beteuern, Bitte oder Schimpfen ändert nichts am Schicksal, dass man für sie bestimmt hatte, dass sie sich letztlich selbst erwählt hatten.

Ende

Dramatis Personae

Ynbabt Sanyarin von Lichtenberg

Edler von Grasbühl, Nandusgeweibter

Deutlich ist das elfische Erbe des Edlen zu erkennen an den spitzen Ohren, ebenso wie das mohische Erbe durch die bronzefarbene Haut zutage tritt. Dies vereint sich in eine natürliche Schönheit, doch gerade deswegen halten ihn viele abergläubische Landbewohner für einen Waldgeist. Er zählt zu den Vertrauten des Barons Riobhan von Galebquell und erhielt aus dessen Hand auch sein Lehen. Da er nur teilweise Elf ist, besitzt er nur geringe magische Kräfte, darunter die Fähigkeit Gedanken und Gefühle wahr zu nehmen. Allerdings bedient er sich sogenannter Matrixgeber, magischer Artefakte, die er mit seiner Zauberkraft aktivieren kann.

Darian von Lîfstein

Edler zu Schrazelroth

Er ist ein fast zwei Schritt großer, muskulöser Krieger, mit vielen Narben aus zahlreichen Schlachten. Er war während seiner Knappenzeit, auf Grund seines guten Aussehens und seiner Freundlichkeit, der Schwarm vieler junger Damen. Er wäre es auch noch heute, wäre da nicht sein regungsloser und kalter Gesichtsausdruck, den er nach dem Tod seiner Frau bekam. Darian trägt zumeist geschwärzte Garether Platte und einen geschwärzten Gestechhelm. Als Waffen führt er, das Kurzschwert "Endûrin", den Rabenschnabel "Schwin-ge", das rondrageweihete Langschwert Andûrin oder die schwere Kriegslanze. Wer ihn je mit diesen Waffen in voller Rüstung auf seinem rabenschwarzen, zwei Schritt großen Tralloper im Kampf erlebt hat, der sieht, dass er diese Waffen auch sehr gut führen kann, aber auch die Kaltblütigkeit, mit der er sich auf seine Feinde stürzt, kann man sehen.

Pagol von Lîfstein

Donatores Luminis

Pagol ist ebenfalls ein bisschen kleiner als sein größerer Bruder. Sein Wunsch war es schon immer ein Geweihter des Praios zu werden. Seine Eltern gewährten ihm seinen Wunsch und so wurde er in der Stadt des Lichts zu einem Praiospriester ausgebildet. Seit dem zieht er durch die Lande, um dort Recht zusprechen, wo es keinen anderen Richter gibt. Er nahm auch an Kämpfen gegen die Heptarchen und ihre Diener teil. Er ist am Hof des Wahrsers der Ordnung der Mittellande tätig und hat den Rang eines Donatores Lumini (Priesters) inne.

Radulf von Läfstein

Magus, Convocatus iustitiaris

Er absolvierte sein Erststudium an der Akademie Schwert und Stab zu Gareth. Danach trat er einige Jahre in das ksl. Heer ein. Bevor er sein Zweitstudium an der Schule der Austreibung zu Perricum hinter sich brachte. Er hat den Rang eines Magus und den akademischen Titel eines Magister extraordinarius i. s. m. Außerdem ist er Convocatus iusticaris (Justitiar) der Weißen Gilde.

Garmwart von Quakenbrück

Baron von Eisenhuett

Der aufrechte und gestandene isenhager Ritter ist Oberhaupt der Familie von Quakenbrück, die traditionell seit den Zeiten Herzog Koradins die Barone von Eisenhuett stellt. Er verbrachte einige Jahre als Offizier im kaiserlichen Heer, ehe er sich seiner Pflichten als Baron und Erbe derer von Quakenbrück annahm. Seine Treue gilt neben dem Herzog, dem Reich und seiner Familie, sowohl Rondra als auch Praios. Für seine Überzeugungen steht der Baron stets ein.

Wenngleich er sich für weitreichende Entscheidungen reichlich Zeit lässt, womöglich ein Zeichen der Unsicherheit, zögert er nicht, wenn es die Situation erfordert und eine rasche spontane Reaktion angemessen ist.

Grimbel von Wolfsstein,

Donatora Luminis, Hofgeweihte des Barons von Eisenhuett

Der Familiensitz der Quakenbrück hat seit jeher einen Diener des Götterfürsten beherbergt. Die schon etwas ergraute Praiota pflegt die Hofkapelle und hält regelmäßig Götterdienste ab. Als Gehilfe steht ihr der Praiosnovize Alrik von Fischbach zur Seite.

Hardred von Harthals-Schwarzklamm

Kanzler der Baronie Eisenhuett

Spross eines nordmärkischen Ministerialgeschlechtes, Hardred entstammt einem im Isenhag angesiedelten Zweig der Familie Harthals. Hardred ist dem Hause von Quakenbrück seit seiner Knappschaft bei Gerbald Grimrich von Quakenbrück, dem Vater des Barons von Eisenhuett und über familiäre Verpflichtungen treu und ergeben verbunden. Der Ritter zeichnet sich neben seiner absoluten Loyalität gegenüber dem Hause Quakenbrück durch seine konsequente Umsetzung jeder Anweisungen seines Barons aus. Selbst die

knappsten und ungenauesten Befehle weiß der Ritter im Sinne seiner Hochgeboren und zu dessen Zufriedenheit auszuführen.

Der Magier

Ein Meister seiner Kunst, das muss er sein. Er erscheint, gibt seine Anweisungen und verschwindet wieder auf magischem Wege. Dabei sind ihm die Menschen nur Werkzeuge, dienstbare Dummköpfe. Ynbaht vermutet hinter seinem Peiniger denselben Magier, der einst Galebquell mit seiner Wolfschimäre unsicher machte. Doch einen genauen Beweis dafür besitzt der Nandusgeweihte nicht. Wenn dem so ist, dann stammt der Magier aus dem Gefolge Lechdans von Gareths. Nachdem Tod des Kaiserbastards zerstreuten sich auch seine Gefolgsleute – und manche von ihnen sinnen auf Rache.

Lea

Anführerin der kleinen Bande

Sie stammt aus Albernia, doch der Krieg vertrieb sie aus diesen Landen. Sie weiß nicht mehr, ob es Nordmärker, Isoristen oder Invheristen, die ihr Dorf niederbrannten und sie zu diesem Leben in den Wäldern, von der Hand in den Mund, zwangen. Es interessiert sie auch gar nicht mehr, sie verabscheut diesen Krieg und die Leute, die ihn führen. Sie macht auch allesamt für den Tod ihrer Freundin und Gefährtin Idaria verantwortlich, einer schönen Halbfelfe. Es verband sie mehr als nur reine Freundschaft – daher ist der Tod Idarias nach so vielen Monden immer noch so schmerzlich.

Rondan

Rondan ist groß, sein blondes Haar fällt in verfilzten Strähnen über seine Schulter hinab. Er ist der beste Kämpfer der gesamten Bande, ein Veteran vieler Schlachten. Schwert, Speer und Bogen weiß er nicht nur wohl, sondern durchschlagend zu führen. Rondan gehörte einst zu den Nordmärkischen Garden, er war gar ein Offizier, doch aus welchem Grund auch immer – er verließ die Armee mehr oder weniger freiwillig. Lea vermutet hinter dem geschmeidigen Rondan mehr als nur einen einfachen Offizier – doch Rondan rückt nicht heraus mit seinem Geheimnis.

B

omir

Einst war Bomir Schmied gewesen, doch die ganzen Kriege hatten ihn aus seinem Dorf in Garetien getrieben. Nicht nur repariert er die Ausrüstung der kleinen Bande, auch versteht er es mit nur einem Hieb seines Hammers einen Gegner niederzuwerfen. Er wirkt fast wie ein großer Zwerg, tumb, eher ein Mann der Kraft als der List und Schnelligkeit.

Jaldra

Die schweigsame Jägerin ist gewitzt, schnell, schweigsam und heimtückisch. Sie legt die Fallen und plant die Hinterhalte. Die zierliche Frau mit dem dunkelbraunen Pagenkopf hatte manches Mal schon schier böartige Züge an sich. Einst hatte der Baron von Eisenhuett ihren Sohn zum Tod durch den Strang verurteilt – der vormalige Edle von Schrazelroth hatte ihn angeblich bei einer Mordtat erwischt. Doch Jaldra spricht stets von einem Missverständnis, ihr Sohn, den sie über alles geliebt hatte, war kein perfider Mörder. Stattdessen hat sie sich nun zu einer Diebin entwickelt und wer weiß schon, wie viele Menschen sie auf dem Gewissen hatte.

Anshag

Anshag ist Gelegenheitsarbeiter, Gelegenheitssöldner, Gelegenheitsjäger und gelegentlich sogar sesshaft. Ihn treiben einfach das Abenteuer und die Wut auf den Adel. Er nimmt von den Reichen und gibt es den Armen. Oftmals schon ist er aus herrschaftlichen Landen verjagt worden, doch er überlebt stets wie eine Ratte in den Kanälen. Und ebenso bissig war auch Anshag. Aus welcher Quelle auch immer, Anshag kennt so manches Pflanzengift und seine Waffen tragen diese Betäubungsgifte. So überwindet er schnell jeden Widerstand.